Bibl. Mont.
5034
-1-

<36606338530014

<36606338530014

Bayer. Staatsbibliothek

5034-1 Bibl.Mont

Fig:1.

Fig:2.

Fig:3.

Fig:5.

Fig:4.

Darchosc.

Versuch
über die
Beschuldigungen
welche dem
Tempelherrenorden
gemacht worden,
und über
dessen Geheimniß;

Nebst einem Anhange
über
das Entstehen
der
Freymaurergesellschaft,

von
Friedrich Nicolai.

— Si quid nouisti rectius istis,
Candidus imperti, si non, his utere mecum.

Berlin und Stettin.
1782.

Fig: 1.

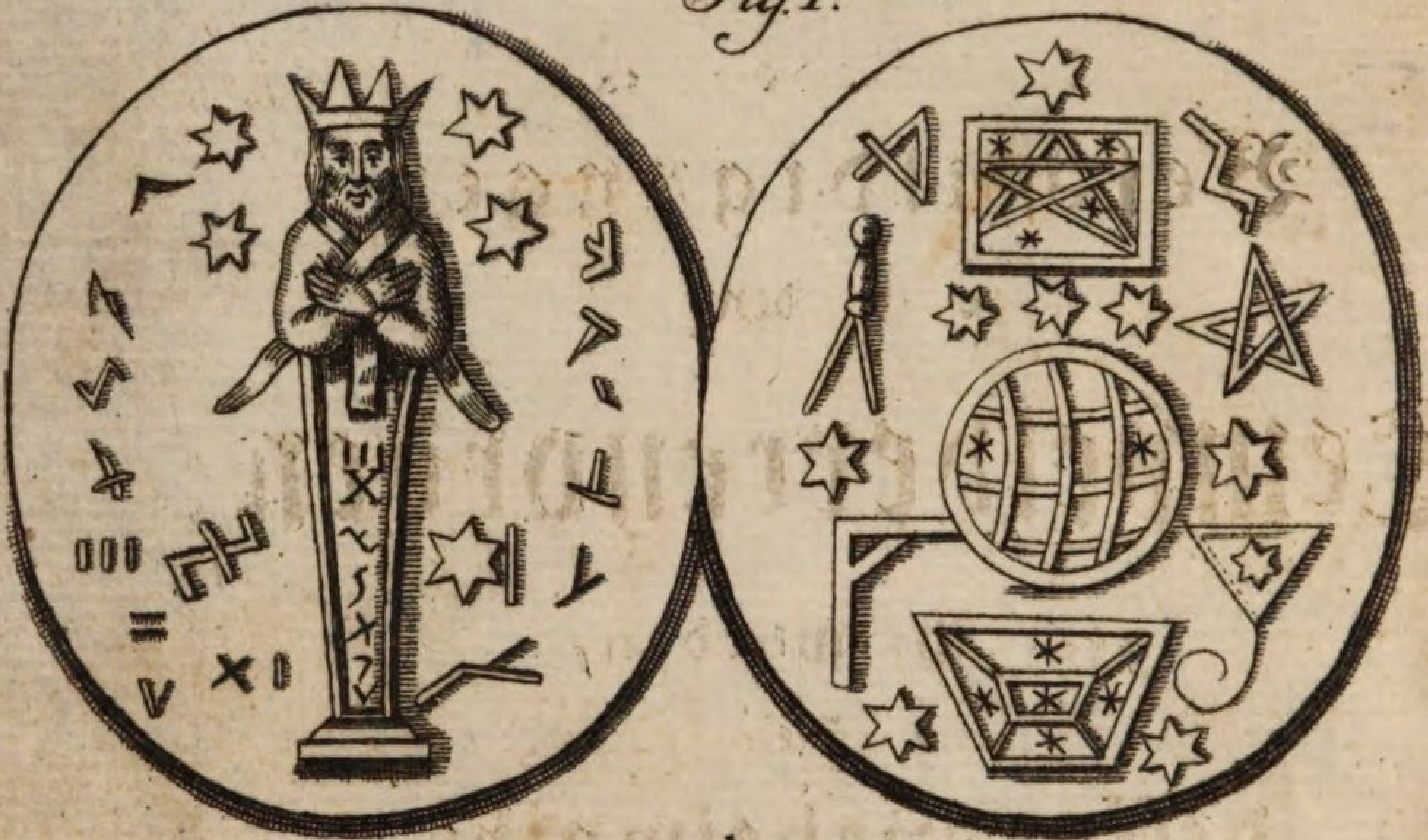

Fig: 2.

Fig: 3.

Fig: 5.

Fig: 4.

Darcho sc.

Versuch
über die
Beschuldigungen
welche dem
Tempelherrenorden
gemacht worden,
und über
dessen Geheimniß;
Nebst einem Anhange
über
das Entstehen
der
Freymaurergesellschaft,
von
Friedrich Nicolai.

— Si quid nouisti rectius istis,
Candidus imperti, si non, his utere mecum.

Berlin und Stettin.
1782.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der

Bayerischen Akademie

der

Wissenschaften

zu

München

ehrerbietigst

zugeeignet

von dem

Verfasser.

Vorbericht.

Ich theile hier den Lesern welchen historische Untersuchungen wichtig sind, die Erörterung eines Theils der Geschichte der Tempelherren mit, der bisher in der größten Dunkelheit gewesen ist. Er war es, nicht so sehr deswegen weil es an den nöthigen Nachrichten ganz ermangelte; sondern weil diese, zum Theil aus Vorurtheil, zum Theil aus Nachläßigkeit, von den Geschichtschreibern nie gehörig gebraucht wurden. Es kann dieß ein neuer Beweis seyn, wie viel noch in der Geschichte aufzuräumen ist, und welch eine andere Gestalt sie haben würde, wenn die Nachrichten die wirklich da sind, gehörig nachgesehen und ins rechte Licht gestellt würden.

Ich hoffe dieser bisher sehr dunkeln Sache so viel Licht aufgesteckt zu haben, daß die Wahrheit deutlich zu erkennen ist. Ich weiß daß man mit dieser Untersuchung noch weiter gehen kann, und glaube, daß aus der Art wie ich diese Ge-

schichte dargestellt habe, verschiedene wichtige Resultate zu ziehen wären. Ich überlaße dieß Gelehrten, die mehr Kenntnisse und Muße als ich, und eben so viel Liebe zur Wahrheit haben. Vielleicht gefällt es einem der Mitglieder der berühmten Akademie der Wissenschaften, der dieser Versuch zugeeignet ist, die Untersuchung dieser Materie weiter fortzusetzen. Man darf dieses um so viel mehr hoffen, da sich diese Akademie besonders der Geschichte widmet, und dazu schon so viel wichtige Monumente geliefert hat.

Die Materie die ich im Anhange untersuche, hat mit meinem Hauptgegenstande nur von weitem einen Zusammenhang. Ich habe indessen diese Gelegenheit ergriffen, Entdeckungen, die ich schon seit einiger Zeit zufälligerweise gemacht hatte, näher zu erörtern und bekannt zu machen, damit sie nicht ganz verlohren giengen. Berlin, den 4ten März 1782.

Friedrich Nicolai.

Erster Abschnitt.

Einleitung.

Die Geschichte des Tempelordens und seiner plötzlichen Aufhebung ist allgemein bekannt. Sehr viele Geschichtschreiber haben sie erzählt, sie ist in besondern Werken von du Puy und Gürtler beschrieben, und noch kürzlich hat sie Hr. D. Anton *) in Görlitz, aus den Quellen, mit unermüdeter Sorgfalt hervorgesucht, so daß es unnöthig seyn würde, wenn ich mich hier in einiges Detail der Geschichte dieses Ordens einlaßen wollte.

Es ist auch bekannt, daß den Tempelherren viele harte Beschuldigungen gemacht worden. Ueber die Wahrheit und Unwahrheit derselben sind die Schriftsteller sehr uneins. Die meisten und die besten, wie Thomasius, Meusel, Anton, rechtfertigen und entschuldigen die Tempelherren. Sie schieben die Verdam-

*) Versuch einer Geschichte des Tempelherrenordens, 2te Auflage, 8. Leipz. 1781.

dammung derselben bloß auf den Geiz und die Rachsucht des Königs von Frankreich, Philipps des Schönen, und auf die niedrige Gefälligkeit des von ihm gemachten Pabstes Klemens V. Hingegen einige französische Schriftsteller, als Natalis Alexander, du Puy, Daniel, verdammen die Tempelherren und vertheidigen oder entschuldigen den König. Gürtler und der Verfasser einer kürzlich herausgekommenen Histoire de l'Abolition de l'Ordre des Templiers *), gehen, auf eine etwas schwankende Weise, eine Art von Mittelweg, indem sie die Tempelherren wohl nicht so sehr schuldig halten, aber doch nicht alle Schuld auf dem Könige und dem Pabste wollen haften laßen.

Es war natürlich, daß Menschenfreunde, gerührt durch die Grausamkeit, mit welcher man die Tempelherren als Ketzer hinrichtete, geneigt wurden die Unterdrückten zu vertheidigen; so wie es auch sehr begreiflich ist, daß französische Schriftsteller ihres Königs, und katholische des Pabstes sich annahmen. Wenn ich aber nicht irre, so haben sich alle Theile von ihrer Neigung zu weit treiben laßen.

So viel ist ausgemacht, daß die widrige Gesinnung König Philipps, woran vielleicht auch Habsucht einigen Antheil haben mochte, die

*) Zu Paris 1779. 8. Ins deutsche übersetzt mit Anmerkungen. Altona 1780. 8.

die Haupturſache des Falls des Tempelherrenordens geweſen iſt. Ohne den Willen des Königs wäre der Orden nicht aufgehoben worden. Aber es iſt auch nicht zu läugnen, daß die Tempelherren durch ihre Aufführung zu ihrem Falle genug Gelegenheit gegeben haben. Sie waren ſtolz als Geiſtliche und als Ritter. Den geiſtlichen Stolz hatten ſie mit dem ganzen geiſtlichen Stande damaliger Zeit gemein, und noch war der Stolz der Ritterorden, nicht bloß den Layen, ſondern ſelbſt den Geiſtlichen unleidlich, da die Ritter, obgleich mit Gelübden verbunden, dennoch nicht geweihete Prieſter waren, ſondern als Layen betrachtet wurden. Als Ritter fühlten ſie die Uebermacht die Tapferkeit und Sieg giebt, und ließſen ſie auch andere in reichem Maaße empfinden.

Sie waren nicht erſt ſeit kurzer Zeit, und nicht bloß dem Könige Philipp verhaßt. Alle gleichzeitigen Schriftſteller melden bey Erwähnung der Tempelherren auch, wie ſie weit um ſich gegriffen, wie ſie ihre Vorzüge weit über ihre erſte Regel ausgedehnet, und vielen durch ihre Anmaßungen beſchwerlich geworden. Sobald ſie es vermochten, entzogen ſie ſich der Gewalt des Patriarchen von Jeruſalem *), und

 ver-

*) Neglecta humilitate, Domino *Patriarchae Hieroſolymitano* a quo & ordinis inſtitutionem & prima beneficia ſuſceperant, *ſe ſubtraxerunt*, obedientiam ei, quam

versagten auch die Zehenten zu geben. Nun weiß man, mit wie grausamen Hasse in den mittlern Zeiten diejenigen verfolgt wurden, welche den Geistlichen den Gehorsam und die Zehenten versagten.

Schon 1199 that sie der Bischoff von Tyberias in Bann *) weil sie ihm 1300 Byzantinen und andere Güter vorenthielten. 1208 beschwerte sich eben der Pabst Innocenz III, der ihnen so wichtige Wohlthaten erzeigt, der sie von aller andern Jurisdiction eximirt und bloß der påbstlichen Gewalt unterworfen hatte, aufs bitterlichste über ihre Ausgelaßenheit und Widerspenstigkeit, wodurch sie, wie er sagt, verdient håtten die apostolischen Freyheiten die sie so sehr mißbrauchten, zu verlieren **).

Doch

quam eorum prædecessores eidem exhibuerant, denegantes: sed & Ecclesiis Dei, eis *decimas & primitias subtrahentes*, & eorum indebite turbando possessiones *facti sunt valde molesti*. So sagt der Erzbischoff Willerm von Tyr in seiner Historia rerum in partibus transmarinis gestarum Lib. XII. Cap. VII. in den Gesta Dei per Francos P. I. S. 820. welches *Matthæus Paris.* auch beynahe wörtlich sagt, in seiner Historia major S. 56. der Ausgabe von W. Watts. London 1686. gr. fol. Eine Bulle des Pabsts Innocenz III. hatte sie für bloß dem Pabst unterworfen erklårt. S. du Puy Hist. des Templiers à Bruxelles 1751. 4. in den Urkunden S. 104.

*) S. du Puy in den Urkunden S. 135.

**) Et licet per hæc & alia nefanda, quæ idcirco plenius exaggerare subsistimus, ne cogamur gravius vindicare,

Doch nicht etwan nur die Geistlichen beschwerten sich über sie, sondern auch weltliche Fürsten waren mit Recht gegen sie aufgebracht. Um 1200 klagte Leo König von Armenien *), daß sie, da sie in seinem Reiche Besitzungen 20000 Byzantinen am Werth hätten, ihm versagten wider die Ungläubigen zu Felde zu ziehen, ja, nur sein Reich zu schützen indeß er zu Felde zog. Im Jahr 1229 begegneten sie dem Kayser Friedrich II. treulos **). Er beschwert sich selbst 1244 in einem Schreiben über ihren Stolz und Weichlichkeit, und über ihr Verständniß mit dem Sultan von Damask und Krach ***). Sie griffen 1223 ohne Scheu in die Jurisdiktion des Königs Heinrichs III. von England, zu Rochelle, welches ihnen sogar der Pabst Honorius III, welcher so oft ihre Par-

 thie

dicare, Apostolicis Privilegiis, quibus tam enormiter abutuntur, essent merito spoliandi, cum Privilegium mereatur amittere, qui commissa sibi abutitur potestate. du Puy S. 142.

*) du Puy. S. 137. **) Matth. Paris S. 302.

***) Templariorum superba religio, & aborigenarum terræ Baronum deliciis educata superbit — nostro Regio foedere parvipenso — — ut infra claustra domorum *Templi* prædictos Soldanos & suos cum alacritate pomposa receptos, *superstitiones suas cum Invocatione Machometi*, & luxus sæculares Templarii paterentur. Matth. Paris S. 547. Man sehe auch eine ähnliche Geschichte aus der Aussage eines engländischen Ritters Br. Thomas de Tocci de Thoroldeby, beym du Puy S. 398.

thie gegen die weltlichen Fürsten genommen hatte, verweisen muste *). Eben dieser König von Engelland, über der Geistlichen besonders der Tempelherren und der Johanniter Uebermuth aufgebracht, sagte es dem Prior der Johanniter 1252, (also etwa 50 Jahre vor dem Untergange der Tempelherren) ins Gesicht, daß er beide Orden demüthigen wolle **). Wann Könige diese Gesinnungen schon vor mehreren Jahren gegen diesen Orden hatten, so scheint es daß er große Behutsamkeit nöthig gehabt hätte um sich zu erhalten. Aber die Tempelherren fuhren fort, durch ihre Begierde sich zu bereichern, durch ihren Stolz, durch ihre Habsucht und durch ihr von Zucht entferntes Leben sich allenthalben verhaßt zu machen. Als sie um 1290 alles in Palestina verlohren hatten und nach Cypern flüchteten, nahm sie zwar der König Heinrich II. von Cypern auf. Aber er verbot ihnen Be-

sitzthü-

*) du Puy in den Urkunden, S. 147.

**) Vos Prælati & Religiosi maxime tamen *Templarii* & Hospitalarii, tot habetis libertates & chartas, quod superfluæ possessiones vos faciunt *superbire & superbientes insanire.* Revocanda sunt igitur prudenter quæ imprudenter sunt concessa, & revocanda consulte quæ inconsulte sunt dispensa. — Nonne Dominus Papa quandoque, imo multoties factum suum revocat? Nonne apposito hoc repagulo, *Non obstante*, chartas cassat præconcessas? *Sic & ego infringam hanc & alias chartas, quæ Prædecessores mei & ego temere concessimus.* Matth. Paris S. 737.

sitzthümer zu haben weil er ihre Macht fürchtete, und wollte sie einer Kopfsteuer unterwerfen. Sie begünstigten einen Aufruhr gegen diesen König, der ihn beynahe um seinen Thron gebracht hätte *). So giengen sie auch wenige Jahre nachher in Frankreich zu Werke. Der Großmeister, ein gebohrner Vasall des Königs, führte den Titel von **Gottes Gnaden**, und betrug sich als ob er dem Könige gleich wäre. Man weiß daß **Philipp der Schöne**, mit standhaftem Muthe, die Rechte der Regenten, gegen die unerhörten Forderungen der Geistlichen, besonders gegen den stolzen und harten Pabst Bonifaz VIII. verfocht, daß er zuerst mit reifem Verstande untersuchte **), worauf sich denn die ungeheure Gewalt gründe, welche sich die Geistlichkeit anmaßte. War es nicht natürlich daß er in Absicht auf die Geistlichen in eben den Gesinnungen war, wie König Heinrich III. von England? Da er nun den Stolz der Tempelherren vor sich sahe ***), welche die

*) Anton S. 250. Man sehe auch die drey Bullen Bonifaz VIII. beym du Puy S. 178.

**) Dieses ist in zwey besondern Werken beschrieben. S. Acta inter Bonifacium VIII, Benedictum XI, Clementem V. & Philippum pulchrum a Petro Puteano edita 1614. 4to und in Histoire des Demêlés de Boniface VIII. avec Philippe le Bel par Baillet, Paris 1718. in 8.

***) Der Doktor Alexander Ferreira, Verfasser der zu Lissabon 1735 in 4to gedruckten portugiesischen Memo-

Parthey des Pabstes wider ihn nahmen, sobald es ihnen vortheilhaft war, und die selbst dem Pabste nicht gehorsamten, wenn es der Vortheil des Königs und nicht der ihrige war *), (gerade wie es die Jesuiten zu unsern Zeiten machten,) da über dieses die Tempelherren in ziemlich wahrscheinlichem Verdachte waren, daß sie an dem Aufruhre der 1304 in Paris war, Theil gehabt hätten; so ist sehr wohl zu begreifen, daß der König darauf dachte, diese unruhigen Unterthanen zu demüthigen oder gar beschloß sich von ihnen loß zu machen, und daß er selbst schon vorläufig den Pabst um seine Bewilligung dazu angesucht hat.

Wenn man alles dieses auch zugiebt, wie man es denn zugeben muß, da es sich auf unwider-

Memorias e noticias historicas da celebre ordem militar *dos Templarios* na Palestina, para a historia da admiravel ordem de nosso Senhor Jesu Christo em Portugal, (wovon 2 Bände heraus sind) sagt T. I. S. 698 vom Großmeister: que descuidando se de que era Vassallo, se oppoz *declaramente à deliberaçaon* del Rey, *come igual*.

*) Eben dieser portugiesische Schriftsteller berichtet auch, König Philipp habe einen Tribut auf die Güter des Ordens gelegt. In der Histoire des Abolitions S. 9. wird berichtet, daß der Pabst Benedikt XI. dem Könige einen Zehenten von den Gütern der Tempelherren akkordirt habe, den sie, der Bulle des Pabstes ungeachtet, sich weigerten zu bezahlen. Beyde Schriftsteller haben keine Quellen angeführt, und ich habe auch keine gleichzeitige Quelle finden können.

unwidersprechliche und übereinstimmende Nachrichten gleichzeitiger Schriftsteller gründet; solte wohl daraus nothwendig folgen, alle andere Beschuldigungen, welche König Philipp und nach ihm Pabst Klemens V. wider den Tempelorden ausbreiteten, worüber sie eine Menge Tempelherren verhören ließen, wären ganz falsch, wären vom König Philipp nur aus Geiz und Rachsucht ersonnen, das Geständniß derselben wäre von den Tempelherren nur durch die Folter erpreßt worden? Ich muß gestehen, daß ich nach sorgfältiger Untersuchung der Beschuldigungen und der uns aufbehaltenen gerichtlichen Verhöre mich nicht davon überreden kann. Zu unsern Zeiten, war die Aufhebung des Jesuitenordens auch schon von den bourbonischen Höfen beschlossen, ehe der Pabst dazu bewegt wurde. Soll man bloß deshalb sagen, daß auch alles, dessen man sonst die Jesuiten beschuldiget, falsch seyn, daß die spitzfindigen Distinktionen Busenbaums über den Königsmord, und die schlüpfrigen Gewissensräthe des Sanchez über Hurerey und Ehebruch erdichtet gewesen seyn müßten? Philipp dem Schönen, dem der Tempelorden lästig war, der Gelegenheit suchte, ihn so wie alle geistliche Orden einzuschränken, kam es sehr zu gelegener Zeit, durch einen unvermutheten Zufall zu erfahren, daß ein Theil des Tempelordens ketzerische Grundsätze hege, und es

 durch

durch die Aussage vieler Tempelherren bestätigt zu sehen. Dieß gab dem Könige Philipp Gelegenheit, den Orden den er nur unterdrücken wollte, ganz auszutilgen. Selbst der Pabst konnte sich nun nicht wiedersetzen. Philipp brauchte nun Schwert und Scheiterhaufen, welche zu der damaligen Zeit bey dem geringsten Scheine der Ketzerey gebraucht wurden, um das mit Gewalt schnell und ganz auszurichten, was er kurz vorher kaum mit Politik, nach und nach und nur zum Theil sich auszurichten getrauet hatte. Wie erwünscht würde es den bourbonischen Höfen nicht gewesen seyn, wenn ein Zufall Gelegenheit gegeben hätte, dem Jesuitenorden, dessen Aufhebung man aus andern Ursachen beschlossen hatte, ähnliche Beschuldigungen zu machen, und einen Theil gefangener Jesuiten zum Geständnisse derselben zu bringen. Und wirklich, ein ansehnlicher Theil der gefangenen Tempelherren, hat die Beschuldigungen, und nicht bloß unter der Folter, sondern auch ganz freywillig gestanden; und nicht bloß in Frankreich sondern auch in England, und in Ireland; und nicht bloß im allgemeinen, sondern sehr genau und wahrhaftig, mit Bejahung dessen so ihnen bekannt war, und Läugnung dessen so sie nicht wusten. Dieß erhellt aus den bis auf unsere Zeiten aufbehaltenen obgleich nicht vollständigen Verhören der

Gefan-

Gefangenen, denen man die Glaubwürdigkeit nicht absprechen kann, wenn man nicht alle historische Glaubwürdigkeit gleichzeitiger gerichtlicher Akten und Schriften aufheben will.

Man muß sich nur wundern, daß alle Geschichtschreiber über die Beschuldigungen die man wider den Tempelherrenorden hervorgebracht so gar leicht weggegangen sind. Alle haben sich begnügt die Beschuldigungen herzuerzählen, und sie für schrecklich, fast für unglaublich zu erklären; und nachdem nun jeder den Tempelherren entweder ungeneigt oder geneigt war, ward entweder geschlossen, daß die Tempelherren, solcher schrecklichen Lehren und Thaten wegen, den Tod oder doch die Verbannung verdient hätten, oder daß die Beschuldigungen so schrecklich und unglaublich wären, daß sie ins abgeschmackte fielen, daß man sie also für bloße Erdichtungen halten müsse, die der Geiz und die Habsucht hervor gebracht, und daß folglich die Tempelherren ganz unschuldig, und bloß ein Opfer grausamer Leidenschaften geworden wären.

Niemand hat sich, soviel ich habe finden können, bemühet, die Beschuldigungen selbst, und die Aussagen der gefangenen Tempelherren genauer zu erwägen. Niemand hat daran gedacht jede Beschuldigung besonders zu untersuchen; zu untersuchen was etwa davon, dem Geist der damaligen

ketzer-

ketzermacherischen Zeit gemäß, möchte übertrieben seyn, und was wahr seyn möchte. Niemand hat gesucht ins Licht zu setzen, was entweder von den Richtern, oder von den Beklagten könnte seyn mißverstanden worden. Jene waren rechtgläubige Ketzermacher, diese waren Ritter die zum Theil weder lesen noch schreiben konnten, deren vielleicht kaum ein einziger über Rechtgläubigkeit, noch weniger über Ketzerey nachgedacht hatte, und die also selbst nicht recht wußten ob die Gewohnheiten ihres Ordens zu der einen oder der andern Classen gehörten. Es ist leicht zu erachten, daß bey solchen Gesinnungen mancherley Mißverständnisse möglich waren. Es wäre doch so leicht gewesen, alles dieses zu erörtern, da bey der neuesten Ausgabe der sonst unerheblichen Geschichte des du Puy, der größte Theil der zur Geschichte der Tempelherren gehörigen Urkunden und Nachrichten gleichzeitiger Schriftsteller, besonders was von den Aussagen der gefangnen Tempelherren noch übrig ist, gesammelt worden. Diese wichtige Nachrichten und Aktenstücke brauchten nur wohl erwogen zu werden, um die Wahrheit zu finden. Gleichwohl hat dieses, so viel ich sehen kann, niemand gethan. Ich könnte vielmehr deutliche Beweise anführen, daß man zufolge der Geschichte des du Puy geurtheilt, ohne die nachher angehängten Urkunden anzusehen, durch welche

welche die Geschichte oft gerade widerlegt wird. Auch hat niemand sich bemühet die Urtheile neuerer Schriftsteller, die wie es in historischen Sachen fast allgemein gewöhnlich ist, immer ans einem Buche ins andere ununtersucht übergetragen werden, sämmtlich mit den Urkunden zu vergleichen, und ihre Richtigkeit zu untersuchen; zu untersuchen, ob sie wohl allemahl den rechten Gesichtspunkt getroffen hätten, aus welchen man die Beschuldigungen und die Geständnisse betrachten muß.

Ich habe hierüber beständig einige Zweifel gehegt, und ich ward zu einer vollständigen Untersuchung alles dessen was hieher gehört bewogen, da ich, selbst in der zweyten vermehrten Auflage von des Hrn. D. Antons sonst in so vieler Absicht schätzenswürdigen Geschichte des Tempelherrenordens sehr wenig davon fand. Ich habe, so viel möglich, bloß die vorhandenen gleichzeitigen Geschichtschreiber und Urkunden zu dieser Untersuchung gebraucht, besonders aber die eigenen Aussagen der Tempelherren, und werde nichts zu behaupten suchen, was ich nicht mit diesen Zeugnissen belegen kann, und wo die Dunkelheit der Geschichte mich zu Muthmassungen nöthigen sollte, will ich sie nicht allein für nichts mehr als Muthmassungen, sondern auch nicht für wahrscheinlicher gehalten wissen, als sie durch den Zusammenhang mit der unbezweifelten Geschichte werden können.

Ich

Ich untersuche die Beschuldigungen und die Geständnisse bloß um die Wahrheit zu erforschen, ohne Rücksicht auf die Verdammung welche die Ketzerrichter auf die Geständnisse folgen ließen. Denn sollten auch die Tempelherren durch meine Untersuchung schuldiger erscheinen als man gewöhnlich glaubt, so sey es fern von mir, daß ich sie verdammen, oder die Grausamkeit ihrer Blutrichter entschuldigen sollte. Irrthum ist niemals verdammlich, am wenigsten des Scheiterhaufens werth. Ja was noch mehr ist, irrige Lehren, wenn man den wahren Ursprung derselben erforschen kann, können sehr oft edleren Ursprungs seyn, als das was man nach irgend einem System einer Rechtgläubigkeit für Wahrheit ausgiebt. Ich begehre nicht den Geschichtschreibern der Ketzereyen gleich zu seyn, die mit Irenäus oder Epiphanius, Ketzern nur Irrthum, sich und ihrer Parthei nur Wahrheit zuschreiben. In welchen menschlichen Behauptungen ist denn wohl nnr eins von diesen! Aber aus dem Irrthum Wahrheit heraussuchen ist edler, als aus der Wahrheit, Irrthum. Und doch haben fast alle Geschichtschreiber menschlicher Meinungen, — und was sind die Schreiber der sogenannten Kirchengeschichte anders — leider! fast beständig nur das letzte gethan.

Zweyter Abschnitt.

Nähere Widerlegung der Einwürfe wider die Glaubwürdigkeit der Geständnisse der gefangenen Tempelherren.

Der große Thomasius, der so oft die Ehre der Menschheit gerettet hat, hat auch den Proceß der Tempelherren angefochten, weil er durch ihre Verurtheilung die Menschheit gekränkt glaubte, weil er sie für Opfer eines blutgierigen Ketzergerichts hielt. Ich laße der Menschlichkeit dieses großen Mannes, der sich mit so männlichen Muthe, verjährtem Aberglauben verjährter Ungerechtigkeit widersetzte, vollkommne Gerechtigkeit wiederfahren; ob ich gleich unternehme seine Gründe womit er die Falschheit der Beschuldigungen wider die Tempelherren beweisen will, zu untersuchen. Gelingt es mir auch die Wahrheit dieser Beschuldigungen zu beweisen, so mögen immer die längst gemarterten Tempelherren vor dem Tribunale einer unvernünftigen und grausamen Inquisition, nochmals des Feuers schuldig befunden werden; wenn nur vor dem Tribunale der gesunden Vernunft erhellt, daß sie nicht schuldiger gewesen als ein großer Theil ihrer Zeitgenoßen, und daß der Tod vieler einzelner Mitglieder dieses

Ordens, die entsetzliche Menge der Grausamkeiten blutdürstiger Priestergewalt und blutdürstiger Politik vermehret.

Thomasius hat besonders wider den Proceß der Tempelherren dreyerley Hauptgründe gebraucht, welche von vielen Schriftstellern wiederholt worden sind:

1) Viele der gefangnen Tempelherren haben schlechterdings alle Beschuldigungen die man ihrem Orden gemacht hat, geläugnet. *)

Es ist wahr, wenn die verschiedenen noch vorhandenen Verhöre welche mit den Tempelherren gehalten worden, nur obenhin durchgesehen werden, so kann es den Leser wohl Wunder nehmen, daß obgleich viele einen großen Theil der Beschuldigungen eingestanden, dennoch mehrere eben diese Beschuldigungen gänzlich geläugnet haben. Mich nimmt aber noch mehr Wunder, daß nicht ein einziger unter den vielen Schriftstellern, deren Gegenstand die Geschichte der Tempelherren und ihr Proceß war, auf einen Umstand acht gegeben haben, der mir von der äußersten Wichtigkeit zu seyn scheint, nämlich daß die Tempelherren zweyerley Aufnahmen, wo nicht gar drey gehabt haben. Dieß

*) Diss. de Templariorum Equitum ordine sublato Halae 1705. S. 50.

Dieß erhellet unwidersprechlich aus ihren freywilligen, an verschiedenen Orten geschehenen Aussagen, wovon ich nur einige Beweise hier beybringen will.

Es war dieser Umstand sogar den Ketzerrichtern gleich anfänglich nicht unbekannt. In den ersten Artikeln, welche der Inquisitor Br. Wilhelm von Paris zum Behuf der Verhöre aufsetzte, merkt er von der Anbetung des Bildes an: daß nicht alle Brüder dieß wüßten, sondern nur der Großmeister und die Aeltesten. *)

Br. Stephan von Stapelbrugge, (also nicht etwan ein französischer Ritter, deren Zeugnisse man als erzwungen verdächtig machen will) der im Anfange nebst mehrern aus Furcht floh, und nachher 1311 zu London verhöret wurde, bekennet freywillig: „daß im Tempelorden zweyerley Aufnahmen sind, **) eine „erlaubte und gute und die andere wider „den Glauben.“ Er sagt, daß er in beide aufge-

*) Mais ce ne savent pas tout li frere, fors li grant Mestre & li encien. S. du Puy S. 202.

**) Quod duæ sunt Professiones in Ordine templi, prima licita & bona, & secunda est contra fidem. Du Puy. S. 392. S. Auch die ähnliche Aussage Br. Thomas de Tocci de Thoroldeby eines andern englandisches Titters. S. 396. 397. Desgleichen Br. Joh. de Stoke. S. 399.

aufgenommen sey, und zwar in die erste gewöhnliche, schon vor eilf Jahren, und in die zweyte erst im abgewichenen Jahre. Er nennt alle Ritter namentlich, welche bey der zweyten Aufnahme *) gegenwärtig gewesen. Eben dieses sagt auch Br. Johann von Stoke aus, der ein Jahr und 15 Tage nach der ersten Aufnahme in die zweyte aufgenommen worden. Er beschreibt diese sehr genau **) und nennt die dabey gegenwärtig gewesenen Personen.

Meister Raoul de Praelles, ein berühmter Advocat aus Laon zeugt, daß ihm Br. Gervasius de Belvaco, Rektor des Tempelhofes zu Laon, der mit ihm genau bekannt gewesen, mehrmahls gesagt habe: „Er habe „ein

*) Eine obgleich sehr schwache Spur, daß die Richter der Tempelherren, auch aus derselben Aussage, gemerkt haben, daß es eine zweyte Reception gebe, finde ich unter den 123 Artikeln, wornach die fernere Inquisition der Tempelherren geführt werden soll (beym du Puy S. 262.) im 4ten Artikel: „Quod etiam *post ipsam Receptionem* aliquando hoc „faciebant.“ Aber die Richter haben hierüber weiter nicht nachgedacht, auch keiner von den Geschichtschreibern des Tempelordens hat es gethan. Diese haben wohl viel Worte gemacht, ob diejenigen welche den Tempelorden zuerst anklagten, ehrliche Leute oder Schelme gewesen; aber was die Tempelherren selbst ausgesagt, zu unterscheiden, zu vergleichen, zu untersuchen, ist keinem eingefallen.

**) Du Puy. S. 399.

„ein kleines Buch von den Statuten seines Or„dens, das er wohl zeige, aber er habe auch ein „heimlicheres, das er für alle Welt nicht „zeigen würde“ *)

Ein solches geheimes Statutenbuch hatte der Großmeister von England Br. Wilh. de la More, einem neuaufgenommenen Ritter Br. Wilhelm von Pokelington zum Abschreiben gegeben, mit dem Befehle, es keinem als einem Ritter zu zeigen. Da nun Kaspar von Nofferton Kapellan in Ryde, der selbst ein halb Jahr Tempelherr gewesen war, nur von weitem hineinsahe, erschrack Br. Wilhelm der dazu kam, über die Anwesenheit des Kapellans, riß dem Schreibenden das Statutenbuch aus der Hand, und schwor, er wolle es künftig weder einem Ritter noch sonst jemand sehen laßen, oder anvertrauen**). Hier ist unwidersprechlich zweyerley und sehr verschiedene Art der Aufnahme zu sehen. Denn der Kapellan war selbst Tempelherr gewesen, und doch war ihm von diesem so geheimen Statutenbuche nichts gesagt worden.

Es scheint mir, man könne dreyerley Arten oder drey Grade der Tempelherrenschafft unterscheiden. Ich will sie so nennen, weil ich kein bequemeres Wort habe. Der erste

*) du Puy S. 339. **) du Puy S. 525.

Grad, war die gewöhnliche jedermann bekannte, der öffentlichen Regel gemäße Aufnahme. Bey dem 1307 zu Paris vorgenommenen großen Verhöre von 142 Tempelherren, gestanden alle den größten Theil der Beschuldigungen. Nur ein einziger, Br. Heinrich von Hercigny, sagte aus: „Es sey ihm bey der Aufnahme nichts gethan „oder gesagt worden, als was ehrbar sey" *). Dieser war also zu der zweyten Aufnahme nicht gelangt, in welcher die andern mehr erfahren hatten, und so war es auch mit vielen andern, welche von allen dem nichts wußten was man sie fragte. Hier ist noch der Umstand zu merken, daß die Tempelherren keine Novizen gehabt, sondern daß ein neuaufgenommener gleich für Profeß gehalten ward. Es scheint, daß sie die gewöhnliche Aufnahme, anstatt der Novizenzeit geachtet; so wie auch bey den Jesuiten, derjenige der nur das erste Gelübde abgelegt hatte, ohne Bedenken wieder weltlich werden konnte. Hingegen ist es auch von den Tempelherren merkwürdig, daß viele Neuaufgenommene schwören müssen, daß sie den Orden nicht verlassen wollten **). Man muß sie doch also etwas haben sehen

*) du Puy S. 211. No. 98.

**) Diese beiden Umstände haben viele ausgesagt. Ich berufe mich, der Kürze wegen, hier nur auf die Aussage Br. Wilhelm von Lambertun eines schotti-

sehen lassen, daß ausser dem Orden nicht bekannt werden sollte, oder man hat diejenigen, welche man einen solchen Schwur thun laßen, für besonders tüchtig gehalten, dem Orden genauer verbunden zu werden, und künftig mehr zu erfahren. Daher kann auch die Beschuldigung, daß einige Tempelherren welche die zweyte Aufnahme empfangen hatten, und nicht alles thun wollten, was von ihnen verlangt wurde, von den Rittern zuweilen getödtet worden, wohl einigen Grund haben. *)

Im zweyten Grade waren diejenigen, welche auf die Art wie Br. Stephan von Stapelbrugge zum zweytenmahle aufgenommen waren. Diese gestanden, daß sie Jesum verläugnet, auf das Kreuz getreten hätten u. s. w. Einige bekannten auch unanständige Küsse, welche aber von andern geläugnet wurden. **) Es scheint daß zuweilen, einige gleich

schottischen Ritters: Item quod in Receptione sua eum jurare fecerunt, quod de Ordine nunquam recederit; et sic credit quod faciunt omnes alii. Item quod non utuntur in Ordine suo, anno Probationis; immo statim habetur Receptus pro Professo. Du Puy S. 374.

*) du Puy S. 393. und sonst oft.

**) Z. B. die drey oben angeführten engländischen Ritter, die sonst ihre zweyte Aufnahme offenherzig beschreiben, wollen hievon nichts wissen. du Puy S. 393, 395. 400.

in diesen zweyten Grad aufgenommen worden, ohne den ersten durchzugehen; und denn ist es um so viel weniger zu verwundern, wenn sie haben schwören müssen, den Orden nicht zu verlassen. Guy Dauphin von Auvergne, ward im zwölften Jahre, zu diesen zweyten Grad zugelassen, *) es scheint also nicht daß in so jungen Jahren, noch einige Zeit vorher die erste Aufnahme geschehen können. Zuweilen geschahen drey Aufnahmen zugleich. Ein Beyspiel ist Br. Johann de Cassanhas. **) Als er aufgenommen ward, unterrichtete man ihn im Vorzimmer von der Regel. Man sagte ihm nachher 1) daß die Regel des Ordens sehr schwer sey, und daß er davon nur das äußerliche sehe. Man führte ihn nachher ins Zimmer, und befahl ihm 2) an Gott zu glauben der nicht gestorben ist, und der nicht sterben wird und 3) zeigte man ihm ein Bild. Vermuthlich geschahe diese Aufnahme in einem Generalkapitel, denn

Den dritten Grad endlich, machte die auserlesene Anzahl aus, die zu den Generalkapiteln zugelassen war, und daselbst ein gewisses Bild hatte kennen lernen, dessen Beschaffenheit unten näher soll erörtert werden. Verschiedene von denen welche gestehen, daß sie um zweytenmahle aufgenommen worden, wollen

*) du Puy S. 207. **) du Puy S. 215.

len doch von diesem Bilde nichts wissen. Einige sagen ausdrücklich, daß sie dieses Bild in verschiedenen Generalkapiteln *) gesehen haben. Einige sagen eben so ausdrücklich, daß sie dieses Bild, wovon sie hatten reden hören, nicht gesehen hätten, weil sie nicht in den Generalkapiteln gewesen wären. **) Man sieht also, daß außer denen, welche zum zweyten aufgenommen waren, noch ein dritter geheimer Ausschuß des Ordens gewesen. Diejenigen, welche diesen dritten Grad erlangt hatten, waren dem Orden gänzlich einverleibet, so daß dieser dritte Grad den Tempelherren eben das war, was das vierte Gelübde bey den Jesuiten ist. ***) Diejenigen die zu den Generalkapiteln zugezogen wurden, hatten an der Regierung des Ordens und folglich an allen dessen Geheimnissen Antheil. Es ist mir nicht unwahrscheinlich, daß man unter mehrern Ursachen auch deshalb, bey den Generalkapiteln ein Bild und eine besondere

 mit

*) z. B. du Puy S. 208. No. 22. S. 210. No. 88.

**) du Puy S. 207. No. 7.

***) Es ist bekannt, daß kein Jesuit der innern Einrichtungen und Absichten des Ordens erfuhr, der nicht das vierte Gelübde abgelegt hatte, und auch von diesem wußten sie nicht alle. Daher kommt der Spruch: Nemo scit, quid Jesuita sit, nisi Jesuita sit, et si Jesuita sit, etiam non scit. Eben so war es auch im Tempelorden.

mit demselben verknüpfte Benennung gehabt, damit ein Tempelherr der von wichtigen oder geheimen Sachen zu sprechen hatte, den andern, den er vielleicht zum erstenmahle sahe, ausforschen konnte, ob er von den geheimen Anschlägen des Ordens Wissenschaft habe. Denn wenn er das Bild nicht beschreiben und das Wort Baphemetus nicht nennen konnte, so war es ein Zeichen, daß er nicht in Generalkapiteln gewesen war, und daß man daher, was geheim seyn sollte, ihm verbergen mußte. Es läßt sich leicht denken, daß Ritter welche oft aus dem Occident nach dem Orient, und wieder aus dem Orient in den Occident zu reisen hatten, eine solche Vorsicht öfters können nöthig gehabt haben,

Ich komme nun auf den Einwurf zurück, den man daher nimmt, daß viele Tempelherren, alles dasjenige dessen der Orden beschuldigt ward, läugneten. Wenn es ausgemacht ist, so wie man, nach den oben angeführten Zeugnissen nicht daran zweifeln kann, daß die Tempelherren, außer der öffentlich bekannten Aufnahme, noch eine oder mehr andere geheime Arten der Aufnahmen gehabt haben, so bekommt wohl die Sache ein ganz anderes Ansehen. Man kann sich nun nicht weiter wundern, daß diejenigen, welche nur nach der gewöhnlichen öffentlich bekannten Regel aufgenommen waren, das

nicht

nicht wußten und bekennen konnten, was nur die wußten die nach einer geheimen Regel, aufgenommen waren. Man siehet auf diese Art, daß das Läugnen jener, dem Bekänntnisse dieser gar nicht widerspricht. Vielmehr da leicht zu erachten ist, daß diejenigen denen die geheimen Gebräuche des Ordens in einer zweyten Aufnahme, oder im Generalkapitel vertrauet worden, nur die kleinere Anzahl war, so gewinnen nun ihre Aussagen destomehr Glaubwürdigkeit, da der Aussagen so viele, und diese so wohl übereinstimmend sind.

Man muß ausserdem auch bedenken, daß viele Ritter werden verschwiegen haben was sie wohl wußten. Da nur den ältesten und gescheutesten des Ordens, die geheimen Gebräuche bekannt waren, so ist dieß um so viel mehr wahrscheinlich. Selbst der Großmeister Jacob von Molay, der erst alles gestand, und nachher alles läugnen wollte, ist gewiß in diesem Fall gewesen. Der oben erwähnte engländische Ritter Johann von Stoke bekannte freywillig, und mit vielen Umständen, daß er nach seiner ersten Aufnahme, von eben diesem Jakob von Molay, auf die zweyte Art sey aufgenommen worden. *) Dieses ungezwungne Zeugniß

*) du Puy S. 399. Es scheint da, durch einen Drukfehler tunc anstatt nunc zu stehen.

niß eines weitentfernten Ritters; den nichts bewegen konnte diesen Umstand zu erdichten, verdient die höchste Glaubwürdigkeit. Eben so findet man, daß Br. Himbert Blanke Präceptor von Auvergne in Frankreich, der 1310 in London verhört ward, und 37 oder 38 Jahre im Orden war, nichts zu wissen vorgab, der den an ihn geschehenen Fragen schlau auszuweichen *) und seine Worte genau abzumessen wußte; dennoch gar nicht unwissend gewesen, wie es auch von einem so alten Ritter, und der ein so ansehnliches Amt bekleidete, nicht zu vermuthen war. Denn Br. de Tocci, in London, der zu den aufrichtigsten und umständlichsten Bekennern gehört, sagte auch aus, er habe vier Tempelritter in partibus Ultramarinis gekannt, **) receptis per Fr. *Himbertum Blanke*; quos

*) Interrogatus de modo receptionis, et de *occultis* inibi factis; respondit quod ipsi jurant observare secreta Capituli (eine geflissentliche Zweydeutigkeit, er hatte die Geheimnisse des Generalkapitels im Sinn, worauf seine Richter nicht fallen konnten) — Interrogatus quod dicat modum suæ receptionis, et occulta quæ in ea fiebant; respondit, quod promittunt obedientiam, castitatem, abdicationem: et quod non fiunt ibi occulta, quin totus mundus possit videre. (Freilich bey derjenigen Aufnahme, wo Gehorsam und Keuschheit gelobt wurde, war nichts geheimes, aber bey der zweyten?) Interrogatus quare tenuerunt ista secreta! dicit, quod *propter Stultitiam.* du Puy S. 300. **) Du Puy S. 596.

quos ipse receperat cum Abnegatione Christi et Spuitione Christi supra Crucem, ut sibi dicebant. Gleichwohl blieb dieser schlaue Bruder beständig beym Läugnen *), und so finden sich mehrere Beyspiele, daß die Bekänntnisse nicht allemahl aufrichtig gewesen.

Bey dieser Gelegenheit wird es nöthig seyn eine falsche Meinung zu widerlegen, die man in allen Schriftstellern, die von den Tempelherren handeln, wiederholt findet. Nämlich:

Daß außer Frankreich kein einziger Tempelherr die dem Orden angeschuldigte Dinge bekannt habe, woraus folge, daß diese Geständnisse der französischen Ritter, von K. Philipp durch Drohungen, durch Martern, durch Versprechungen und Bestechungen erpresset worden.

Es ist wahr dieses stehet wörtlich **) in der Defensionsschrift, welche die Prokuratoren der fran-

*) Du Puy S. 405. u. f. Eben dieser schlaue Br. Himbert Blanke unterrichtete den mit ihm gefangnen Großprior von England, wie er im Verhör seine Aussage einrichten sollte, wie dieser in seinem dritten Verhör selbst bekannte. S. du Puy S. 369.

**) Beym du Puy S. 333. Item dicunt quod extra Regnum Franciæ nullus *in toto terrarum orbe* reperietur Frater

französischen Tempelherren den 7. April 1307 übergaben, in denen man die Schreibart eines geschickten Advokaten sehr wohl erkennt. Er mochte es damals vielleicht auch selbst glauben, weil man 1307 noch keine Nachrichten aus fremden Ländern haben konnte; aber wie kann man dieses jetzt noch gegen die klarsten Zeugnisse behaupten?

Die oben angeführte Aussagen dreyer engländischen Ritter wären allein schon hinlänglich dieses falsche Vorgeben zu widerlegen. Sie sind freywillig, umständlich, ohne Folter und ohne Bestechung abgelegt, gleichwohl zeigen sie deutlich einen großen Theil eben der Sachen *), an, die auch in Frankreich von vielen Rittern ausgesagt wurden. Auch sind diese drey nicht die einzigen Ritter in England, welche die geheimen Gebräuche des Ordens bekannt haben. Noch Fünf und siebenzig engländische Ritter, die

1311

Frater Templi, qui *dicat*, vel qui *dixerit* ista mendacia. Propter quod satis patet, *quare dicta sunt in Regno Franciæ:* quia qui dixerunt, corrupti timore, prece vel pretio testificati fuerunt.

*) Es ist merkwürdig, daß diese drey Ritter, (welches die sind die von den geheimen Gebräuchen des Ordens die umständlichste Anzeige gethan haben,) erstlich flohen, und nachher wieder ergriffen wurden. Hingegen die übrigen 46 Ritter welche sich nichts bewußt waren, gaben sich nicht auf die Flucht, sondern stellten sich selbst ins Gefängniß.

1311 zu London verhört wurden *) thaten ähnliche Aussagen. Der französische Ritter Gottfried de Gonavilla, der in seiner Aussage über die geheimen Gebräuche am ausführlichsten ist, berichtet, daß er in England aufgenommen worden. **)

In Ireland, thaten von 54 verhörten Tempelherren die meisten ein gleiches. ***)

In Schottland waren ihnen von 43 Aussagen ebenfalls nicht alle günstig. †)

In Italien findet man einige, aber nur geringe Spuren, daß die geheimen Aufnahmen nicht unbekannt gewesen ††).

Die Ritter in Kastilien, Arragon und Portugal, wurden durch ein Koncilium unschuldig erklärt, und so wird wohl wider ihre Unschuld nichts können eingewendet werden. Auch sind die Spanier und Portugiesen immer so gehorsame Söhne der Kirche gewesen, daß es wohl glaublich ist, daß sich die Obern der Tempelherren mit ihren Paradoxien nicht in diese Länder gewagt haben. Indessen ist es gewiß auch kein geringer Vortheil der spanischen Tempelherren gewesen daß sie sich fester Schlösser bemächtigten. Von daher kann man sich gegen ein

*) Die Aussagen stehen beym du Puy S. 519.
**) du Puy S. 211.
***) du Puy S. 371 und 527.
†) du Puy. S. 372 und 530. ††) du Puy. S. 25.

ein Koncilium besser vertheidigen als aus dem Gefängnisse. Der nachher so berühmt gewordene Campomanes ist Verfasser einer 1747 gedruckten Geschichte des Tempelordens *), worinn er hauptsächlich zu zeigen sucht, daß die Tempelherren seines Vaterlandes von den Beschuldigungen welche man ihrem Orden gemacht, ganz frey gewesen. Aber er giebt zu, daß sie in andern Ländern Statt gefunden **) haben.

Ob in Deutschland etwas von den geheimen Gebräuchen der Tempelherren vorhanden gewesen, ist ungewiß, ob es gleich aus einigen Umständen zu vermuthen wäre; welches ich hier übergehen will. Aber die deutschen Tempelherren vertheidigten sich, noch dreister wie

*) Dissertaciones historicas del Orden, y Cavalleria de los Templarios, o resuma historical de sus principios, fundacion, instituto, progressos, y extinction — su Autor el Lic. Don Pedro Rodriguez *Campomanes*, Abogado de los Reales Consejos, y del ilustre Colegio de esta Corte. En Madrid, 1747. 4to.

**) Er führt an, der Verfasser der Genealogia Comitum Flandriæ sage: Templarii destructi, *propter erroris perfidiam latitantem*, & repertam in eosdem. In der Approbacion des Fray Manuel Joseph de Medrano, del Orden di Predicadores, su Cronista general &c. wird vom Verfasser gesagt: poniendo à los ojos la justa razon, con qua se extinguò esta *desgraziada* Orden, restificando la *felitidad*, y el *honor* de nuestra Espanna: *terreno fiel* que resiste las impressiones, que obscurecen el Candor de la Fé, y manchan la pureza de la Religion u. s. w.

wie die Spanier, mit dem Schwerte gegen die Anklagen. Der Wildgraf Hugo protestirte 1310 mit zwanzig völlig gewafneten Rittern in der Versammlung des Koncilium zu Mainz *) und jagte den Vätern ein solches Schrecken ein, daß in Deutschland die Anklagen gar nicht untersucht wurden.

Aus dieser Uebersicht dessen was in verschiedenen Ländern vorgegangen, sieht man sehr deutlich, daß König Philipp von Frankreich nicht könne alle Bekenntnisse durch Martern erpreßt, oder durch Bestechungen erschlichen haben. Hingegen sieht man auch wohl daß die geheimen Gebräuche der Tempelherren, in Frankreich und nächstdem in England, vorzüglich üblich gewesen sind. Es waren dieß die beiden Nationen, welche an den Kreuzzügen vorzüglich Theil hatten. Der allgemeine Schatz und Archiv des Tempelordens war in Paris **). Seit Ende des zwölften Jahrhunderts waren alle Großmeister aus der französischen Nation gewählt worden, und auch vorher findet man sehr viel Großmeister aus dieser Nation, zu welcher auch der Stifter Hugo de Paganis oder Payens gehör-

*) du Puy S. 356.

**) Als der König von England Eduard I. dem Orden 30,307 Livres Tournois 1274 wieder zahlte, lagen dessen Obligationen im Schatze der Tempelherren zu Paris. du Puy S. 771.

gehörte *). Da nun oben gezeigt worden, daß die geheimen Gebräuche vorzüglich bey den Obern des Ordens gewesen, so war es wohl sehr natürlich, daß diese Gebräuche vorzüglich in Frankreich vorhanden seyn mußten, wo fast beständig der Sitz des Großmeisterthums gewesen war. Ja was noch mehr ist, die engländischen Ritter sagen ausdrücklich, daß diese Gebräuche aus Frankreich nach England gekommen sind. Br. Stephan de Stapelbrugge sagt: Er habe gehört daß sie in der Gegend Agenois ihren Ursprung genommen **) und Br. Thomas de Tocci de Thoroldeby sagt noch genauer, sie wären vor 50 oder 60 Jahren durch französische Brüder, entweder von Adelard oder Himbert von Peraut ***) Groß-

*) Siehe das Verzeichniß der Großmeister in du Cange Glossarium latinitatis med. ævi, voce *Templarii*, aus welchem es in die Urkunden zu du Puy S. 533 eingerückt ist.

**) du Puy S. 393.

***) Quod introducti fuerunt (isti errores) primo in Angliam per Fratres *Adelardum* vel *Himbertum de Peraut*, (er wird auch *Iderand* genannt, beym du Puy S. 316) *Gallicos*, aliquando Magistros in Anglia: sed per quem ipsorum nescit pro certo. Credit tamen quod per illum, qui prius erat de eis in Anglia magister, 50 vel 60 abhinc annis elapsis. du Puy S. 397. Ich muß hier noch eine Anmerkung machen. du Puy in seiner Geschichte S. 18 schreibt, (der Aussage des Br.

Großprioren in England, eingeführet worden. Aus diesem allem ist leicht die Ursache einzusehen, warum in Frankreich die geheimen Gewohnheiten längst bekannt gewesen, ehe sie in andern Ländern bekannt worden, und daß sie in einigen Ländern ganz unbekannt können geblieben seyn. Auch wird bey reifer Ueberlegung dieser Umstände sehr klar, warum eine sehr große Menge

ge

Br. G. de Gonavilla zufolge, (S. 212) unter Thomas Berauld, der im Jahre 1216 Großmeister gewesen, und den man auch Thomas von Montaigu heiße, sey die Gewohnheit Jesum zu verläugnen im Tempelorden entstanden. Nun wird der Großmeister der um 1216 regieret hat, von allen Thomas (auch Peter) von Montaigů genannt und niemand nennt ihn Beraud. Du Cange aber, hat sich durch die obige Nachricht des du Puy, die er nicht genug erwogen hat, vermuthlich verführen laßen, die Einführung dieser geheimen Gewohnheit unter den Großmeister, Thomas Berart oder Beraud, zu setzen, der um 1273 regierte, welches ihm nachher alle Schriftsteller, ohne weitere Untersuchung, nachgeschrieben haben. Wenn, wie aus dem eben angeführten Zeugnisse erhellet, diese Gewohnheit, schon zwischen 1250 und 1260 aus Frankreich nach England gekommen, so kann sie nicht erst nach 1270 in Frankreich seyn eingeführt worden, sondern muß schon einige Zeit vorher in Frankreich gewesen seyn. Ich vermuthe fast du Puy und dů Cange haben Peraut mit Beraud und die Einführung dieser Gewohnheit in England, mit der in Frankreich verwechselt. Man kann in historischen Sachen nicht genau genug seyn.

ge von Tempelherren diese Gebräuche nicht gewußt haben, und sie also nicht haben bekennen können.

2) Die Geständnisse sind durch die Folter expresset, und viele der Gefangenen haben sie nach der Folter zurückgenommen, und sind bis in den Tod beym Läugnen geblieben.

Man sieht hier wieder die menschenfreundlichen Gesinnungen des großen Thomasius, denen man an sich von ganzem Herzen Beyfall geben muß. Die Folter ist allerdings ein sehr zweydeutiges Erforschungsmittel der Wahrheit. Eben deswegen aber, kann ein Geständniß auf der Folter weder viel für, noch das Zurücknehmen nach der Folter an sich, viel gegen die Wahrheit einer Beschuldigung beweisen. Man hat Beyspiele daß das Geständniß wirklicher Wahrheiten zuerst durch die Folter ist expresset worden, und daß wirkliche Wahrheiten auch nach ausgestandener Folter, und bis in den Tod sind geläugnet worden. Man kann also auf beides nicht, ohne Erwägung anderer mitvorkommender Umstände trauen.

Wenn man bey diesem Processe, alle Umstände unpartheyisch erwägt, so wird man sich bald überzeugen, daß durch die gebrauchte Folter,

ter, oder durch die Zurücknehmung der zuvor gethanen Aussage die Erdichtung der Beschuldigungen nicht erwiesen werden könne.

Wer in Frankreich gefoltert worden, und wer nicht, davon haben wir gar keine Nachricht. Es kann auch eben so wenig behauptet werden daß alle französische Tempelherren die bekennet haben, sind gefoltert worden, als daß alle ihr Bekenntniß zurückgenommen haben. Und hätten einige, die nicht zum zweyten mahle, in den geheimen Gebrauch, aufgenommen waren, unter der Folter Beschuldigungen bejahet, von der sie in der That nichts wußten, was wäre daraus zu folgern? Wir haben ja die offenbare, zum Theil oben angeführte Zeugnisse der engländischen, irischen, schottrischen Ritter, welche von ihren Richtern so gelinde behandelt wurden, bey denen an keine Folter, an keine Versprechung oder andere Verführung gedacht wurde. Was kann man mit Grunde gegen diese Zeugnisse einwenden? Will man, so wie man den Kardinälen in Frankreich, ohne den geringsten Grund Schuld giebt, daß sie die Protocolle des Verhörs zu Chinon verfälschet, auch den geistlichen Richtern in England, Ireland und Schottland Schuld geben, daß sie ihre, zum Theil sehr ausführlich bis auf uns gekommene Protocolle auch nach Gutfinden verfälscht hätten? Oder sollen auch

 die

die engländischen, irischen und schottischen Ritter alles was sie bekannten erdacht haben? Zu welchem Endzwecke hätten sie denn dieses gethan? Wie wäre es möglich gewesen Namen, Orte, Personen und so mancherley andere Nebenumstände die in die Hauptsache Einfluß haben, zu erdichten? Oder wie wäre es möglich, daß die engländischen Ritter mit den irischen, und diese beyde mit den französischen hätten in den Hauptsachen übereinstimmen können, wenn sie nicht eine gemeinsame Wahrheit zusammen gehabt hätten? Ich kann mein Erstaunen nicht bergen, daß so viele Gelehrten auf diese höchstwichtigen Umstände die doch so klar am Tage liegen, gar nicht acht gegeben haben.

Was den Umstand betrift, daß der Großmeister seine beyden ersten, NB. nicht unter der Folter sondern freywillig gethanenen Geständniße zurückgenommen, und hernach bis in den Tod beym Läugnen geblieben ist, so will ich ihn etwas näher betrachten. Ich muß gestehen, je mehr ich des Großmeisters Betragen erwäge, destoweniger kann ich finden, daß er als ein großer Mann, ja selbst nicht, daß er sehr verständig *) gehandelt habe, vielmehr scheint mir

*) du Puy (S. 35) hat einen ganz seltsamen Fehler gemacht, und Thomasius hat ihn S. 52 seiner Dissertation nachgeschrieben und eine sonderbare Folge daraus gezogen. Du Puy giebt vor, als der

mir sein Betragen von Schwäche, Wankelmuth und Verlegenheit zu zeigen.

Er that 1308 zu Chinon vor drey von dem Pabst abgeschickten Kardinälen, nebst verschiedenen andern sein Bekänntniß freywillig, ohne Folter oder ohne Versprechung, nachdem er es schon vorher vor dem Br. Wilhelm von Paris 1307 auch freywillig gethan hatte. Man hat in neuern Zeiten den Kardinälen schuld geben wollen, daß sie dieses Protocoll verfälscht hätten, weil der Großmeister nachher seine Aussage geläugnet hat. Erlaubt wohl die Unpartheylichkeit, auf das bloße Vorgeben des unglücklichen Großmeisters, den Kardinälen sol-

Großmeister vor den zweyten Kommissarien erschienen, und gesagt er habe im Orden nichts Böses gesehen; haben ihn die Kommissarien einfältig und fast närrisch befunden (fatuus & non bene compos mentis.) Hieraus schließt Thomasius: „weil „er nämlich, wieder ihre Erwartung ganz anders „geantwortet hätte, als sie geglaubt hätten, wä„ren sie auf diese Antwort nicht genug vorbereitet „gewesen, so daß sie durch diesen albernen Vorwand „(fatuo hoc prætextu) ihre eigene Bosheit verra„then hätten. Zumahl da sie ihn drey Tage nach„her doch verhört, wo er nullam stultitiam sed *sum*„*mam prudentiam* gezeiget habe." Es ist aber das Faktum ganz anders, und folgt also nichts daraus wider die Richter. Es meldete sich 1309 den 22. November, vier Tage vor dem Verhör des Großmeisters, bey den Kommissarien ein Mensch in weltlicher Kleidung, er sagte er hieße Br. Jo-

che schändliche That zur Last zu legen? Ist sie auch überdieß im geringsten wahrscheinlich? Der Pabst war ungehalten, daß der König die sämtliche Tempelherren hatte gefangen nehmen und selbst verhören laßen, er sendete diese Kardinäle ab, um die Sache vor sich zu ziehen. Hätten die Kardinäle partheyisch seyn wollen, so möchte es eher zu Gunst der Tempelherren gewesen seyn, für die sie in ihrem Berichte auch wirklich um Gnade bitten. (Man sehe diesen Bericht beym du Puy S. 241) Es ist wahr, der unglückliche Mann läugnete nachher seine Aussage, als er den 26 Nov. 1309 vor den Kommissarien des Pabstes geführt ward, aber konnte

armes de Molayo (der Großmeister hieß Jakob) „Er zeigte ihnen sein Siegel, sagte er sey 10 Jahre „im Tempelorden gewesen, wisse nichts als Gutes „vom Orden, er wolle aber alles thun und besiegeln was sie wollten, und er möchte wissen wie es „mit dem Orden werden würde, und die Herren „Kommissarien möchten über ihn ordiniren, was „ihnen beliebte, und sie möchten ihm das nöthige „reichen laßen, weil er arm sey.“ Von diesem Menschen dessen ganzes Anbringen verrückt war, urtheilten die Kommissarien ex aspectu & consideratione personæ suæ, actuum gestuum & loquelæ, quod erat valde simplex vel fatuus, & non bene compos mentis, und schickten ihn zum Bischoff zu Paris, der ihm wie andern aus dem Tempelorden getretenen Personen Unterhalt reichen laßen würde. Sie hatten wohl sehr Recht, und dieser Vorfall zeigt ihre Unpartheylichkeit; denn wenn sie falsche Zeugen hätten haben wollen, so durften sie diesen nur nehmen.

konnte sein bloßes Läugnen damals Eindruck machen, da schon so viele andere Zeugnisse vorhanden waren, kann es jetzt Glauben finden, da durch die oben angeführten Zeugnisse der ausländischen Ritter außer Zweifel gesetzt ist, daß die geheimen Gewohnheiten beym Orden waren, die der Großmeister also nothwendig wissen mußte, da wir das obenangeführte unverdächtige Zeugniß eines engländischen Ritters vor uns haben (S. S. 25) der umständlich beschreibt, wie er von diesem Großmeister selbst die geheime Aufnahme empfangen habe? Zudem hatte der Großmeister dieses Bekänntniß nicht allein 1308 vor den Kardinälen zu Chinon gethan, sondern er war auch vorher 1307 mit 140 Tempelherren zu Paris von dem Br. Wilhelm von Paris, examinirt worden, wo er eben dieses bekennet *) hatte, und er hatte in dem Bekenntniß vor den Kärdinälen seine erste Aussage bekräf-

*) S. du Puy S. 208. Der Großmeister sagte in diesem Verhör ziemlich leichtsinnig: Que son intention etait de leur faire, ce qu'il avait fait. Ihm so wie mehrern Rittern schienen die geheimen Gebräuche deren Ursprung und Beschaffenheit er nie untersucht hatte, nicht so wichtig, und sie machten vielleicht anfänglich destoweniger Umstände sie zu bekennen, da sie mit einer bloßen Buße davon zu kommen glaubten. Unten werde ich hierüber noch etwas mehreres sagen.

kräftigt *). Konnten diese beyde übereinstimmende Zeugnisse durch ein bloßes Läugnen gänzlich getilget werden?

Wenn man die beyden 1309 geschehenen Verhöre, worinn er sich zur Vertheidigung des Ordens erbot, genau durchsiehet, so wird man die Schwäche und Verlegenheit des guten Großmeisters deutlich gewahr, da er gar keine verständige Absicht seiner Reden zeigt, und zwar viele Worte, aber fast nichts zur Sache gehöriges vorbringt. Ich will einen Auszug dieser beyden Verhöre *) hieher setzen damit der Leser selbst urtheilen könne.

Er sagte den Kommissarien, im ersten Verhör: „der Orden der Tempelherren sey vom „apostolischen Stuhle bestätigt, und sie wun„derten sich sehr, daß die Kirche so geschwin„de zur Aufhebung des Ordens schreiten wolle, „da die Sentenz zur Absetzung Kaiser Friede„richs 32 Jahre sey verschoben worden. „Er wäre nicht so weise und klug (sapiens nec „tanti consilii) als nöthig wäre den Orden zu „vertheidigen, doch wolle er es so gut wie mög„lich thun, weil er sonst für einen schlechten „Menschen würde gehalten werden. (nam alias „se vilem & miserabilem reputaret & posset ab „aliis

*) Clemens V. sagt dieses ausdrücklich in der Bulle Faciens misericordiam; beym du Puy S. 254.

*) Sie stehn ausführlich beym du Puy S. 318 u. f. f.

„aliis reputari). Ob es gleich auch schwer sey,
„da er gefangen sey, und kein Geld habe, als
„was ihm zum Unterhalte gereicht werde“ u. s. w.
Er berief sich darauf auf alle **Könige, Fürsten, Prälaten, Herzoge, Grafen, und Baronen, in allen Theilen der Welt.** Diese seltsame Deklamation erscheint dadurch noch seltsamer, daß er doch wohl wissen muste, daß von Sachen die Rede war, die im Innern seines Ordens vorgefallen waren, die sogar nicht alle Tempelherren wußten, geschweige denn **Könige und Fürsten.** Die Richter stellten ihm vor: „Er möchte wohl überlegen, wie er
„die Vertheidigung des Ordens unternehmen
„könne, nach dem was er schon wider den Or-
„den bekannt habe, doch wollten sie seine Ver-
„theidigung annehmen, und ihm auch Aufschub
„zugestehen, wenn er es weiter überlegen wol-
„le.“ Nun ließen sie ihn die sämtlichen hieher gehörigen Briefe des Pabstes, und auch den oben erwähnten Brief der drey Kardinäle vorlesen, da er denn seine vorige Aussage läugnete. Es fand daselbst von ohngefehr ein weltlicher Ritter **Wilhelm de Plasiano**, der sein Freund war, (quem, sicut asserebat, diligebat & dilexerat quia uterque miles erat) dieser gieng mit ihm beyseit und stellte ihm vor, er möchte sich vorsehen, daß er sich nicht beschimpfte, oder ohne Ursach ins Verderben brächte (habeat pro-

 videre

videre ne se vituperaret vel perderet sine causa). Man siehet leicht, dieser Mann hat ihm seine vorige Bekänntnisse zu Gemüthe geführt, denn wenn dieß nicht wäre, wie hätte denn die bloße Vertheidigung des Ordens, dessen Oberhaupt er war, wenn sie die Richter auch nicht gültig gefunden hätten, ihm auf irgend eine Art Schimpf bringen könne. Der Großmeister ward hierdurch auch wirklich wankelmüthig gemacht. Er sagte: „Er sähe wohl ein, wenn „er es nicht wohl überlegte, so könne er das „Uebel ärger machen *) Er bitte daher die Her„ren Kommissarien, ihm bis auf den Freytag Zeit „zu geben, damit er es überlegen könnte.“ Die Kommissarien gestanden ihm dieses zu, und versicherten, sie wollten ihm noch längern Aufschub geben, wenn er es verlangte.

Im zweyten Verhöre sagte er den Kommissarien erstlich Komplimente darüber, „daß „sie ihm hätten Aufschub gegeben, und noch „längeren hätten geben wollen, er hielte sich ihnen „desfalls sehr verbunden **). Was die Ver„theidigung des Ordens beträfe, so sey er ein „unge-

*) Cito posset cadere in capistrum suum. Wörtlich: Er könne bald in seinen Halfter fallen. Es scheint ein Vergleich von einem Pferde zu seyn, daß sich am Halfter verwickelt und wenn es sich niederlegen will, daran erwürgt.

**) Die Worte sind: Et in hoc (sicut dixit) posuerant froenum super collum ejus.

„ungelehrter und armer Ritter *) und er habe „in einem ihm vorgelesenen Briefe des Pabstes „gehöret, daß der Pabst ihn und einige Vor„nehmen des Ordens sich reservirt habe, er wolle „also hier weiter nichts sagen, sondern zum „Pabste gehen, sobald es dem Pabste gefalle, „alsdenn erst wolle er dem Pabste nach Mög„lichkeit sagen, was zur Ehre Christi und der „Kirche gereiche.“ Es ist offenbar, daß dieß eine bloße leere Ausflucht war. Die Bulle des Pabstes Faciens Misericordiam die er anzog, ist vom 2 Id. Aug. oder vom 12. Aug. 1308. **) darinn sagt der Pabst zwar, er habe den Großmeister und einige selbst verhören wollen, aber er

*) Miles illiteratus & pauper. Ich erinnere mich das Vorgeben gelesen zu haben, der Großmeister habe nicht lesen und schreiben können. Dieß habe ich nirgends in gleichzeitigen Schriften gefunden.

**) du Puy S. 253. Es ist wegen des Verhörs zu Chinon ein sonderbares Mißverständnis in der Zeit wenn es gewesen; das ich jetzt nicht näher zu untersuchen habe, da es eigentlich zu meinem Zwecke nicht gehört. So viel sehe ich: das Breve des Pabsts, worin der Pabst dem Könige die Ankunft der Kardinäle meldet, hat Baluzius in Vita Paparum Avenoniensium T. II. p. 76 (in welchem Werke ich mehrere Urkunden unter falschen Jahren gefunden habe) ins Jahr 1306 gesetzt, und so ists auch ohne Untersuchung in die Urkunden zum du Puy gesetzt. Es ist aber Nonis Novembris anno Pontificatus nostri secundo datirt, also gehört sie ins Jahr 1307. Es wird darinn gesagt die Kardinale würden in drey

„er sagt auch, da sie so krank gewesen*), daß sie „nicht zu ihm haben reisen können, habe er die „drey Kardinäle zu diesem Behufe gesendet." Vor eben diesen Kommissarien des Pabstes hatte der Großmeister schon 1308 zu Chinon sein Bekenntniß das er jetzt läugnete, abgelegt. Er stand jetzt wieder vor Kommissarien die der Pabst zu

drey Wochen ankommen, also sollte man denken das Verhör hätte müssen im Anfange 1308 gehalten werden. Baluzius setzt l. c. p. 122 den Bericht der Kardinäle an den König, der ohne Datum ist, ins Jahr 1308. In demselben wird gesagt, daß das Verhör die Sabbati post Assumptionem Mariæ gewesen. Dieses Fest wird sonst auf den 15ten August gerechnet. Gleichwohl wird in dieser Bulle vom 12. Aug. 1308 desselben erwähnt. (Leibnitz in Mantissa Cod. Jur. Gent. S. 76 setzt sie ins Jahr 1307, dieß ist aber falsch, denn sie ist anno Pontificatus tertio datirt) Pilgram im Calendarium Chronol. medævi sagt S. 205. Assumptio Mariæ wäre bis auf die Zeiten Karls des Großen in Frankreich auf den 18. Januar, und noch im 12ten Jahrhundert noch nicht in ganz Frankreich den 15. Aug. gefeyert worden. Wenn also ausgemacht wäre, daß im 14ten Jahrhunderte dieses Fest in Frankreich noch den 18. Januar gefeyert worden, so wäre die Schwierigkeit gehoben.

*) Aus den eigenen Worten dieser Bulle und der beyden Verhöre des Großmeisters ist die Geschichte offenbar zu widerlegen, die du Puy S. 62 erzählt, als ob der Großmeister, nachdem er das erste Bekenntniß zu Paris gethan, zum Pabst nach Lyon und nachher nach Poitiers geführet worden, wo er und mehrere unter Versprechung ihres Lebens ihre Aus-

zu Untersuchung der Sache bestellt hatte. Wie seltsam war also sein Berufen auf den Pabst? Als ihn die Kommissarien fragten: „Ob er etwas anzuführen wüste, warum sie in der Inquisition nicht gut und treu verführen?“ so sagte er: „Nein. Sie möchten darinn fortfahren“ *). Er sagte also nicht, daß er die Pābst-

Aussagen bestätigt hätten. Der Verfasser des Histoire de l'Abolition de l'O. d, T. (deutsche Ubers. S. 45) und mit ihm Hr. Anton (S. 273) erzählen die Geschichte auch, aber ganz anders; daß die Zusammenkunft zu Poitiers vor der Gefangennehmung geschehen, daß der Großmeister und die Ritter die von den Beschuldigungen gehört, dieselbe für Verläumdungen erklärt und den Pabst um Untersuchung gebeten hätten. Aber doch ist dieß nicht ganz richtig, denn nicht der Großmeister sondern der König hatten den Pabst zu Lion und zu Poitiers gesprochen, wie aus einem Briefe des Pabstes in Baluzii Vitæ Paparum Avenoniens. T. II, S. 76 zu sehen. Man muß in der Geschichte keinen Schritt auch nicht den kleinsten thun, ohne die Quellen zu Rathe zu ziehen, wenn man nicht straucheln will. Aus Mangel dieser Vorsicht sind allen Schriftstellern die von der Geschichte des Tempelordens geschrieben haben, eine Menge kleiner Irrthümer entwischt, die ich bey Vergleichung mit den Quellen wohl gemerkt habe, aber hier nicht aus einander setzen kann.

*) Requisitus si vellet aliud dicere quare Domini Commissarii — non deberent bene & fideliter procedere in Negotio Inquisitionis contra ordinem prædictum, per Dominum Papam commissæ eisdem: respondit *quod non, requirens eos, ut bene & fideliter procederent in negotio supradicto,*

Päbstlichen Kommissarien für partheyisch halte. Hätte er sie aber auch für partheyisch gehalten, so muste er den Pabst der sie verordnet hatte, eben so partheyisch halten, und was konnte er auch dem Pabst sagen das er dessen Kommissarien nicht hätte sagen können? Es war also nur das Resultat seiner Ueberlegung von einigen Tagen gewesen, daß er (wegen seiner vorigen Bekänntnisse, *ne se vituperaret*) mit Ehren die Vertheidigung des Ordens nicht auf sich nehmen könne, und daß also eine Berufung auf den Pabst die beste Ausflucht seyn würde.

Indessen, ob er gleich den Orden vor den Kommissarien nicht vertheidigen wollte, so gab er ihnen doch zu Entledigung seines Gewissens (ad exonerationem conscientiæ suæ) folgende drey Punkte zu vernehmen: „1) daß „er keinen andern Orden wüßte, die bessere Ka„pellen und Kirchen mit schöneren Zierra„then und Reliquien hätten, und in denen „der Gottesdienst von den Priestern besser ver„richtet würde. 2) Daß in keinem Orden mehr „Almosen gegeben würden, als im Tempelor„den, der sie drey mahl in der Woche gäbe. 3) „Daß kein Orden stärker gegen die Ungläubigen „gefochten habe.“ In der That wenn der gute Großmeister nicht ein gar zu schwacher Kopf gewesen wäre, so würde er, da er weiter nichts sagen wollte, auch diese drey Punkte auf sei-

nem Gewissen behalten haben, denn sie gehörten gar nicht zur Untersuchung der Beschuldigungen, die bey diesen drey Punkten, noch alle wahr bleiben konnten, wie es die Richter auch gar wohl bemerkten. Nach einem unbedeutenden Wortwechsel zwischen ihm und dem dazu kommenden Kanzler Wilhelm von Nogaret, verlangte er die Messe zu hören, und dazu seine Kapelle und Kapelläne zu haben, welches ihm versprochen ward.

Dies ist der getreue Inhalt beyder Verhöre. Ich will den Leser selbst urtheilen laßen, ob man darinn nicht allenthalben die Verlegenheit merkt die Ausflüchte sucht, und ob durch sein bloßes jetziges Läugnen, seine vorherige beide übereinstimmende freywillige Bekenntnisse, und so vieler anderer Ritter, besonders derer in auswärtigen Landen umstoßen könne. Wenn er wirklich die Bekenntnisse zu Paris und Chinon nicht gethan hätte, wenn sie wären erlogen gewesen; so müste die Nachricht von einem solchem schändlichen Betrug auf einen ehrlichen Mann nothwendig einen tiefen Eindruck gemacht haben. Sie müste ihm in der Bedenkzeit, die ihm gestattet ward, nothwendig sehr im Kopfe herumgegangen seyn; er müste nothwendig in dem zweyten Verhör, wo er so unnöthige Dinge vorbrachte, vielmehr von einer so schändlichen Erdichtung, die ihn unmittelbar

telbar angieng, gesprochen haben. Er der besorgt war, seine Kapelle und Kapelläne zu haben, müßte vielmehr für seine Ehre gesorgt haben. Er müßte wiederholet haben, daß er kein solches Bekenntniß gethan, er müßte entweder, wenn er gekonnt, geläugnet haben, daß er zu Chinon vor den Kardinälen erschienen, oder wenn er gestand da gewesen zu seyn, sagen, was er vor ihnen ausgesagt. Die Kardinäle lebten noch, und waren zum Theil in Frankreich *), er konnte sich auf dieselben selbst berufen, er konnte verlangen mit ihnen konfrontirt zu werden. Dieses und ähnliche Dinge hätte ein Mann von Ehre, der eine ihm widerfahrne so schändliche Verläumdung empfunden, und der seiner Sache gewiß war, vermuthlich gethan. Aber der Großmeister übergeht diese wichtige Sache mit einem Stillschweigen, das deutlich genug merken läßt, was wir jetzt aus andern Zeugnissen wissen, daß er schuldig war.

Daß er bis auf dem Scheiterhaufen bey seinem Läugnen geblieben, kann nicht alles andere, was die Geschichte als wahr beweiset, falsch machen. Zudem wird fast von allen neuern Schriftstellern, sein letzter Auftritt mit drey andern Ordensobern ganz unrichtig erzählt. Z. B. der Verfasser der Hist. de l'Abolition de l'Ordre

*) Der Kardinal Berengar, war seitdem Bischoff zu Toulouse geworden.

l'Ordre des Templiers *), erzählt ihn nicht allein mit zierlichen Worten, sondern, um die Sache wunderbarer zu machen, thut er, als ob der Großmeister, nebst dem Dauphin von Auvergne, NB. vor Anhörung des Urtheils, mittelst einer Rührung von oben, wie durch eine plötzliche Begeisterung, widerrufen hätten. Er giebt vor, daß ihnen die Freyheit versprochen worden, wenn sie ihren Widerruf zurücknehmen wollten. Er läßt den Großmeister eine lange zierliche Rede halten. Schön aufgeputzt ist die Geschichte! Aber alles dieses sind Umstände wovon der Continuator der Chronik des Wilhelm Nangis **), ein gleichzeitiger Schriftsteller der die einzige richtige Quelle dieser Erzählung ist, kein Wort sagt. Er erzählt ganz simpel, „daß ihnen „das Urtheil vorgelesen worden, daß sie zum ewi„gen Gefängnisse verdammt würden ***). „NB. Erst nachher †) traten schnell und unver„hoft

*) Deutsche Uebers. S. 216 f. f.

**) In Dacherii Spicilegium Tom. III. p. 67 der Ausgabe in Fol. und aus demselben im du Puy S. 459.

***) Gerade wie der Jesuiten-General Ricci und die übrigen Ordensobere.

†) Sed ecce dum Cardinales *finem negotio imposuisse* credidissent, confestim & *ex insperato* duo ex ipsis — contra Cardinalem qui sermonem *fecerat* u. s. w.

„hoft *) beyde auf, und läugneten ihre Aussa-
„ge. Sie wurden indeß ins Gefängniß gebracht
„(NB. kein Wort daß ihnen die Freyheit ange-
„boten worden). Sie wurden auf Befehl des
„Königs noch denselben Tag verbrannt. Sie
„schienen mit standhaftem Muthe ins Feuer zu
„gehen (NB. kein Wort von einer Rede) und
„hierüber und über ihre endliche Widerrufung,
„waren die so es sahen sehr verwundert und er-
„staunt." Dieß ist die simple wahre Erzählung, und sie stellt, meines Erachtens, die Sache ganz anders vor, als die geschmückte Erzählung, deren Zierrathen ein falsches Licht auf die Wahrheit werfen.

Man kann und muß das Schicksal dieses unglücklichen Mannes und seiner Mitbrüder herzlich bedauren, dieses soll aber nicht hindern ihre Geschichte nach ihrer wahren Beschaffenheit zu untersuchen. Sehr vermuthlich glaubte der Großmeister, da er sahe, daß er nicht auf freyen Fuß kam, sich von dem ewigen Gefängnisse durch den Tod zu befreyen und vielleicht durch sein Läugnen noch seinem Orden einen Dienst zu thun. Es ist ihm auch wirklich gelungen bis jetzt ein Mitleiden zu erregen, das die

*) Also unverhoft? Es muß doch also der Großmeister bey seinem vorigen Widerrufe nicht geblieben seyn, sonst hätte ja hier sein jetziger Widerspruch gewiß müssen vermuthet werden.

die Geschichtschreiber abgehalten hat, die Aktenstücke sorgfältig zu prüfen. Sie hätten sich erinnern sollen, daß die erste Pflicht des Geschichtschreibers die Untersuchung der Wahrheit ist, der alles andere nachstehen muß.

3) In unglaublichen Sachen, beweisen auch die freywilligen Aussagen nichts.

Thomasius erläutert dieses mit den Hexenprocessen, deren Nichtigkeit dieser große Mann zuerst in Deutschland gezeigt, und mit diesem Satze von der Bekenntniß unglaublicher Dinge, mehr wie einmahl die Ehre der gekränkten Menschheit gerettet hat. Welcher vernünftige, welcher fühlende Mensch wird ihm hierin nicht recht geben! Wenn also die Tempelherren von sich Dinge bekennen, die im natürlichen Lauf der Dinge **nicht möglich** und deshalb **nicht glaublich** sind, wenn sie Dinge bekennen, die sie, wie die Zaubereyen, durch eine kranke oder erhitzte Einbildungskraft sich haben bloß einbilden können, so wollen wir sie, ihres eignen freywilligen Geständnisses ungeachtet, doch nicht glauben. Z. B. Wenn sie aussagen: die Rede gehe, daß bey den Generalkapiteln einer der anwesenden Tempelherren fehle, so wollen wir dieser Aussage wegen nicht glauben, es

könne wohl bey jedesmahligen Generalkapitel der Teufel einen Tempelherren gehohlt haben. Nun ist aber die Frage: Sind alle Beschuldigungen die man den Tempelherren machte, so beschaffen, daß bloß ihre Unglaublichkeit die Beschuldigten freysprechen konnte, oder sind die vornehmsten glaublich und in wie fern sind sie glaublich? Dieses hat, so viel ich weiß, noch niemand untersucht, obgleich mehrere Schriftsteller die Tempelherren durch die Unglaublichkeit dessen was man ihnen vorwarf, haben vertheidigen wollen. Ich will es jetzt mit der strengsten Unpartheilichkeit thun, so gut es mir möglich ist, und mich dabey hauptsächlich der Aussagen der Tempelherren selbst bedienen, und zwar nicht nur der französischen sondern hauptsächlich derer von andern Nationen, die auf gar keine Weise im geringsten verdächtig seyn können.

Dritter Abschnitt.

Untersuchung der hauptsächlichsten Beschuldigungen und wie viel die Tempelherren von jeder bekannt haben.

Man hat sechserley Verzeichnisse der Beschuldigungen die man den Tempelherren machte. 1) Eilf Artikel die man in der Chronik von St. Denis findet *). 2) Sechs Artikel, die Abraham Bzovius in einem Manuscripte des Vatikans gefunden hat **). 3) Vierzehn Artikel der Bulle Regnans in Coelo beygefügt ***). 4) 123 Artikel der Bulle Faciens misericordiam beygefügt †). 5) 31 Artikel welche der Pabst, nachher seinen Kommissarien zusendete ††). 6) 24 Artikel worüber die engländischen Tempelherren verhört worden †††). Alle diese Artikel sind in den wesentlichsten Stücken gleichlautend, und besonders sind die 123 Artikel die vollständigsten. Ich will aus

D 3 allen

*) Sie stehen du Puy S. 22.

**) du Puy S. 25. Auch stehen sie in Campomanes Historia dos Templarios S. 78.

***) du Puy S. 28 und Campomanes S. 80.

†) Leibnitz hat sie meines Wissens zuerst bekannt gemacht in Mantissa Cod. Jur. Gent. S. 82, woher sie in die Urkunden zum du Puy S. 262 eingerückt worden.

††) S. du Puy S. 38. †††) S. du Puy S. 326.

allen die wichtigsten und wesentlichsten Beschuldigungen ausziehen und jede besonders untersuchen. Mißverstandne und unwesentliche Beschuldigungen, z. B: daß ihnen in ihren Conventen eine Katze erschienen, die sie anbeteten, daß sie keine ihrer Kinder tauften, daß sie ihre Kinder brieten und ihr Götzenbild mit dem Fette salbten, glaube ich weglaßen zu dürfen, um nicht allzuweitläuftig zu werden Ich muß ohnedem meine Leser um Geduld bitten, indem ich zuweilen sehr umständlich und pünktlich bey dieser Untersuchung zu Werke gehen muß, weil ich die bisher so sehr verstellte Wahrheit auf keine andere Weise in ihr rechtes Licht stellen kann.

Erste Beschuldigung.

Daß sie es nicht für Sünde hielten fremde Rechte mit Unrecht zu erwerben, *) ja daß sie einen besondern Eid geschworen, die Güter des Ordens auf alle Weise mit Recht oder mit Unrecht zu erweitern, und daß sie es nicht für Sünde hielten, deshalb einen Eid zu brechen. **) Es

*) Unter den 123 Artikeln No. 94. 95. 96. du Puy S. 265.

**) Sowohl beym Leibnitz als beym du Puy steht zwar dejerare, ich glaube aber fast, daß es dejurare heißen

Es erhellet zwar aus keiner einzigen Aussage, daß die Tempelherren, hiezu sich hätten eidlich verbinden müssen, oder daß etwas hievon ein Theil ihrer geheimen Lehre gewesen. Aber es ist gar nicht unglaublich, daß sie, so wie alle Orden, ja, so wie alle Theile der hierarchischen Gewalt, Jahrhunderte lang thaten, sobald es darauf ankam ihren Reichthum und Besitzungen zu vermehren, nach Recht und Unrecht nicht sonderlich mögen gefragt haben. Woher kam es sonst, daß sie um 1240, 7050 Kapellen besaßen *), ohne die vielen Tempelhöfe die keine Kapellen hatten. Wenn sie auch ihre Besitzungen im gelobten Lande mit dem Schwert erobert hatten, — und alle hatten sie nicht dadurch — **) woher kamen denn die vielen Besitzungen, die sie in Europa in kurzer Zeit an sich rissen. Auf dem bloßen Pfade des Rechtes konnte es wohl nicht seyn. ***) Und wozu brauchte ein Orden, dessen Regel es war die Pilgrimme auf dem Wege nach dem gelobten Lande zu schützen, so übermäßig viele Besitzungen

 in

ßen soll, in eben dem Verstande, wie im mittlern Zeitalter, dejejunare, soviel wie jejunium infringere bedeutet.

*) Anton S. 199.

**) Man sehe oben S. 5. den Bericht des K. Leo v. Armenien.

***) S. oben S. 6. die Anrede Königs Heinrich III. v. England.

in Frankreich England Deutschland und Spanien? Wollten sie die Kreuzfahrer auch auf dem Wege nach den Sammelplätzen nach Europa beschützen? Dieß wäre ihre Pflicht gewesen, oder vielmehr sie hätten die Länder Europens wider die Kreuzfahrer schützen sollen. Die Geschichte ist voll von Räuberey, Mord und allen Schandthaten welche die Kreuzfahrer auf dem Wege begiengen. In Brandenburg sogar, wo die Regenten seit den frühesten Zeiten sich dem Mißbrauche der herschenden Religion und der Priestergewalt widersetzt haben, wurden sie durch einen Landfrieden mit den Herzogen von Meklenburg und Pommern 1382 geächtet. *)

Indessen so gewiß es ist, daß die Tempelherren, von der Beschuldigung des gethanenen Unrechts nicht freyzusprechen sind, so konnte dies doch keinen Grund zu ihrer Verdammung geben, denn hätten nicht aus gleichen Gründen alle andere Ritterorden, alle Mönchsorden, ja alle Aebte, Prälaten, Bischöfe, und selbst der Pabst müssen verdammt werden. Denn kann man wohl von einer einzigen geistlichen Kommuni-

*) Ouch sal kein Cruzsignatus in unsir allir Lande, stete adir slozze gleites vnd frides genitzen. S. Gerken Cod. Dipl. T. IV. S. 409, und ebendaselbst S. 419 in einer Vereinigung der Mittelmärkischen Städte zur Sicherheit, von 1394, werden sie mit den Mördern, Mordbrennern und Echtern in Eine Klasse gesetzt.

munität sagen, daß sie niemals ihre Gewalt und ihre Besitzungen, per fas et nefas ausgedehnt habe? Das ganze mittlere Zeitalter sey Zeuge.

Zweyte Beschuldigung.

Sie glaubten, daß sie der Großmeister, die Visitatoren, die Präceptoren, von denen viele Layen waren, von ihren Sünden absolviren könnten, daher sie nur den Brüdern beichteten, ja sie glaubten, daß der Großmeister sie von ungebeichteten Sünden entbinden könnte. *)

So viel ich habe bemerken können, so haben kaum ein paar Ritter dieß nicht geradezu, sagen wollen, sondern einige kleine Winkelzüge gebraucht, **) sonst ist es allgemein zugestanden worden. Br. Robert de St. Just unter andern, gesteht ganz ausdrücklich, daß die Tempelherren so Layen waren, andere sogar von der Excommunikation absolvirten***). Br. Wilhelm de Vernage merkt an, daß wenn ein

*) In den 123 Artikeln No. 20—25 und 104.

**) Z. B. Br. Wilhelm de la Forde, du Puy S. 301. Auch Br. de Tocci S. 310.

***) Item quod a *Sententia Excommunicationis*, *Auctoritate ordinaria* et *delegata* in suos homines lata Templarii *laici* suos homines absoluebant. du Puy S. 316.

Bruder, dem ein anderer eine geheime Sünde gebeichtet, solche offenbarte, wurde er eben so gestraft, wie derjenige der sie begangen hatte.*)

Zwar findet sich Nachricht, daß die Obern des Tempelordens zuweilen einen Priester zur Absolution gebraucht haben, aber dieß war eine bloße Vorspiegelung, denn der Meister hörte die Beichte, und schickte hernach den Bruder zum Priester, der ihn ohne Beichte absolviren mußte, so daß die Sache im Grunde eben dieselbe war. Mehrere Ritter sagen dieses aus. Br. Wilh. Kilros ein Irländischer Ritter und selbst ein Priester und Kapellan, sagt es ausdrücklich **); Br. Th. de Walkington ein engländischer Ritter, sagt auf ähnliche Art, daß der Meister die Sünde remittire und den Büßenden zum Priester sende, der ihn absolvire ***) Und Br. de Tocci, der in seinem zweyten Bekänntnisse so umständlich ist, sagt auch daß der Priester im Kapitel stockstill (sicut bestia) gestanden, und nichts dabey gethan als einen Psalm

*) du Puy S. 208, No. 23.

**) Quando Magnus Magister audit confessionem fratris alicujus dicti ordinis, præcipit Fratri Capellano eum absolvere a peccatis suis: *quamvis Capellanus confessionem Fratris non audierat*, du Puy S. 372.

***) Magister dixit: *Deus remittat* tibi et *nos remittimus*, et vadas *ad Fratrem Sacerdotem*, *qui absolvat*. du Puy S. 310.

Psalm gesagt habe.*) Daß der Meister, Sünden welche aus Schamröthe (propter erubescentiam carnis) nicht wollen gebeichtet werden, im allgemeinen vergebe, bekennt nebst andern der Großprior von England Br. Wilhelm de la More, **) der sonst in seiner Aussage, wie mehrere Obern des Ordens, ziemlich hinterhältig ist. ***)

Es ist wahr, die Obern der Tempelherren geben mehrmals vor, daß ihnen diese Gewalt vom Pabste sey verliehen worden. Z. B. Br. Wilhelm de Midleton, ein schottischer Ritter sagt aus; daß der Großprior von England, im Namen Gottes, des H. Petrus und des Pabsts sie von allen Sünden absolvirt

*) Et dicit quod frater Presbyter in Capitulo stabat sicut bestia, et de nullis se intromisit, nisi quod dicebat Psalmum: *Deus misereatur nostri*, in fine Capituli. du Puy. S. 397.

**) du Puy S. 369.

***) Z. B. Er ward gefragt: Ob er die Worte sage: Absolvo vel remitto tibi, in nomine Patris, Filii et Spiritus Sancti, und er antwortete: Er sage sie nicht. Dieß war sehr wahrscheinlich eine reservatio mentalis, denn aus andern Zeugnissen erhellt genugsam, daß die Meister des T H O. nicht im Namen des Vaters Sohnes und heil. Geistes, sondern im Namen Gottes die Sünde vergeben, folglich antwortete er nur wie gefragt wurde, und wußte wohl was er dachte. Ebendaselbst.

virt habe *). Es ist aber theils nicht zu gedenken, daß der Pabst eine solche Macht Sünden zu vergeben, den Layen hätte verleihen können und wollen, theils, wenn der Pabst eine solche Macht ihnen gegeben hätte, so würde ja der Pabst nicht dieses als eine große Sünde mit in die Beschuldigungspunkte gesetzt haben, worüber sollte Untersuchung gehalten werden, denn es hätte ein solches wichtiges Privilegium am päbstlichen Hofe sehr wohl bekannt seyn müssen. Man sieht also wohl, daß dieses Vorgeben der Tempelherren völlig grundlos ist, und daß sie sich aus eigner **Macht** einander ihre Sünden vergeben haben.

Ich wende mich hier einen Augenblick zu denjenigen welche in dem Wahn stehen, als ob die Verdammung des Tempelordens ohne alle innere Ursach geschehen wäre, welche behaupten, daß bloß die bittere Rachsucht und der schändliche Geiz Königs **Philipps**, daß bloß die Begierde die Besitzungen und Reichthümer dieses mächtigen Ordens zu rauben, daß bloß die knechtische Gefälligkeit des Pabsts gegen den König von Frankreich, diese große Begebenheit hervorgebracht

*) Dixit quod vidit et audivit Magnum Magistrum Ordinis sui Angliæ, *laicum*, absolventem Fratres sui Ordinis per hæc Verba; *Auctoritate Dei*, *et B. Petri*, *et D. Papæ nobis commissa*, absolvimus vos a *quocumque peccato*: et *committebat* super hoc *vices suas fratri Sacerdoti* ejusdem Ordinis.

bracht hätten. Wenn nur diese einzige Beschuldigung wahr ist, so waren doch wohl die Tempelherren höchststrafbar, nach Päbstlichen Grundsätzen, welche die Vergebung der Sünden schlechterdings an die Absolution des Priesters binden und den Layen davon ausschließen. Die Ritter, die niemals rechtmäßig gebeichtet hatten, niemals rechtmäßig waren absolvirt worden, waren ipso facto in der Excommunikation, und sie waren so dreist, sich sogar selbst von der Excommunikation zu absolviren. Wer irgend reiflich überlegen will, welchen wichtigen Einfluß die Ohrenbeichte auf das ganze Gebäude der römischen Hierarchie hat, der wird bekennen müssen, daß wenn dem Pabste irgend ein Grund zur Aufhebung des Ordens gültig gewesen, so muste es dieser seyn, daß der Orden einen Grundsatz hegte, und beständig ausübte, der ihn von der Priesterlichen Gewalt ganz unabhängig machte, und weiter verbreitet, diese ganz aufgehoben haben würde. Dem Orden der Jesuiten, der es auch sehr wohl verstand, die Beichtväter nach seinen Absichten zu setzen, hat man nur zeihen können, daß in demselben Grundsätze gehegt, und nur ehemals von einzelnen Mitgliedern ausgeübt worden, welche der Königlichen Gewalt schädlich waren. An die Priesterliche Gewalt hat er sich nicht vergriffen, und doch hat der Pabst

nützlich und nothwendig gefunden, ihn aufzuheben. Wie viel mehr hat ihm zu Aufhebung der Tempelordens, nur bloß der Umstand, daß dieser Orden sich von der priesterlichen Gewalt loszählen wollte, einen wichtigen Grund an die Hand geben müssen.

Daß die Aufhebung der Tempelherren mit Martern und Scheiterhaufen begleitet gewesen, können und müssen wir in seiner ganzen Abscheulichkeit empfinden, aber es soll uns nicht Wunder nehmen. Es war damals den Gesetzen der Kirche, dem ganzen Genius der Zeiten gemäß. Wenn man 1212 in Strasburg hundert Leute verbrannte, *) welche dem Priesterlichen Befehl zuwider in den Fasten Fleisch gegessen hatten, und den Coelibat nicht billigten, wenn man 1235 die Stedinger verbrannte die nicht Zehenden geben wollten **) wenn man im vierzehnten Jahrhundert die Albigenser verbrannte, die den Grundsätzen der Kirche widerstritten, wie kann es noch Befremden erregen, daß man ebenfalls im vierzehnten Jahrhunderte Leute schon bloß deswegen verbrannte, weil sie, indem sie die Beichte dem Priesterthume entzogen, die ganze priesterliche Autorität untergruben.

Doch

*) Ritter Tr. de Stedingis Viteb. 1751. 4. S. 28. aus Mutii Chron. Germ. in Pistorii Scr. R. G. T. II. S. 809.

**) Ritter in dem eben angeführten Tractate.

Doch genug von den Folgen des Päbstlichen Rechts oder Konvenienz, genug von den Scheiterhaufen der Ketzermacher. Das Herz empört sich zu leicht bey dem entsetzlichen Wüten gegen irrende, und vielleicht aus Liebe zum Guten auf Irrthum gerathene Menschen. Ich will nur noch meine Leser aufmerksam machen, welche außerordentlich merkwürdige Erscheinung es ist, daß man einen ganzen Orden findet, der den dreisten Grundsatz hegt, sich der priesterlichen Beichte zu entziehen. Daß zu allen Zeiten einzelne Personen Begriffe gehabt, die über die herrschende Rechtgläubigkeit ihrer Zeit weit hinausschritten, ist bekannt, auch daß solche Gesinnungen nach und nach zu einer größern oder kleinern Sekte gediehen, ist zu begreifen. Aber wenn man das ganze Bild des dreyzehnten Jahrhunderts sich deutlich vor Augen stellt, so muß man erstaunen, in dieser Zeit, einen ganzen mächtigen im Orient und Occident ausgebreiteten Ritterorden zu finden, in welchem ein der herrschenden Kirche, in einem so wichtigen Punkte, widerstreitender Satz, nicht allein angenommen ist, sondern auch, im größten Geheimnisse, allgemein ausgeübt wird. Da nichts in der Natur durch einen Sprung geschiehet, so müssen nothwendig Vorbereitungsursachen vorhanden gewesen seyn, welche den Orden, auf diese sonst ganz unbegreiflich scheinende

nende Praxis gebracht haben. Ich werde diese Ursachen unten, im vierten Abschnitte, näher angeben, und hoffentlich zur Befriedigung des nachdenkenden Lesers zeigen können, woher der Orden Lehren genommen habe, aus welchen eine solche Praxis natürlich folgte.

Dritte Beschuldigung.

Daß sie unnatürlicher Lüste gepflogen *).

Ich wünschte, daß diese Beschuldigung so unglaublich wäre, daß sie bloß deshalb müßte für falsch zu erklären seyn. Aber die Geschichte dieses Jahrhunderts, besonders die Geschichte der Kreutzzüge ist voll von Lastern aller Art, und auch von allen Sünden der Unzucht, die unter denen die sich Christen nennten ungescheut getrieben wurden.

Daß besonders das Laster von dem hier die Rede ist, seit langen Zeiten sehr gemein gewesen, davon wären hundert Zeugnisse anzuführen. Aber um über einen solchen Gegenstand nicht weitläufig zu seyn, will ich nur Einen Beweis darlegen, der hoffentlich statt aller seyn kann.

Im Achten Jahrhunderte, wie Alcuin, ein Zeuge wider den niemand etwas einwenden kann, bezeugt, und sehr wahrscheinlicher Weise auch

*) In den 123. Artikeln No. 36 bis 41.

auch noch in den folgenden Jahrhunderten, mußte jeder gewählte Bischoff, ehe er geweihet wurde, sich über folgende vier kanonische Fragen vertheidigen: *) 1) Ob er ein Knabenschänder gewesen. 2) Ob er mit einer Nonne gebuhlet. 3) Ob er mit einem vierfüßigen Thier zu thun gehabt. 4) Ob er in zweyter Ehe gelebt, oder eine Wittwe geheirathet. **) Und wenn er in der Vertheidigung unschuldig befunden ward, so muste er auf die Evangelien schweren, und auf den Leib des H. Petrus bestätigen, daß

*) Cum Episcopus civitatis fuerit defunctus novus eligitur a Clero s. Populo, fitque decretum ab illis, & veniunt ad Apostolicum cum suo electo, deferentes secum suggestionem, hoc est, rogatorias literas, ut eis consecret Episcopum. Tunc Pontifex jubet eum inquiri de *quatuor capitulis Canonicis*, hoc est. 1) De *arsenoquita* (ἀρσενοκοιτῃ) 2) pro *ancilla Deo sacrata* 3) pro *quadrupedibus*, 4) aut si conjugem habuit ex alio viro, quod graece dicitur δευτερογαμια. Et si de his *inculpabilis inventus fuerit*, *jurat Archidiacono super quatuor Evangelia*, deinde *confirmat super Corpus S. Petri* de his *inculpabilem* se fore. *Alcuinus de divinis officiis* Cap. XXXVII in dessen *Opera*, studio *Frobenii* Principis et Abb. ad. S. Emeram. Tom. II. Vol. 2. S. 492.

**) Man legte nämlich die Worte des Apostels so aus: Ein Bischoff soll seyn eines Weibes Mann. Der Apostel setzte hinzu: Er soll seyn, unsträflich, nüchtern, mäßig, sittig, gastfrey, lehrhaftig. — Und was müßte man im achten Jahrhunderte hinzusetzen!

daß er sich dieser vier Dinge auch künftig enthalten wolle. Ich bitte jeden unbefangnen Leser, der auf Sitten der Menschen Achtung zu geben gewohnt ist, zu überlegen, welches der moralische Zustand der Menschen in einer Kirche gewesen müsse, wo man für nöthig fand von jedem Bischofe eine Vertheidigung zu fordern, daß er kein Knabenschänder, Nonnenverführer und Bestialit gewesen sey, und ihn feyerlich beschwören und bestätigen zu lassen, daß er es nicht werden wolle! Wären diese Laster nicht so äußerst gemein gewesen, *) so hätte ein jeder ehrlicher Mann mit Unwillen sagen müßen: Nolo episcopari! Daß aber das moralische Leben der sogenannten Christen, vom achten Jahrhunderte bis ins dreyzehnte leider! nicht besser geworden, ist bey allen denen die in der Geschichte des mittlern Alters nicht ganz fremd sind, so bekannt, daß es keines Beweises bedarf, und vielleicht hätten die Tempelherren, ihren Ketzerrichtern gerade zurufen dürfen: **Welcher unter euch von dieser Sünde frey ist, der werfe den ersten Stein auf uns!**

Es

*) B. Rather von Verona, im 10ten Jahrhundertes sagt: Quam perdita *tonsuratorum* universitas tota, si nemo in eis, qui non aut *adulter*, aut sit *arsenoquita*. Du Cange Gloss. med. Lat. v. Arsenoquita.

Es ist also an sich gar nicht unglaublich, daß dieses Laster auch unter den Tempelherren ausgeübt worden Sie bekennen selbst so vielfältig, und in verschiedenen Ländern, es sey bey ihnen erlaubt gewesen, *) daß man gar nicht daran zweifeln kann, und es ist leicht zu erachten, daß diese Sünde zu denen gehörte, welche sie, wie oben S. 59 zu sehen, propter Erubescentiam carnis nicht beichteten, und die ihnen der Großmeister in Pausch und Bogen ungebeichtet vergab.

Sie geben zur Ursach dieser Erlaubniß an, ut melius caliditatem Terræ Ultramarinæ ualeant tolerare: & ne diffamentur propter mulieres **) Es läßt sich sehr wohl denken, daß man, wenn der natürliche Trieb mit aufgelegten Pflichten und mit dem Eifer für die Ehre eines Ordens in Kallision kam, sich durch diese und ähnliche Winkelzüge die Empfindung daß man Unrecht thue, wegraisonniret habe; es läßt sich auch wohl begreifen, daß wenn dieses oft geschehen, eine Konnivenz erwachsen könne. Doch scheint im Tempelorden noch etwas mehr gewesen zu

 seyn,

*) Die Histoire de l'Abolition (deutsche Uebers. S. 69) behauptet, daß nur drey bekannten dieß Laster begangen zu haben. Es sind aber in allen Verhören weit mehrere.

**) Du Puy S. 216.

seyn, denn es bekennen gar zu viel Ritter innerhalb und ausserhalb Frankreich, daß sie, bey der zweyten Reception, die Erlaubniß hiezu von dem Meister ausdrücklich erhalten haben, wann sie auch zum Theil vorgaben sich derselben nicht bedient zu haben. Eine ausdrückliche und allgemeine Erlaubniß dieser Art, und die so lange Jahre fortgesetzt werden, wovon man wohl in der Geschichte nirgends ein Beyspiel findet, ist zu merkwürdig, als daß man nicht aufmerksam darauf seyn müßte. Ich glaube der Sinn dessen, was Recht und Unrecht ist, ist den Menschen so tief ins Herz geschrieben, daß kein Gesetzgeber einer Gesellschaft, wenn er auch noch so kurzsichtig wäre, ein offenbar unmoralisches Gesetz geben kann, bloß um die Unmoralität zu befördern. Wenigstens kann die Ausübung nicht lang dauern. Wenn man daher in irgend einer Gesellschafft ein offenbar unmoralisches Gesetz findet, so ist es nöthig den Ursprung desselben tiefer zu suchen, man wird solchen sicher in den Vorurtheilen und Absichten der Menschen finden, oder sehen, daß eine unmoralische Handlung nur zugelassen worden, um etwas anderes zu vermeiden, das man mit Wahrheit, oder aus Vorurtheil für schlimmer hielt. Die oben angeführte Vorwände, konnten allenfalls eine Konnivenz veranlaßen, scheinen aber noch nicht eine ausdrückliche Erlaubniß

laubniß hervorbringen zu können. Sie konnten allenfalls auch von vielen andern geistlichen und weltlichen Ordenspersonen gebraucht werden, und sind gewiß gebraucht worden, aber eine wirkliche Erlaubniß ihres Ordens haben sie wohl nimmermehr vor sich angezogen.

Ich glaube auf eine Ursach gekommen zu seyn, die die Obern des Tempelordens zuerst veranlasset haben kann, eine so sonderbare Erlaubniß zu geben. Im Anfange des Tempelordens waren verheurathete Ritter vorhanden. Der §. LV der Regel des Tempelordens *) handelt von ihnen und erlaubt sie, befielt auch daß wenn der verheurathete Tempelritter eher sterbe, die Wittwe von dem Orden, der allemahl ihn und die Frau beerbte, sollte ernähret werden. Es waren damals auch Tempelritter, die unter dem Namen Schwestern, **) Beyschläferinnen bey sich hatten, welches aber im § LVI verboten wird. Man findet in spätern Zeiten aber weiter keine verheurathete Ritter. Man findet vielmehr daß sie schwören mußten, daß sie nicht verheurathet wären. Es ist also wahrscheinlich, daß die Obern zu irgend einer Zeit, die Erlaubniß verheurathete Brüder

 aufzu-

*) Du Puy S. 99.

**) S. Du Cange Dict. lat. med. aevi v. Sorores extraneae.

aufzunehmen aufgehoben haben, auf das Verbot der Schwestern strenger gehalten haben, und als Klagen darüber entstanden, diese Erlaubniß an die Stelle setzten. Die Klausel: ne Ordo diffametur propter mulieres deutet ziemlich darauf. Noch leitete mich auf diese Vermuthung das auch sonst sehr merkwürdige Bekenntniß Br. Johann de Cassanhas *) zu Karkassone. Er muste schwören, daß er kein Hinderniß an sich habe, als Schulden, Heurath, Knechtschafft und dergl. Ferner, daß er ohne Eigenthum leben, keusch bleiben wollte u. s. w. und am Ende ward ihm doch die Erlaubniß gegeben, von der die Rede ist. Hier sieht man deutlich, daß durch keusch bleiben, nur die Enthaltung von der Heurath und vom weiblichen Geschlechte überhaupt verstanden wird. Da damals der Cölibat für so sehr vorzüglich gehalten ward, so glaubten sie vielleicht daß der Orden durch die Verbindung mit den verheuratheten Rittern an seiner Würde verlöhre, und der Unterhalt der Wittwen machte vielleicht Schwierigkeiten.

Endlich darf ein Menschenfreund wenigstens vermuthen, daß die Männerliebe, zuerst nicht aus unmoralischen Absichten erlaubet worden, **) und

*) Du Puy S. 215. 216.
**) S. Meiners vermischte philosophische Schriften 1r Band S. 61 u. f.

und daß nur der Mißbrauch unmoralisch gewesen. Man glaubte wohl in diesem militarischen Orden, engere Freundschafft und Verbindung in Gefahr zu veranlaßen. Es ist bekannt daß im mittlern Zeitalter jeder Ritter seinen Waffenbruder hatte und in der alten Geschichte ist die heilige Kohorte der Spartaner bekannt. Beyspiele die ganz ungezwungen hieher gezogen werden können.

Vierte Beschuldigung.

Daß sie sich bey den Aufnahmen auf eine unanständige Art geküsset haben. *)

Dieses haben sehr viele gestanden, und einige sehr wenige von denen, die die 2te Aufnahme durchgegangen waren, geläugnet, **) aber sie sind sehr in den Aussagen von dem Orte des Leibes, wo die Küsse gegeben worden, verschieden. Indessen kommen die meisten, welchen die zweite und dritte Arten oder Grade bekannt waren, darinn überein, daß dabey der Neuaufgenommene den Meister der ihn auf-

 nahm,

*) Unter den 123 Artikeln No. 26 bis 29.

**) Drey engländische Ritter, Br. Stephan v. Stapelbrugge, Thomas de Tocci nnd Johann Stoke, welche sonst ihre zweite Aufnahme sehr ausführlich beschreiben, sagen hiervon nichts.

nahm, in fine spinae dorsi, in umbilico, & in ore habe küssen müssen, verschiedene sprechen nur von den beiden letztern Küssen. *) Ich glaube man muß bey dieser, beym ersten Augenblicke seltsamen Gewohnheit folgendes bemerken.

Es kann sehr leicht seyn, daß sich bey einzelnen Personen des Ordens wollüstige Mißbräuche gefunden, auf welche Vermuthung auch schon die vorige Beschuldigung leiten kann. Hierüber aber wäre denn nicht der Orden selbst, sondern einzelne Personen und das gänzliche Verderben der Sitten dieses finstern Zeitalters anzuklagen, wovon aus der Geschichte auffallende Beweise beyzubringen wären, wenn es hier nöthig und schicklich wäre.

Indessen sieht man aus den vielfältigen Aussagen, daß die unanständig scheinende Arten von Küssen bey den geheimen Aufnahmen sehr gewöhnlich gewesen, so daß sie nicht bloß einem Mißbrauche einzelner Personen zugeschrieben werden kann. Ich habe hierüber folgende wahrscheinliche Muthmaßungen.

Der

*) Man siehet hier wohl, so wie bey den andern Beschuldigungen, daß obgleich in der Hauptsache die geheimen Gebräuche der Tempelherren allenthalben eben dieselben gewesen, dennoch in Nebendingen sich hin und wieder Abänderungen finden, welche vielleicht bloß von der Willkühr der Meister abhiengen.

Der Leser wird sich hier erinnern, daß im Tempelorden, mehrere unterschiedene Grade oder Arten der Aufnahme gewöhnlich gewesen. Sie sind von der zweyten an, sehr geheim gewesen, und es ist sehr natürlich, daß die Obern viele von den Tempelherren zu diesen geheimen Gebräuchen gar nicht zulaßen wollten, weil denselben nicht zu trauen war, oder aus andern Ursachen. Es ist aber auch zu begreifen, daß diese zum Theil merken mochten, daß in ihrem Orden noch etwas geheimes vorgehe, und daß sie verlangt haben, zu den Geheimnissen zugelaßen zu werden. Um diese loszuwerden, war nichts natürlicher als unangenehme Bedingungen zu machen, welche sie abschrecken konnten. Es ist bekannt, daß man in den mittlern Zeiten, bey Errichtung der damals entstandenen Innungen, die Aufnahme in viele derselben mit gewissen beschwerlichen und zum Theil lächerlichen und unanständigen Ceremonien verbunden habe, um zu verhindern, daß nicht zu viele in dieselbe träten. Insbesondere ist es bekannt, daß zu den Zeiten der berühmten Hansa, bey Aufnahmen in die Kaufmannscomtore, zu den unanständigen noch grausame Gebräuche *) hinzugethan wurden, um den Eintritt in die

*) In Holbergs Beschreibung der Handelsstadt Bergen in Norwegen 2ten Th. S. 59 und f. f. kann man

Kaufmannschaft schwer zu machen, wovon der Ausdruck hänseln herkommt. Findet man nicht jetzt noch, in einigen hohen Domstiftern den Gebrauch, daß die neuaufgenommenen Domherren mit Ruthen gepeitscht werden, welches gleichfalls zur Absicht hat, die Anzahl der Kompetenten zu vermindern.

Es ist übrigens leicht zu erachten, daß Ceremonien, welche in einer Gesellschaft anfänglich nur angenommen wurden, um solche Kompetenten, die man nicht haben will, abzuhalten, endlich als wesentlich zur Aufnahme gehörig können betrachtet, und in der Folge der Zeit, nachdem man ihren ersten Ursprung vergessen hat, auf mannichfaltige Art können abgeändert werden.

Endlich ist es sehr wahrscheinlich, daß der uns unanständig scheinende Theil dieser Küsse, als ein Zeichen des blinden Gehorsams des Neuauf-

man nachlesen, welche unanständige und unmenschliche Spiele man auf dem deutschen Comtor daselbst mit denen vorgenommen, welche die Kaufmannschaft lernen wollten, wie man sie in den Rauch gehangen, ins Wasser getaucht, gepeitschet, mit Koth beworfen. Wenn glaubwürdige historische Nachrichten nichts, und die Vergleichung mit unsern jetzigen Sitten alles gälte, so konnte man das auch für unglaublich halten, und diejenigen welche so geradezu schließen, niemand würde sich den unanständigen Gebräuchen der Tempelherren unterworfen haben, könnten eben so gut schließen, niemand im mittlern Zeitalter würde seinen Sohn haben lassen einen Kaufman werden.

aufgenommenen gegen seinen Meister sey eingeführt worden. Man weiß wie sehr der blinde Gehorsam in allen Orden eingeprägt wird, und welche Forderungen oft die Novizenmeister an die Novizen *) machen um ihren Gehorsam zu prüfen. Ein Augenzeuge, der Abbé Pilati versichert, daß der jeztregierende Pabst bey seiner Krönung 1775 von den Kardinälen und Prälaten, auf den Fuß, auf das Knie und auf den Bauch geküsset worden **). Ists denn so gar unglaublich, daß die Tempelherren im zwölften oder dreyzehnten Jahrhunderte einen Schritt weiter im Küssen gegangen sind, oder anstatt des Fußes und Knies einen andern Theil des Körpers geküsset haben. Es ist dieß ganz und

gar

*) S. Geschichte der Mönchsorden 1ter Th. S. 231. oder Briefe aus dem Noviciat. 1ter Th. S. 141. u. f.

**) Apres cela Pie VI. donna deux benedictions au Peuple, par ou finit la ceremonie, pendant laquelle le Pape reçut bien de Baisers des Cardinaux & des autres Prélats. Les Chanoines les Abbés & les Penitenciers, ne furent admis qu'à lui baiser les pieds. Les Patriarches, les Archéveques & les Eveques lui baisoient le pied & le *genou*. Les Cardinaux en corps lui baiserent une fois les pieds, le *genou* & la *joue*. Ceux d'entre les Cardinaux qui firent des fonctions plus particulières, comme de l'encenser, de lui mettre la mitre &c. le baiserent à *l'estomac* & à la *joue gauche*: une autre fois les Cardinaux en Corps ne lui baiserent que la *main*, & les Eveques ne lui baiserent alors que le genou droit. *Voyages en differens pays de l'Europe*. T. I. S. 321.

gar nicht unglaublich, zumahl wenn man daran denkt, daß es dem Geiste dieses Zeitalters gemäß war, sehr oft die ernsthaftesten Dinge mit den seltsamsten Ceremonien zu verbinden, wobey ich nur an die wunderlichen Gebräuche bey einigen Belehnungen erinnern will. Es scheint mir wenigstens unrecht, übereinstimmende historische Zeugnisse, ja sogar eigene Bekenntnisse, bloß durch eine nicht einmahl richtige Vergleichung mit unsern jetzigen Sitten, umstoßen zu wollen. Ich glaube vielmehr, wenn andere Orden und Gesellschaften aus dem mittlern Zeitalter in solche genaue Inquisition gekommen wären, wie die Tempelherren, so würden von denselben ebenfalls uns jetzt seltsam scheinende Gebräuche ans Licht gekommen seyn, davon man jetzt nichts weiß.

Fünfte Beschuldigung.

Ihre Kapitel und Aufnahmen würden geheim, bey verschlossenen Thüren und des Nachts, oder vor Sonnenaufgang gehalten *).

Daß sie ihre Versammlungen bey Nacht gehalten war allgemein bekannt **). Ein einziger Tempel-

*) Unter den 123 Artikel No. 97 — 102.

**) Et in veteri templo (Parisiis) aedificia sunt cuidam numeroso exercitui sufficientia & competentia. Quia cum

Tempelherr Br. Robert de Sautre zeigt an: daß er im Zimmer des Meisters circa medium Diei aufgenommen worden *). Dieß ist aber gewiß eine Ausnahme gewesen, denn es sind sonst unzählige Aussagen der Tempelherren vorhanden, worin sie berichten, daß sie bey Nacht, oder eigentlich in der größten Frühe, kurz vor oder nach Aufgang der Sonne **) aufgenommen worden, wo alsdenn auch Kapitel gehalten ward. Daß die Aufnahmen geheim ***) gewesen, daß niemand

cum Templarii omnes cismontani temporibus ac terminis suis ad generale eorum Capitulum conveniunt; hospitia ibidem inveniunt competentia. Oportet enim quod in una curia quiescant, *quia de nocte sua contractant in Capitulo negotia.* Matth. Paris Historia magna S. 773.

*) du Puy S. 304.

**) Super *secunda Receptione* sua, qua hora fuerat, repetitus dixit: quod in aurora inter Diem & noctem, & quod eadem hora celebrantur clandestiné Capitula eorum. du Puy S. 393. Quasi hora prima. S. 300 hora tertia S. 304 intra primam & tertiam horam S. 306 N. 41. item post ortum solis. ib. No. 36 Aliquantulum post ortum solis S. 277 auch in Prima Dormitione. S. 524. Surgebant fratres circa mediam noctem & fiunt capitula ante auroram. du Puy 577.

***) Br. Patrick de Rippon: Quod ingressu suo ductus fuit *indutus* NB. *camisia & bracciis tantum*, per *longum aditum* usque ad *secretiorem domum.* du Puy S. 519. So auch Br. Adam de Walincourt, der den Orden verlassen hatte, und wiederaufgenommen wurde: Nudus *cum femoralibus tantum*, a porta exteriori usque ad Capitulum venit. S. 342.

niemand als Tempelherren zugegen gewesen *) daß die Thüren verschlossen und bewacht worden **) darüber sind in den Aussagen auch genugsame Zeugnisse vorhanden. Die Richter der Tempelherren haben nicht daran gedacht sich nach den verschiedenen Graden der Tempelherrenschaft genauer zu erkundigen, daher kann man jetzt nicht wissen, wie es dabey mit der Geheimhaltung eingerichtet gewesen ist, ob es gleich aus ein paar, eben in den Anmerkungen angeführten Zeugnissen beinahe scheinen sollte, als ob bey der ersten Aufnahme nach der öffentlichen Regel nur die Thüren verschlossen gewesen, und daß bey der zweyten auch die Thüren bewacht worden. Das erstere ist vermuthlich geschehen, um Jedermann daran zu gewöhnen, daß die Tempelherren ihre Zusammen-

men:

*) Br. Hugo de Tadecastre, ob er gleich nur im erstem Grade gewesen, sagt: quod nullus secularis erat præsens quando fuerit receptus. Nec est consuetudinis, quod aliquis secularis sit præsens in receptione Fratrum. du Puy S. 298.

**) Br. Thom. le Chamberlayn, gleichfalls nur im ersten Grade: Dicit quod unum ostium claudebatur post eum, quando ingressus fuit capitulum; & aliud ostium versus Coemeterium erat, ubi nullus potuit ingredi. du Puy S. 298. Auch Br. Joh. de Stoke, im zweyten Grade: Stantibus ante ostium duobis servientibus, cum gladiis & clavis, & erant *gladii in Camera* juxta prædictos duos fratres collocati. du Puy S. 399.

menkünfte geheim hielten, und sie auf die geheimen Kapitel des zweyten Grades, weniger aufmerksam zu machen. Das letzte aber vermuthlich, um diejenigen Ritter, welche nur im ersten Grade waren, abzuhalten, daß sie nicht merkten wenn eine vor ihnen verborgne Zusammenkunft gehalten wurde. Eine merkwürdige Geschichte die Br. Robert de Oteringham erzählt *), läßt bemerken daß dieses nothwendig gewesen. Der Großprior war unter einem andern Vorwande von der Abendmahlzeit **) weggeblieben. Dieser Tempelherr, der nur im ersten Grade war, hörte Nachts ein Geräusch von Stimmen in der Kapelle. Er stand auf, gieng

*) Quod sunt 20 anni vel circa, ex quo ipse apud *Wetherby* Eboracensis Dioecesis audivit in sero, quod magnus Præceptor Templi, qui erat in prædicto loco, non veniret ad collationem, quia parabat Reliquias quas portaverat e Terra-Sancta & volebat eas ostendere Fratribus suis. Et postea de profunda nocte audivit confusum clamorem intra Capellam: & surrexit Deponens & per foramen clavis vidit magnum lumen ignis vel candelæ in Capella. Et in crastinum, cum quæreret à quodam Fratre Templi, de quo Sancto fecerant ita magnum festum ista nocte: prædictus Frater *in pallorem mutatus*, *quasi stupefactus*, & *timens* quod vidisset aliquid de actis per eos; dixit Frater sibi: *Vade viam tuam: & si me diligis & vitam tuam, nunquam Magistris loquaris de materia ista.* du Puy S. 520.

**) Eigentlich von der Collation s. Regula Templariorum §. 16. beym du Puy S. 93.

gieng nach der Kapelle, die entweder nicht bewacht war, oder die Wächter waren nachläßig, und sah durchs Schlüsselloch helles Licht. Er fragte nachher einen Ritter der bey der Versammlung gewesen war, welchem Heiligen zu Ehren sie Nachts ein solches Fest gefeyert hätten. Dieser erschrack, ward blaß, und sagte ihm: „So „lieb er sein Leben habe, solle er den Obern „nichts davon sagen."

Diese heimlichen Zusammenkünfte erweckten damals schon verschiedenen Personen mancherley Verdacht wider den Orden *). Es war dieses sehr natürlich, da eine solche Heimlichkeit weder bey irgend einem andern Orden üblich, noch auch in der öffentlichen bekannten Regel des Tempelordens auf irgend eine Art verordnet war. Es war auch leicht zu erachten, daß so viel Vorsicht und Geheimhaltung nicht ohne Ursach angeordnet seyn müsse. Man kann daher sicher annehmen, daß die Gewohnheit, die Kapitel

*) Funfzehn Personen in Schottland zeugten: Quod contra personas dictorum fratrum dicti ordinis nihil sciunt dicere, nec de receptione aut professione, quia nunquam viderunt aliquem in Scotia vel alibi in fratrem recipi vel etiam profiteri: quia semper istud clandestine faciebant. *Propter quod, tam ipsi quam progenitores sui* contra præfatum ordinem & fratres ejusdem *malam præsumtionem habuerunt.* Et maxime cum viderint ceteros Religiosos publice recipi ac etiam profiteri, & in suis receptionibus & professionibus amicos parentes & vicinos vocari. du Puy. S. 532.

pitel heimlich und bey verschlossenen Thüren zu halten, eher nicht beym Tempelorden eingeführet worden, bis etwas geheimes in denselben gekommen, welches anfänglich nicht in demselben war. Aus vielen übereinstimmenden Zeugnissen der Tempelherren, die bey der folgenden Beschuldigung, und deren Erläuterung im vierten Abschnitte, werden angeführt werden, wird auch genugsam erhellen was es gewesen, und daß die Tempelherren Ursach gehabt haben, es geheim zu halten. Diejenigen Geschichtschreiber, welche durch den gerechten Abscheu, über die im vierzehnten Jahrhunderte den Geistlichen und Königen nur allzugewöhnliche Hartherzigkeit, mit welcher ein Theil der Tempelherren hingerichtet ward, sich haben verleiten laßen, diese für ganz unschuldig und ihre Richter für ganz partheyisch zu halten, hätten doch überlegen sollen, daß die allgemein zugestandene ungewöhnliche Heimlichkeit ihrer Versammlungen, einen starken Verdacht wider den Orden erregen müsse, daß sie nicht von ohngefähr habe kommen können, und daß es daher doppelt nöthig wäre die Beschaffenheit der geheimgehaltenen Gebräuche genau zu untersuchen, und nicht, wie sie sämtlich gethan haben, so leicht darüber wegzuschlüpfen.

Sechste Beschuldigung.

1) Bey der geheimen Aufnahme müßten sie Jesum verläugnen, und das Kreuz mit Füßen treten *).

2) Sie ließen beym H. Abendmahl die Worte der Konsekrirung weg **).

3) Sie zeigten in ihren Generalkapiteln ein gewisses Bild, und verehrten es ***).

4) Es würde ihnen dabey ein Gürtel gegeben, von welchem man sagte, daß er mit diesem Bilde berühret worden ****).

Ich nehme diese vier Beschuldigungen in Eine zusammen, weil sie sich auf einander beziehen, und sich auch, wenn ich in dem folgenden Abschnitte ihre wahre Beschaffenheit untersuchen werde, wechselswesie werden erläutern können.

Es ist schon oben S. 21 erinnert worden, daß nur ein Theil der Tempelherren, diese Beschuldigungen bejahet habe, und auch die Ursach hinzugefügt worden, weil diese Gebräuche die eigentliche Disciplina arcani des Ordens waren,

*) S. unter den 123 Artikeln No. 1—13. **) No. 16—18. ***) No. 14 auch No. 4 bis No. 53. ****) No. 54—57.

ren, die nur auserlesenen Rittern in einer oder mehreren geheimen Aufnahmen eröfnet ward.

Diese Beschuldigungen sind sehr wichtig, und, ich gestehe es daß sie beym ersten Anblicke sehr fremd scheinen. Gleichwohl sind sie von so vielen Rittern, an so vielen und verschiedenen Orten, freywillig und übereinstimmend bejahet worden, daß man bey reifer Ueberlegung und Vergleichung dieser vielen Geständnisse, überzeugt werden muß, daß diese Geständnisse weder erdichtet noch erpresset *) gewesen seyn können. Sie verdienen also gewiß

*) Dieß haben gleichwohl viele Geschichtschreiber, ohne alle Untersuchung, sich überreden wollen. Dieß wäre unmöglich gewesen, wenn sie die Zeugnisse der Tempelherren untersucht hätten aus verschiedenen Ländern untersucht hätten. Der Verfasser der Histoire de l'Abolition des templiers, der nur einigermassen darauf geblickt, ohne sie doch recht bis auf den Grund zu untersuchen, empfindet (S. 94 der Uebers.) wenigstens von den französischen Rittern: „Es sey ohne Wahrscheinlichkeit, daß sie „aus Gefälligkeit gegen den König und die Kommissarien, den Orden entehren, und Thaten hätten erfinden sollen, und man könne nicht an der „Wirklichkeit und Aufrichtigkeit ihrer Geständnisse „zweifeln." Aber sein Uebersetzer, der, wie man offenbar siehet, nichts von dieser Sache untersucht hat, widerspricht ihm in seinen unlehrreichen Anmerkungen, erklärt alle Geständnisse, ohne weitere Umstände, für erdichtet oder durch Martern erpreßt, und erklärt den Reichthum der Tempelherren für ihr größtes Verbrechen.

wiß eine reife Untersuchung. Ehe ich aber da: zu schreiten kann, wird es nothwendig seyn, daß ich erörtere, was eigentlich über jede dieser zusammen verbundenen Beschuldigungen von den gefangnen Tempelherren ausgesagt worden, damit nicht, wie bisher, die Ausdrücke unbestimmt gebraucht und einer durch den andern verwirret werde. Es ist noch nothwendiger, dieß hier genau und pünktlich zu thun, da alle Geschichtschreiber, mit unglaublicher Sorglosigkeit, darüber weggegangen sind, und kein einziger daran gedacht hat, so sehr viele vorhandene Zeugenaussagen zusammenzubringen, zu vergleichen und zusammenzustellen. Es sind viele Aussagen, besonders die französischen, nicht ganz ausführlich sondern nur summarisch vorhanden, sie gehen in Nebenumständen zuweilen von einander ab, sind auch nicht vollständig, so daß man manchen Umstand aus der einen Aussage nachholen muß, der in der andern nicht vorkommt, aber in den Hauptpunkten sind sie sehr übereinstimmend und deutlich. Ich werde zwar, um nicht allzuweitläuftig zu werden, nicht alle übereinstimmende Zeugnisse von jeder Art anführen, aber ich werde mit größter Treue und Unpartheylichkeit jedes anführen, das von den andern abgehet, so daß ich wissentlich, keinen Umstand, der zu Erforschung der wahren Beschaffenheit der Sache dienen kann, weglaßen werde.

1) Daß

1) Daß bey der geheimen Aufnahme der Tempelherren, die Neuaufgenommenen Jesum haben verleugnen und das Kreuz anspeyen oder treten müssen, wird von so sehr vielen und in verschiednen Ländern ausgesagt, daß man alle historische Glaubwürdigkeit aufgeben müßte, wenn man es läugnen wollte. Es ist aber dabey eine gar sonderbare Erscheinung, daß viele, indem sie dieses bekennen, so gar wenig daraus machen, und es beynahe nur für eine üble Gewohnheit hielten, die nun einmahl im Orden eingeführt wäre, und weiter nicht schade *). Der Großmeister Jakob de Molay sagt mit der größten Gleichgültigkeit, davon daß er andere so aufgenommen: „Que son Intention etait de „leur faire, ce qu'il avait fait **). Bruder Nikolas de Compendio wollte erst nicht daran, that es aber, da man ihm sagte, daß es alle

*) Als Br. Gottfried de Gonavilla nicht gleich verläugnen wollte, sagte ihm der Großprior von England: Je de jure *que cela ne te peut nuire,* c'est la coutume de notre ordre. Und Br. G. de Gonavilla hatte nachher andere eben so aufgenommen, *dont il pensa etre en peine.* Weiter nichts. du Puy S. 211. 212. Eben dieses steht in dem weitläuftigern Bekänntnisse dieses G. v. Gonavilla. S. 314. Der Großprior sagte ihm: Ego juro tibi *in periculo animae meae* quod *nunquam praejudicabit tibi quantum ad animam vel conscientiam.*

**) S. 208 No. 26.

alle andere auch thäten *). Einige glaubten, es geschehe zum Andenken des H. Petrus, der Jesum dreimahl verläugnet habe **). Man siehet hieraus, wie wenig die rohen Soldaten über die wichtigsten Lehren ihrer Religion nachgedacht haben, und wie konnten sie es, da allen Layen verboten war von Glaubenssachen zu reden ***). Indessen es ist auch eine Anzeige daß diese Gewohnheit anfänglich nicht so sehr schlimm gemeint gewesen, als sie nachher ausgelegt worden, und daß die Tempelherrn geglaubt, dabey noch gute ehrliche Leute bleiben zu können. Einige halfen sich bloß mit einer jesuitischen reservatione mentali, wie Br. Johann de Foullejo, der anstatt Jesu, den Superior im Herzen dachte, und diesen anschauend sagte: nego te ****).

Einige sind zwar zur Abläugnung gezwungen worden, weil wie schon oben erinnert worden, leicht zu erachten ist, daß wenn die Obern so weit gegangen waren, sie um das Geheimniß zu bewahren, nicht zurückkonnten. Einige sind ge-

*) S. 212 No. 139.

**) S. Eben dieses Ritters Aussage S. 212 und S. 315.

***) Durch eine Bulle von Pabst Gregor IX. von 1231.

****) du Puy S. 207. Dieser Ritter fragte nachher hierüber einen Advokaten, der ihm rieth vor dem Official zu Paris zu protestiren: que cet ordre ne lui plaisait pas, welches aber der Ritter nicht that. du Puy S. 207.

gezwungen worden, theils durch Gefängniß *), theils mit gezogenem Schwert **), theils mit beiden ***). Man findet aber nicht, daß sich ein einziger nachher beschweret habe.

Br. Th. de Tocci de Thoroldeby, ließ sich zwar dahinbringen Jesum zu verläugnen, und auf das Kreuz, oder eigentlich neben dasselbe (per reservationem mentalem) zu speyen, aber durch keine Gewalt war er zu bewegen, daß er die Heil. Jungfrau verläugnet hätte, †) sondern küßte die Füße ihres Bildes. Einige hatten sich zwar vorgenommen, deshalb in einen andern Orden zu treten, hatten es aber doch nicht gethan ††). Ein einziger Engländischer Br. Johann de Donyngston bekannte, daß er deshalb den Orden verlassen habe †††). Einige hatten es gebeichtet, und nachher dachten sie wei-

*) Z. B. S. 209. No. 64. und S. 210. No. 68 und No. 81.

**) S. 208. No. 18, desgl. S. 396.

***) S. 211 No. 112. †) Du Puy S. 396.

††) S. 209. No. 37. S. 210. No. 86. Dieser letzte sagte: Er würde den Orden verlaßen haben, wenn es nicht aus Furcht vor seinen Eltern unterblieben wäre, die den Orden für heilig gehalten, und zu seiner Reise nach dem Oriente große Kosten verwendet hätten, da man denn würde geglaubet haben, er verließe bloß den Orden aus Mangel von Herzhaftigkeit. Dieses Bekänntniß ist merkwürdig, denn gewiß mehrere Tempelherren haben eben so gedacht.

†††) Du Puy S. 525.

ter nicht daran. *) Br. Robertus de Supervillam de Rsis beichtete es und sendete in einem Jubeljahre seinen Neffen nach Rom, Absolution zu holen, und da dieser unterweges starb, that er weiter keinen Schritt um absolvirt zu werden **) Br. Johann de Pont-l'Eveque beichtete es einem Franziskaner, der ihm zur Buße weiter nichts verordnete, als ein Jahr lang alle Freytage zu fasten und ohne Hemde zu gehen. ***) Es muß wohl sehr Wunder nehmen, daß für eine solche Sünde keine andere Buß verordnet worden.

2) Der Umstand daß die Priester der Tempelherren, beym H. Abendmahl die Worte der Konsekration ausließen, war schon den ersten Kommissarien bekannt, welche unter Br. Wilh. de Parisiis zu Paris 1307 die erste Untersuchung wider die Tempelherren hatten †). Es waren der Priester unter den Tempelherren wenige, und also kann man wenige Zeugnisse haben. Diese indessen sind genug um die Wahrheit dieser Beschuldigung zu erhär-

*) Der ebengedachte Ritter beichtete es dem Bischof Walther von Poitiers. Auch Br. Gaucerand de Montepesato S. 216. u. a m.

**) S. 208. No. 14.

***) S. 211. No. 100.

†) Derechef li Prestre de l'Ordre ne sacrent pas à l'Autel le Cors Nostre Seigneur. Du Puy S. 202.

erhärten, auch kann ich mich nicht erinnern einen einzigen Priester gefunden zu haben, der sie geläugnet, obwohl verschiedene Layen sagen, daß sie es nicht glauben, welches aber nichts beweißt, da sie es nicht wissen konnten. Der am ausführlichsten drüber redet ist ein Priester in Beaucaire, aus dessen Zeugnisse auch erhellet, daß die Tempelherren es gewußt, daß sie unkonsekrirte Hostien bekämen. *)

3) Daß Sie ein Bild oder Kopf in ihren Generalkapiteln gehabt, und es verehret

*) Quant à ce qui regarde la Consecration de la sainste Hostie, uu seul Prestre des Templiers en a confessé tous les erreurs: disant, que celuy qui le receut à l'Ordre, luy commanda de ne la consacrer à l'Autel, ny moins dire les parolles requises à la Consecration & Sacramentales, sur l'Hostie qu'il elevoit & monstroit au peuple, ny à celles qu'il donnoit aux Templiers, quand ils faisoient la Communion. Ce mesme Prestre a dit & confessé, l'avoir exactement observé, selon qu'il lui avoit esté trés-estroitement enjoint, touchant les Hosties qu'il distribuoit aux autres Freres, quand ils se presentoient á la Table: mais que pour celle de son Elevation à l'Autel, qu'il monstrait au peuple, quelle estroite & rigoureuse defense qu'on lui eust fait, il la consacroit tousjours dans son cœur, avec la mesme intention & les propres Parolles Sacramentales à ce requises — Il y en a neantmoins quelques-uns (peu toutesfois) qui ont deposé, que lors qu'ils faisoyent la Communion, ils croyoient & scavoient fort bien, ne recevoir que des feuilles blanches, & des Hosties non consacrées. S. Du Puy S. 220. auch S. 392. In receptione extitit dictum ei quod non crederet in Sacramentum Altaris.

ehret, daß sie bey dieser Verehrung öfters die Verachtung des Krucifixes bezeugt, *) erhellt aus vielen freywilligen übereinstimmenden Zeugnissen, in verschiedenen Ländern, und es kann also daran gar nicht gezweifelt werden. Verschiedene sagen aus, ein solcher Kopf werde in Frankreich zu Montpellier **) aufbehalten. Br. Johann Wolby de Bust, ein Minorit bezeugt daß ein gewesener Tempelherr Br. Johann de Dingeston ihm vertrauet habe, daß in England zwey solche Köpfe wären. ***) Und ein ihm im Namen sehr ähnlicher Br. Johann de Donyngston, welches vielleicht ebenderselbe

*) Br. Johann de Cassanhas erzählt: le Precepteur ápres tira d'une boéte une Idole *de Auritbalco*, en figure d'Homme, le mit sur un coffre & dit ces mots. Domini ecce &c — Cela dit, ils l'adorèrent, se mettant à genoux par trois fois, & a toutes fois qu'ils adorèrent cette Idole, ils monstroient le crucifix, *in signum ut ipsum penitus abnegarent*, & crachaient dessus. Du Puy S. 215. 216. Br. Joh. Ducis de Taverniaco sagt: Et pour la tête qu'il l'a vue en six chapitres, & l'a adoreé. S. 209. No. 36. Br. Radulph de Gysi sagt: *de Capite*, qu'il l'a veu *in septem Capitulis*; — qu'ils l'adorent ainsi quand on le monstre: *Omnes prosternunt se ad terram & amotis caputiis adorant illud.* S. 210. No. 88.

**) Z. B. S. 210. No. 87.

***) S. 523. Quod quatuor *Idola* principalia fuerunt in anglia; unum uidelicet *Londoniæ* in Templo in Sacristario, aliud apud *Bystelesham*, tertium apud *Brueram* citra Lincolniam, & quartum ultra *Humbram*; nescit tamen Iucatus in quo loco. S. 526.

selbe ist, sagt aus, es wären vier solche Bilder in England, und zeigt auch die Oerter an. *) Doch haben auch andre in Orient, besonders in Cypern solche Bilder gesehen. Man findet oft erwähnt, daß dieses Bild aus einer Büchse genommen, und auf einen Kasten gesetzt worden, **) und Ein Zeuge sagt aus, Quod aliqui Templarii portarent talia *Idola in coffris suis.* ***) Woraus man siehet, daß sie klein gewesen, und also leicht haben können verborgen bleiben, zumahl da dazumahl so viel Bilder im kirchlichen Gottesdienste gewöhnlich waren.

Ein oben schon erwähntes Zeugniß sagt, daß dieses Bild von Erz gewesen, verschiedene andere, es sey von verguldetem oder versilbertem Holze gewesen. †) Es ist dieß im Grunde einerley, kann auch wohl seyn, daß sie von vielerley Materie gemacht worden. Weiter wird es zuweilen Bild (Idolum) mehrentheils aber ein Kopf (Caput) genannt. Ein einzigmahl ††) heist es eine Idole en figure d'Homme. Weil nun am meisten von einem Kopfe geredet wird so scheint es eine Abbildung eines menschlichen Brustbildes gewesen zu seyn. Alle Zeugen reden nur von Einem Kopfe, nur ein einziger sagt aus, daß im Oriente ein zweyköpfiges

Bild

*) S. 215. **) S. 526. ***) S. 208. No. 22.
†) S. die Anmerkung. ††) S. 90.

Bild gewesen*). Mehrere sagen aus, daß es einen Bart gehabt**). In den sechs Artikeln des Abr. Bzovius steht, es habe schwarze und krause Haare***) gehabt, ich finde aber nicht, daß irgend ein Zeuge, etwas von den Haaren desselben bestimmt hat. Einer sagt zwar, er habe schrecklich wie ein Kobold oder böser Geist ausgesehen, †) und ein anderer, dieses Haupt habe vier Füße, zwey von Seiten des Kopfs und zwey hinten gehabt, ††) vielleicht aber dienen diese beide Zeugnisse zu erläutern, was ein dritter ganz naiv sagt: „Er habe „diß Haupt zweymahl im Kapitel gesehen, „wo es nicht sehr helle war.“ †††) Man wird sich erinnern, daß die Kapitel bey Nachte gehalten wurden, wenn also das Zimmer nicht hell

*) Br. Heinrich Tanet: caput aeneum bifrons. Du Puy S. 519.

**) Z. B. S. 208. No. 2 und 22.

***) Du Puy S. 25.

†) Qu'il est de figure terrible, qui semble à un Diable, *dicendo Gallice* d'un *Maufe*. Dieß will mit dem vergoldeten nicht recht passen, doch kann des Bildhauers Arbeit so schlecht gewesen seyn, daß es eher einem Kobolt als einem Menschen ähnlich gesehen. S. 210. No. 88.

††) S. 250. No. 87. Kein einziger Zeuge redet von einer thierischen Gestalt, daher können diese vier Füsse keine thierische Figur anzeigen, vielmehr da bloß von Kopf und Füssen geredet wird, so scheint es ein Brustbild gewesen zu seyn, das auf einem Postumente von vier kleinen Füßen gestanden, so wie dergleichen noch jetzt sehr gewöhnlich sind.

†††) S. 210. No. 90.

hell erleuchtet war, so ists sehr möglich, daß manche es nicht recht gesehen, und wie es gewöhnlich mit dunkeln Sachen gehet, dessen Gestalt nach ihrer eignen Einbildungskraft ausgebildet haban.

Es ist mit diesem Bilde auch ein Namen verbunden, welchen zween Zeugen gleichförmig angegeben, ob sie gleich in einem Nebenumstande nicht ganz deutlich sind. Br. Gauceran de Montepesato *) sagt aus: „Que le Superior „lui montra une Idole barbue faite *in figuram* „*Baffometi*," und Br. Raimond Rubei **) sagt: „idem que les autres pour l'adoration de „l'Idole, *ubi erat depicta figura Baffometi.*" Also ist nun der kleine, im Grunde nicht wesentliche Umstand ungewiß, ob das Bild zu einer gewissen unbekannten Figur gemacht, oder ob vielmehr darauf eine gewisse unbekannte Figur gemahlt gewesen. Du Puy sagt, diese Figur habe *Baffometum* geheißen. Ich sehe nicht, warum gerade *Baffometum*, da das Wort beidemahl im Genitiv vorkommt. Es kann eben so gut auch *Baffometus* geheißen haben, oder Baphemetus, wie ichs schreiben würde, aus Gründen, die im folgenden Abschnitt sollen angezeigt werden.

Endlich 4) der Gürtel war ein Zeichen der Ritterschafft. Die Tempelherren empfingen einen

*) S. 216. **) Ebendaselbst.

einen in ihrer gewöhnlichen Aufnahme. Br. Th. de Thoulouse der von der geheimen Aufnahme nichts wissen will, sagt ausdrücklich, sie trügen einen Gürtel, nicht zu Ehren eines Götzenbildes, sondern nach der Regel des H. Bernard *) und mehrere nennen ihn den Gürtel der Keuschheit **). Aber gewiß ist es auch, daß sie in der zweyten geheimen Aufnahme noch einen leinenen Gürtel bekamen, den sie auf dem Hemde beständig tragen mußten. Dieser Gürtel war ein Zeichen einer neuen und geheimen Ritterschaft, und sollte sie beständig an das erinnern, wozu sie sich in der geheimen Aufnahme verbindlich gemacht hatten. Einige Ritter in Beaucaire sagen dieses ausdrücklich ***)

Diese Ritter waren zwar in der geheimen Aufnahme aufgenommen, hatten aber das Bild nicht gesehen, wie sich denn mehrere finden, die in eben diesem Grade waren, und doch den geheimen Gürtel empfangen hatten. Dieß dient die Beschuldigung zu widerlegen, welche dazumahl schon

*) Du Puy S. 301. **) S. 304. 374.

***) Que certain cordeau ou ceinture etroit leur est donnée en leur reception, qu'ils ceignent sur leur chemise & sont tenus de porter toute leur vie: *en signe qu'ils* sont inviolablément astraints aux choses par eux promises á leur entrée. Du Puy S. 220.

schon gemacht ward, daß dieser geheime Gürtelan das Bild wäre angerührt worden. (*) Man hat daraus geschlossen, daß magische Absichten damit verbunden gewesen. Aber man findet, wie schon erwähnt, daß verschiedene den geheimen Gürtel gehabt, die das Bild noch nicht gesehen hatten. Zwar findet man, daß diejenigen, welchen bey ihrer geheimen Aufnahme gleich das Bild gezeigt ward, auch den Gürtel bekommen haben. Dieß geschah aber wegen der geheimen Aufnahme, nicht des Bildes wegen. Woher aber die Sage gekommen, daß diese Gürtel an dem Bilde angerührt gewesen, davon finden wir vielleicht die natürlichste Erklärung in der Aussage des Br. Gaucerand de Montepesato welcher sagt: Der Superior der ihn aufnahm, habe den leinenen Gürtel aus eben dem

*) Et ceint l'en chascun quant il est receus d'un cordelette sus sa chemise, et la doit tousjours li freres porter seur soi, tant comme il vivra. Et entent l'on que ces cordoles sont *touchiées & mises entour une* Ydole; qui est en la forme d'une tête d'homme a grande barbe. Du Puy S. 202. Br. R. de Hamilton (S. 309) sagt aus: Usum cinguli fatetur propter honestatem, et nominat eum *cingulum de Nasareth*, tactum ad quandam *columnam*. Dieser Ritter, von dem man nicht einmahl gewiß weiß, ob er in der geheimen Aufnahme gewesen, meinet, wenn ers nicht etwan bloß von Hörensagen gehabt hat, durch *columna* vermuthlich das auf einem Postumente stehende Brustbild.

[library stamp]

dem Kasten genommen, worinn das Bild lag.*) Es war wohl natürlich, daß man das was geheim bleiben sollte, beysammen aufbewahrte, und mag wohl keine besondere Absicht dabey gewesen seyn. Daß Magie damit getrieben werden sollen, oder getrieben worden, davon findet man in sämmtlichen Aussagen auch nicht einen Schein von Spur. Gesetzt aber, einige Tempelherren hätten auch würklich damit Magie treiben wollen, so wäre dieß kein Beweis der Absicht. Denn hat man nicht auch damals, und sogar noch jetzt, mit Christlichen Sachen Magie treiben wollen, die gar dazu nicht gemacht worden.

Ein Zeuge in England sagt: **) daß jemand der versteckt etwas von dem geheimen Kapitel der Tempelherren gesehen habe, gewahr worden sey, daß sie sämtlich ihre Gürtel an einen gewissen Ort niedergelegt. Die ganze Aussage ist aus andern Ursachen verdächtig, besonders, da sie bloß auf dem Hörensagen von nicht mehr vorhandenen Personen beruhet. Indessen wenn dieser Umstand richtig wäre, so wären es wahrscheinlich die Gürtel gewesen, die sie bey ihrer ersten Aufnahme erhielten. Die Ablegung derselben, wäre ein natürliches Zeichen, daß sie sich

*) Et lui fut baillé une ceinture, qu'il tira de la caisse, ou etait cette Idole, & lui commanda de la garder, & de la porter perpetuellement. Du Puy S. 216.

**) Du Puy S. 522.

sich jetzt nicht mit dem was ihre öffentliche Regel besagt, sondern mit dem was ihre geheime Ausnahmen mit sich brachte, davon sie die Gürtel beständig trugen, beschäftigen.

Ich habe nun so getreu und so deutlich als ich gekonnt, alle Umstände erzählt, welche durch die Aussagen unverdächtiger Zeugen bis zu uns gekommen sind. Die Untersuchung, wie der Orden auf diese Dinge habe kommen können, und wie sie also zu verstehen sind, muß, wenn sie einleuchtend seyn soll, so umständlich seyn, daß sie einen besondern Abschnitt erfordert.

Vierter Abschnitt.

Besondere Untersuchung der im Tempelorden gewöhnlich gewesenen Verläugnung Jesu, des Namens Baphemetus, und was dahin gehöret.

Daß die Ketzerrichter, sobald den Tempelherren die eben angeführten Beschuldigungen, nur einen Schein, nur einen Theil davon bekannt hatten, nichts weiter untersucht, daß sie nur mit ihren Gefangenen entweder zur Kirchenbuße oder zum ewigen Gefängniß, oder zum Scheiterhaufen geeilt sind, ist dem Sinne

Bayerische
Staatsbibliothek
München

der damaligen Zeiten sehr gemäß, wo man zwar Ketzereyen zu verdammen und zu bestrafen, aber nicht den Grund derselben zu erforschen bemüht war. Wozu wäre auch fast in den damaligen Zeiten eine nähere Untersuchung der Ketzereyen nöthig gewesen, da schon die geringste Abweichung von dem, was von der Kirche zu glauben befohlen war, wenn man den Ketzer nicht durch sonderbare Gnade absolvirte, und ihm ein vorgeschriebenes Glaubensbekänntniß ablegen ließ, mit dem Scheiterhaufen bestraft ward. Vorgeschriebene Glaubensbekenntnisse, eben so wie Scheiterhaufen, sind Hindernisse der Untersuchung. Beide sind schuld, daß wir von vielen Glaubens- und Lehrpunkten vieler sogenannter Ketzer, nicht völlig deutliche Nachricht haben, welches wir auch von den geheimen Lehren der Tempelherren sagen müssen. Sobald man sahe daß Ketzerey da war, untersuchte man derselben Beschaffenheit weiter nicht, denn es kam beym Verdammen auf etwas Ketzerey mehr oder weniger nicht an.

Aber man muß billig erstaunen, daß da so vieles über die Geschichte der Tempelherren geschrieben worden, niemand bemüht gewesen, die wahre Beschaffenheit dieser geheimen Gebräuche oder Lehren, aufzuklären. Eine leicht in die Augen fallende Abscheulichkeit hat den Geschichtschreibern zur Veranlaßung gedient,

eine

Bayerische Staatsbibliothek München

eine freylich sehr beschwerliche Untersuchung zu vermeiden. Die meisten haben sie für abscheulich für unglaublich erklärt, und damit war es gethan, ohne weiter nachzudenken, wenn eine durch so viele Aussagen bezeugte Sache für wahr angenommen werden müsse, ob sich etwan ein Gesichtspunkt finden ließe, in welchem sie in einem klärern Lichte erschiene. Waren auch Irrthümer da, so war zu untersuchen, wie die Irrenden darauf gerathen wären. Es sind ja so viele Beyspiele vorhanden, daß die ungereimtesten Lehren, zumahl in der Theologie, mit dem besten Willen, und aus dem besten Herzen entstanden sind. Es käme darauf an, sich sorgfältig umzusehen, ob nicht in der Geschichte, in den Sitten, in den Lehren, in den Meinungen der damaligen und damals schon vergangenen Zeit etwas bekannt seyn könnte, wodurch die Tempelherren hätten auf diese Sachen gebracht werden können. Mir sind, als ich vor einigen Monaten die Aussagen der Tempelherren zum erstenmahl aufmerksam durchlas, verschiedene Umstände, die zu Erläuterung dieses Geheimnisses dienen können, gleich in die Augen gesprungen, so daß ich mich wirklich wunderte, daß noch niemand darauf Acht gehabt hat. Im weitern Fortgang auf dieser Spur habe ich gesucht, in eine so sehr dunkle Sache, so viel Licht als möglich zu bringen.

Die Tempelherren berichten: die Sage sey, sie hätten die Gewohnheit Jesum zu verläugnen, durch einen Ritter*) empfangen, der bey den Saracenen gefangen gewesen, und unter der Bedingung loßgelaßen worden, daß er diese Gewohnheit einführen sollte. Dies kann aber wohl nicht völlig so seyn. Denn wenn auch ein Ritter durch ein solches Versprechen seine Freyheit und sein Leben hätte retten wollen; so läßt es sich wohl kaum denken, daß er, nachdem die Lebensgefahr vergangen, eine ihm aufgedrungene ohne Ueberzeugung angenommene Lehre, solte beybehalten, und nicht vielmehr sogleich gebeichtet und die Absolution gesucht haben. Und wie wäre es vollends möglich, daß er, selbst unüberzeugt, und ohne weitere Mittelursachen, bloß wegen des dem Sultan gethanenen Versprechens, eine solche Gewohnheit, im ganzen Orden, und zwar im tiefsten Geheimnisse hätte einführen können? Und welch ein Thor hätte der Sultan seyn müssen, der im Ernste vom

*) du Puy S. 212. Es steht zwar wohl da, es sey ein Großmeister gewesen, aber man findet in der Geschichte keinen Großmeister, der von den Saracenen gefangen worden. Von dem Großmeister Roncelin (S. 213) oder Procelin (S. 315) der auch für den Urheber dieser Gewohnheit ausgegeben wird, ist in der Geschichte gar nichts bekannt. Es darf aber auch gerade nicht ein Großmeister gewesen seyn, sondern nur ein anderer Ritter, der beym Orden in Ansehn gestanden.

vom Abbringen eines solchen Versprechens nur einigen Erfolg hätte erwarten wollen?

Ich glaube indessen, daß man diese Spur doch nicht ganz verlassen dürfe. Aus den umständlichen Aussagen der Tempelherren erhellt, daß mit dem Gebote der Verläugnung Jesu, zugleich das Gebot, an den großen allmächtigen Gott zu glauben, der Himmel und Erde geschaffen hat, verknüpft gewesen *). Man sieht daraus, daß es mit der Verläugnung Jesu, nicht auf einen frechen Spott, oder auf unmoralische Bosheit, sondern daß es

*) Br. Joh. de Stoke: Interrogatus ut Testis, in quem dixerit sibi Magister quod credere deberet, cum Jesum Christum abnegasset; respondit, quod in *Magnum Deum omnipotentem*, qui *creavit coelum & terram*, & non in Crucifixum. du Puy S. 399. Br. Th. de Tocci de Thoroldeby: quod dictus Guido Magnus Magister dogmatizavit eum, *quod crederet in Magnum Deum*: & injunxit eidem, *quod staret in Societate bonorum virorum ordinis*. S. 396. Br. Johann de Cassanhas: Le Precepteur lui dit: Il faut que vous prometriez à Dieu & a Nous — que croiez *en Dieu Createur qui n'est mort & ne mourra point*. S. 215. — Einige hatten dieß freylich nicht begriffen, wie man aus dem Zeugnisse Br. Stephan de Stapelbrugge siehet: der (du Puy S. 393) sagt: nescio in quem credere deberent, nisi in malignum Spiritum. Aber dieß ist auch der einzige unter allen der dieses sagt, und seine Einfalt erhellet daraus, daß er hinzusetzt: Man sagte „in jedem Kapitel „werde ein Tempelherr vermißt, (den nemlich der Teufel holte).

auf das Läugnen der Gottheit Christi*); und auf Behauptung der Einheit Gottes angesehn gewesen.

Nun ist es bekannt, daß die Behauptung der Einheit Gottes die Hauptlehre der Mahometanischen Religion ist. Die Saracenen welchen die Lehre von der Dreyeinigkeit unbegreiflich, und das Anbeten der Bilder anstößig war, warfen den Christen vor, daß sie mehrere Götter hätten, nannten sie gerade zu Götzendiener**), Knechte des Kreuzes, sich aber Einheitsbekenner***). Dieser Begriff entflammte die Mahometaner zu eben dem Religionseifer gegen die Christen, der die Christen gegen die Mahometaner beseelte. Beide Theile nennten den Krieg, einen heiligen Krieg. Die Mahometaner sagten: „der Glauben an die Einheit sey gegen den „Glau-

*) Oportet te *negare*, Jesum Christum *esse verum Deum & hominem*. — dogmatizavit eum, quod J. C. non erat *verus Deus & verus homo*. du Puy S. 392. Erat enim *filius cujusdam mulieris*, & quia dixit se filium Dei, fuit crucifixus. S. 399.

**) Vita & res gestæ Sultani Almalichi Alnasiri *Saladini* auct. Bohaddino F. S. jeddadi ex edit. Alb. Schultens. Lugd. B. 1732. fol: Conscribere aggredior de Rege victorioso, Domitore *servorum crucis* — *Saladino* — Ereptore sanctae Dei Domus e manibus *idololatrarum*. S. 1.

***) Ibi quum *Franci* unum consonum tollerent clamorem, gravis Musulmannos oppressit calamitas, *Unitariisque* infandus creatus dolor est. Ebendas. S. 180.

„Glauben an die Dreyeinigkeit zu Felde ge„zogen, der Rechtschaffne sey aufgestanden „den Gottlosen zu vertilgen“ *). Die Wuth stieg von beiden Seiten aufs höchste. Im Anfange ließ Saladin alle Gefangene, besonders alle Tempelherren ermorden, als aber die erste Wuth nachließ, als sich die beiden Partheyen öfters Boten abschickten, Waffenstillstände schlossen, den Gefangenen das Leben schenkten; so wurden sie auch näher bekannt, und der Haß mußte sich nothwendigerweise vermindern. Wenn nun zu dieser Zeit ein Tempelherr gefangen wurde, ward ihm vielleicht von seinem Ueberwinder menschlich begegnet, aber er mußte von ihm den Vorwurf der Vielgötterey leiden. Ein Ritter der von Jugend auf den Waffen gefolgt war, der vielleicht weder lesen noch schreiben konnte, der nie über seine Religion nachgedacht hatte, dem es, als einem Layen, sogar vom Pabste verboten war, über Religion nach-

 zuden-

*) *Francis* allata fama exercitus abundantis, atque adeo vasti maris undantis, *Unitatisque fidem* adversus *fidem Trinitatis* exiisse, *probumque ad condemnandum improbum* surrexisse, metuunt u. s. w. S. ebendas. im Anhange, Excerpta ex Libro de Expugnatione Kudsitica scr. a Amadoddino Mahommede Ispahensi. S. 22. Einen Brief des Sultans von Egypten, an den Pabst Innocenz IV, worinn derselbe seinen Widerwillen gegen die Lehre von der Dreyeinigkeit zu erkennen giebt. s. Raynaldi Contin. Baronii ad 1247.

zudenken und zu sprechen, konnte seine Religion wohl nicht gegen Mahometaner vertheidigen, bey denen der Satz, der damals allen Disputen ein Ende machte: **Ich glaube was die Kirche glaubt**, von keinem Gewichte war. Es herrschten im mittlern Zeitalter selbst unter vielen Christen, und selbst unter hohen Geistlichen sehr schwankende Begriffe von der Dreyeinigkeit *). Die Lehren von der Gottheit und von den beiden Naturen Jesu, die mit der Lehre von der Dreyeinigkeit so unzertrennlich verbunden sind, hatten seit der Annahme des Athanasischen Symbolum, eine sehr große Menge von Meinungen, Streitigkeiten und Sekten veranlaßet. Jeder wollte von dem Geheimnisse der Verbindung der göttlichen und menschlichen Natur eine Erklärung nach seiner Art geben; so entstanden Doketen, Monophysiten, Adoptianer und andere mehr. Dazu kamen noch die mit jeder Generation etwas anders modificirten vielen gnostischen und manichäischen Partheyen, deren jede die

*) Als Abelard auf dem Koncilium zu Soissons wegen des in seinem Buche de Trinitate behaupteten Satzes: daß bloß Gott der Vater allmächtig sey, angeklagt wurde; rief der Päbstliche Legat aus: „**Es sey ja allen Kindern bekannt, daß es drey „Allmächtige gebe.**“ S. Histoire de l'Université de Paris par Crevier. T. I. S. 241 oder Bulaei Hist. Univ. Paris T. II. S. 71.

die rohen Begriffe von der göttlichen und menschlichen Natur Jesu, durch bald diesen bald jenen Zusatz mißverstandener neuplatonischer Philosophie läutern wollte, und deren keine die Gottheit Christi annahm. Zwar waren alle diese Sekten von der herrschenden Kirche verdammt, aber durch Verdammung werden die Meinungen der Menschen nicht geändert, es werden dadurch vielleicht Meinungen verheelt, aber sie dauern fort, und breiten sich sogar heimlich weiter aus, wenn etwas in den Sitten und Gesinnungen der Menschen vorhanden ist, was ihre Ausbreitung befördert. Die Kirchengeschichte aller Jahrhunderte gewährt die deutlichsten Beweise hiervon.

Man findet besonders im zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte verschiedene Bemühungen das Geheimniß der Dreyeinigkeit zu erklären, und es ist merkwürdig, daß der größte Theil dieser Erklärungen unitarisch war, und also aufs Neue für Ketzerey erklärt wurde. Man kennt die Ketzereyen der Katharer, die glaubten daß Jesus ein bloßes Geschöpf wäre, und der Albigenser, welche ihn wenigstens nicht für Gott hielten. Besonders merkwürdig ist aber die Entstehung der Philosophischen Sekte der Nominalisten, die im eilften Jahrhunderte auf der Universität zu Paris sich zuerst zeigte. Ihr erster Anfänger Roscelin behauptete,

daß wenn man die Dreyeinigkeit annehmen wolle, man drey Götter annehmen müsse, weil sonst der Vater und Heil. Geist auch hätten müssen Mensch werden. Er ward zwar verdammt, aber sein Schüler Abelard drückte sich in seinem Buche de Trinitate viel deutlicher aus: daß bloß Gott der Vater allmächtig sey. Man widerlegte ihn nach Art der damaligen Zeit dadurch, daß man ihn auf dem Koncilium zu Soissons zwang, sein Buch selbst ins Feuer zu werfen, das Athanasianische Glaubensbekenntniß herzusagen *), und eine Zeitlang sich in die Abtey St. Medard einschließen zu laßen. Umsonst wollte der Bischof von Chartres ihn vertheidigen, seine erboßten Gegner Alberich und Lothulf, schwache Schüler des schwachen Anselms, verdammten ihn durch das Geschrey: „Er sey schon dadurch verdammlich daß er ohne „Erlaubniß der Kirche gelehrt habe,“ und ein Theil der wohlgesättigten Väter des Koncilium nickten ihren Beyfall zur Verdammung im Schlafe zu **).

Ich

*) Histoire de l'Université de Paris par Crevier T. I. S. 138.

**) Berengar erzählt, die Väter des Koncilium, hätten an diesem Tage so wohl gegessen und getrunken gehabt, daß verschiedene derselben, über der, obgleich sehr tumultuarischen Untersuchung von Abelards Buche einschliefen, und kaum von den damnamus —

Ich glaube sicher behaupten zu können, daß unter mehreren Veranlaßungen zu diesen Neuerungen in der Lehre, nebst den ungeheuern Eingriffen der Päbste in die Rechte aller Nationen, auch besonders der nähere Umgang der Christen mit den Mahometanern, durch die Kreuzzüge im Orient, und durch die Eroberungen der Mauren in Spanien zu zählen sind. Indessen, daß damals bey den Christen in allen Wissenschaften die dickste Finsterniß herrschte, standen verschiedene Wissenschaften bey den Mahometanern im größten Flore. Sie hatten im Oriente ansehnliche Bibliotheken *) und Akademien, und errichteten in Spanien berühmte Schulen zu Korduba, Sevilien u. s. w. Ihre Aerzte waren, nebst den jüdischen die besten die man hatte,

namus — das *namus* nachsprachen. Ita schreibt er: Qui vigilarat in Lege Domini Die & nocte, damnatur a Sacerdotibus Bacchi. S. Semlers Versuch eines fruchtbaren Auszugs der Kirchengeschichte, 1ter Th. S. 498.

*) Der König von Frankreich Ludwig der Heilige, als er aus seiner Gefangenschaft aus dem Oriente zurückkam, legte eine Bibliothek, in der Kapelle s. Pallastes an, wozu er viele Bücher abschreiben und kaufen ließ. Er hatte solche Bibliotheken bey mahometanischen Fürsten gefunden, welchen er dieses nachahmte. Denn sagte er: Die Kinder dieser Welt sind klüger als die Kinder des Lichts. Crevier, l.c. T. II. S. 36.

hatte, und die Jüdischen hatten was sie wußten von den Arabern. Der erste Anfang der Chymie kam von diesen, die Mathematik verstanden sie, und in der Philosophie hatten sie sich nach den Mustern der Griechen gebildet, die sie übersetzt hatten. Verschiedene Gelehrte thaten Reisen nach Spanien, um diese Wissenschaften zu lernen,*) und legten sich deshalb auch auf die Arabische Sprache. Man lernte der Mahometaner Wissenschaften und mit ihnen ihre Religion kennen, und daß der Satz von der Einheit Gottes ihr erstes Gebot sey. Man suchte sie zu widerlegen, diese Religion. Aber in der Widerlegung näherte man sich oft derselben zu sehr, oder schien oft von den auf Koncilien verordneten Lehren abzuweichen. Dieß gieng so weit, daß sogar die damaligen Obern der Kirche dadurch beunruhigt wurden, welche wohl einsehen, wie sehr ein Theil ihrer Lehren, und mit ihnen ihr Ansehen wanken müßte, so bald die Christen anfiengen zu untersuchen, und nicht bloß blind zu glauben.

Um zu zeigen, daß das was ich sage, nicht leere Hypothese, sondern der Geschichte gemäß ist, will ich, der Kürze wegen, nur einige gesammlete Beweise des Einflusses hieher setzen, den

*) Bruckeri hist. crit. Philos. T. III p. 681. f. f.

den die Mahometanische Gelehrsamkeit, und die Mahometanische Religion hatte, um den dogmatischen Gesinnungen der damaligen Christen eine andre Wendung zu geben.

Friedrich II. einer der aufgeklärtesten deutschen Kaiser, der sich im dreyzehnten Jahrhundert, den Mißbräuchen der Päbstlichen Gewalt herzhaft widersetzte, und daher auch vom Pabste Gregor IX *) wütend verfolgt ward, befahl die philosophischen Schriften der Araber ins lateinische zu übersetzen. **) Er selbst hatte bey seinem Kreuzzuge nach dem Oriente viel Bekanntschafft mit den Arabern gemacht, und er soll auch ihre Sprache verstanden haben. An seinem Hofe lebte der berühmte Averroes, dessen Lehren er selbst anhing. So wie die Uebersetzung des Aristoteles aus dem arabischen, und die Uebersetzung anderer arabischer philosophischer Schriften, den ersten Stoß zu Kultivirung der Denkungskraft in allen Ländern gab, und in der That die Stiftung der obenerwähnten philosophischen Sekte der Nominalisten

*) Es verdient wohl bey dem sehr unpartheyischen Matthäus Paris, nachgelesen zu werden, wie auf der einen Seite die Wuth des Pabsts und auf der andern die Standhaftigkeit des Kaisers aufs höchste getrieben worden. Hist. major ad 1239. S. 416. u. f.

**) Der Befehl stehet in Petri de Vineis Epistolæ Lib. III. No. 67. S. 489. Auch handelt davon Celsius in historia erud. Arabum, in der Biblioth. Brem. nova Cl. IV.

listen veranlaßte; so trug der Auffenthalt des Averroes am Hofe des Kaisers, sehr viel zur Ausbreitung der Aristotelischen Philosophie bey, die schon Otto von Freisingen unter Kaiser Friedrich dem Rothbarte nach Deutschland verpflanzt hatte.

Daß dem Pabste der vertraute Umgang des Kaisers mit Averroes sehr mißfällig gewesen und daß er daher Gelegenheit genommen, ihm feindselige Gesinnungen gegen die Christliche Religion schuld zu geben, ist gewiß.*) Es ist bekannt, daß ihm der Pabst Schuld gegeben, er habe die bekannte Legende von den drey Betrügern, Moses Christus und Mahomet, zuerst

*) In einem Briefe P. Gregors IX an alle Fürsten, der anfängt: Ascendit de mari bestia &c. heißt es: Fidei occultos olim paravit arietes, & nunc apertas machinas instruit *Ismaelitarum* gymnasia animas evertentia construit, et in *Christum* — consurgit. S. Matth Paris hist. maj. S. 455 auch Coleti Concilia T. XIII p. 1149. In dem letztern Werke p. 1178 in der Epist. 31 ad Ludov. Franc. regem wird der Kaiser abermals für einen Verläugner Christi ausgegeben. Desgleichen T. XIV. S. 69 in der 2ten Session des 1ten Lyonschen Koncilium giebt der Pabst dem Kaiser Schuld: Quod civitatem quandam in Christianitate construxerat novam, quam *Saracenis* populaverat, *ipsorum utens vel potius abutens ritibus & superstitionibus.*

zuerst ausgedacht, *) welches der Kaiser zwar läugnete; indessen ist es gewiß, daß er in vielen Lehren nicht rechtgläubig gewesen, und daß man dieses von seinen Umgange mit den Arabern hergeleitet habe. **)

Der berühmte **Raymund Lullus**, da er das chimärische Projekt hatte, die Mahometaner zu bekehren, erlangte vom Pabst Honorius IV um 1290, daß Lehrer der Arabischen Sprache auf der Universität zu Paris gesetzt wurden, und im Jahre 1311, in eben dem Koncilium zu Vienne, durch welches die Tempelherren aufgehoben wurden, erhielt er vom Pabste Klemens V, daß auch zu Rom, Oxford, Bologna und Salamanca solche Lehrer sollten angesetzt werden, damit sie die die Originalbücher der Mahometaner sollten lesen und widerlegen können. Allein schon 1325 schrieb Pabst Johannes

*) Der Streit ist ausführlich erzählt, in Harenbergii Diss. de Secta non timentium Deum. Brunsv. 1756. 8.

**) Der Kardinal Nicolaus von Arragonien in seinem Leben P. Gregors IX: Friedericus excommunicatione contempta, sacratissimum Christi corpus, quod nec sano devotio, nec aegro necessitas suadebant, nunc, de corpore praecisus ecclesiae, assumit sacrilegus — ore polluto protestans, *nullam ligandi & solvendi datam Christi Vicario potestatem* Hoc quidem ipse de Graecorum & *Arabum* conversatione suscepit. *Harenberg* l. c. S. 60.

hannes XXII an seinen Legaten in Frankreich: *) „Er solle auf die Lehrer der fremden Sprachen „ein wachsames Auge haben, damit nicht „durch dieselben fremde Lehren eingeführt „würden, welche sie aus den Büchern holten, „mit denen sie sich Amtswegen beschäftigen müß„ten.“ Und es scheint, daß man aus Furcht vor den fremden Lehren, die Professoren der orientalischen Sprachen ganz abgeschafft habe, da man von derselben in der Geschichte dieser Universität weiter keine Nachricht findet, bis König Heinrich III im sechszehnten Jahrhunderte, erst einen setzte.

Als Reynald, Fürst zu Sidon 1189 zum Saladin kam, eigentlich, ihn zu hintergehen, so hatte er, welcher der arabischen Sprache kundig war, über der Tafel ein Gespräch über die Mahometanische Religion, die er mit der Christlichen verglich **)

Die unnatürliche Härte des Pabsts Gregor IX. trug viel bey, die Layen auf die in der christlichen Religion waltende Misbräuche aufmerksam zu machen, und verschiedene giengen so weit, daß sie zur Mahometanischen Religion

*) S. Crevier histoire de l'Université de Paris T. II. S. 212 und S. 227.

**) Marins Geschichte Saladins 2r Th. S. 27 aus Bohaeddin.

gion traten *). Vorher schon verließ der Bischof von Hispalis Johann, den christlichen, und trat zum Mahometanischen Glauben **). Noch früher verbot Atto Bischof zu Verceil seiner Gemeine den Freytag zu feyern ***), welches sie von den Mahometanern annahmen, und als der Heil. Ludwig von den Saracenen um 1250 gefangen ward, verläugneten viele von seinem Gefolge die christliche Religion. Dieses letztere kam wohl zum Theil mit von dem liederlichen, schändlichen und gottlosen Leben der Kreuzfahrer her, das jedem ehrlichen Manne einen Abscheu, und hingegen eine Zuneigung zu den Saracenen bringen mußte, die ehrbar und ordentlich lebten. Man muß wirklich erstaunen, wenn man die scheußliche Schilderung lieset, die ein Augenzeuge Jakob de Vitriako †), nicht nur von dem Leben der Layen, sondern auch der Prälaten, Priester und Mönche macht.

Endlich wurden auch durch die Kreuzzüge, die Christen und Saracenen auf mancherley Art genauer mit einander bekannt. Die Saracenen richteten eine eigene leichte Miliz von solchen

*) Raynaldi Cont. Baron. ad 1231 No. 39.

**) Baronius ad 1136.

***) S. Dacherii Spicilegium T. I. S. 442. s. auch daselbst die Canones Attonis S. 402.

†) In Historia Hierosol. Cap. 69. u. f. in Gestis Dei per Francos T. I. S. 1087 und 1088.

chen Kindern an, die von einem Saracenen und einer christlichen Mutter gezeugt waren. Sie hießen Turcopoli *). Von der andern Seite waren bey dem christlichen Heere, eine große Menge junger Leute, die von vornehmen Franken und einer syrischen Mutter gezeugt waren. Sie hießen Pullani, und waren an Glauben und Sitten fast halbe Saracenen. **) Beyde Nationen wurden so bekannt miteinander, daß sie zur Waffenübung Zweykämpfe hielten, ja, daß die Franken nach den Instrumenten der Saracenen tanzten, und diese wieder den Gesang der Franken anhörten. ***) Der stolze und heftige Pabst Gregor IX, ließ sich, um den Kaiser Friedrich II zu Grunde zu richten, mit dem Sultan von Aegypten in Korrespondenz ein. Pabst Innocenz IV. hingegen verbot den Christen im Oriente durch eine Bulle im J. 1253 **Münzen mit Mahomeds Namen** zu schlagen, welches also sehr gemein gewesen seyn muß.

Die

*) S. du Cange v. Turcopoli.

**) Ipsius quoque terræ novi indigenæ, quos *Pullanos* uocabant, *Saracenorum* inferti vicinia, *non multum ab eis fide vel moribus* discrepabant, atque *inter Christianos & Saracenos tanquam* quidem *neutri* esse videbantur, sagt du Cange, v. Pullani aus dem Wilhelmus Neubrigensis. Jakob de Vitriako schildert sie in der oben angeführten Stelle noch schlechter.

***) Marins Geschichte Saladins 2ter Th. S. 146.

Die Tempelherren verstatteten den Gottesdienst der Saracenen bey sich *) Sowohl die Tempelherren, als auch Kaiser Friedrich II. und Richard König von England, schlossen zu verschiedenen Zeiten Bündnisse mit den Saracenen, den Gefangnen ward von beiden Seiten wohl begegnet, theils wurden sie ausgelöset, theils auch zuweilen großmüthig zurück gesendet. Die Christen mußten endlich finden, daß die Saracenen, welche sie fast für Vieh gehalten hatten, edelmüthige und zum Theil erleuchtete Menschen waren. Saladin ward allenthalben verehret. Die Geschichte, wahr oder erdichtet, daß er durch einen gefangenen Ritter Hugo von Tiberias, alle Gebräuche der Ritterschaft an sich selbst habe, bis auf die Aufnahme, vornehmen laßen, **) ist wenigstens ein Beweis, wie aufmerksam beide Völker aufeinander gewesen.

Alle diese Umstände zusammengenommen, scheint es gar nicht fremd oder unwahrscheinlich, daß ein gefangen gewesener Ritter bey seiner Zurükkunft die Nachricht mitbringen können, daß die wilden Saracenen an Einen Gott glaubten,

 daß

*) Matth. Paris S. 547. s. auch oben S. 5.

**) Die sehr naive Erzählung davon in alten französischen Versen, steht am Ende des 2ten Theils von Marins Geschichte Saladins, und in den Fabliaux ou Contes du XII. & XIII Siecle, Paris 1779. 8. Tome I. S. 133 f. f.

daß er diese Nachricht seinen Brüdern in geheim mittheilte und daß sie Aufmerksamkeit erregte. Indessen, wie ich schon bemerkt habe *) ohne mehrere mitwirkende Mittelursachen, konnte diese Lehre doch wohl nicht eine Disciplina arcani des ganzen Ordens werden, sie konnte wohl nicht, bloß den Saracenen zu Liebe, eine Verläugnung Jesu, des Heilandes aller Christen bewirken, und Anlaß geben, daß in dem Tempelorden eine neue und geheime Aufnahme eingeführt wurde.

Auch hier läßt uns die Geschichte nicht ohne Spur, die uns auf die wahre Beschaffenheit dieser ganz sonderbaren Begebenheit leiten kann. Die Tempelherren hatten ein **Bild** in Form eines Menschlichen Kopfs, welches sie nur in ihren geheimsten Versammlungen zeigten und verehrten. Wie läßt es sich denken, daß ihnen die Verehrung eines Götzenbildes von Mahometanern überliefert worden, welche vor Bildern, **) besonders für Bildern die man anbetet, den größten Abscheu haben. Es ist also offenbar, daß man den Ursprung der Verehrung

*) S. oben S. 100.

**) Im dreyzehnten Jahrhunderte ward zu Valentia den Bildhauern verboten, an Bildern öffentlich zu arbeiten, weil es den Mauren anstößig war. S. Semlers Versuch einer Kirchengeschichte 1ter Th. S. 566. aus Waddingii Annales fr.

ehrung dieses Kopfes weiter suchen muß. Dazu kann uns der Namen Anlaß geben, der mit dem Bilde verknüpft war. Es heißt, wie oben S. 95 schon angezeigt worden: Une Idole barbue, *faite in figuram Baffometi*, oder noch deutlicher: Une Idole, *ubi erat depicta figura Baffometi*.

Selbst dem sonst so aufmerksamen du Cange ist dieses Wort entgangen. Da er es nun nicht erklärte, so hat unter den zahlreichen Schriftstellern die über die Tempelherren geschrieben haben, auch nicht ein einziger daran gedacht, auf den Ursprung einer Benennung zu sinnen, welcher doch nothwendig zu Erklärung eines ganz unerklärlich scheinenden Gebrauchs etwas beytragen muß.

Ob ich gleich im Voraus gewiß vermuthete, daß dieses Bild nicht von den Saracenen herkommen könnte, so habe ich doch, um ganz sicher zu gehen, den Hrn. Prof. Eichhorn in Jena, einen großen Kenner der orientalischen Sprachen zu Rathe gezogen, und von ihm vernommen, daß Baphomet auf keine Weise ungezwungen für ein arabisches Wort könne angenommen werden.

Zwar bietet sich eine Herleitung an, die dem ersten Anscheine nach, sehr wahrscheinlich aussiehet. Mahomet kann auch Bahomet ausgesprochen werden, weil das M in den orientali-

 schen

schen Sprachen, oft in ein B übergehet. *) Zwar ist, wie Hr. Prof. **Eichhorn** versichert, der Namen des Propheten in keinen arabischen Büchern **Bahomet** oder **Bahumet** geschrieben, aber er kömmt doch so in den lateinischen Geschichtschreibern der Kreuzzüge zuweilen vor. **) Zwar kann der Natur der arabischen Sprache gemäß, noch weniger ch oder h in f oder ph übergehen, und **Bahomet**, in **Baphomet**. Doch kommt **Baphomet** in einem lateinischen Geschichtschreiber, ein einzigesmahl als der Namen des Propheten vor, ***) und so könnte man dadurch

*) Mecca heißt auch Becca (Golius ad Alfrag. v. Mecca) Dibon auch Dimon (Eichhorns Einleitung ins A. T. S. 199) Mechràb (der heilige Ort des Gebets Abulfedæ Syria vergl. Golius in Lex. S. 592) heißt auch Mechrám u. s. w.

**) Z. B. In des Raimond de Agiles Historia Hierusalem: Si veniret contra nos in prælium, & colerent *Alim*, quem ipse colit, qui est de Genere *Bahumeth* Gesta Dei per Francos S. 164 und ebendas. S. 165 noch zwey mahl.

***) In der Epistola Anselmi de Ribodimonte ad Manassem Archiepiscopum Remensem von 1099 in Dachery Spicilegium T. II. in fol. S. 431. Nos autem contra illos egressi victi sumus atque fugati. Ipsi vero nobiscum muros ingressi illum diem & noctem sequentem insimul fuimus destantes, ab invicem quasi uno lapidis ictu. Sequenti Die, aurora apparente altis uocibus *Baphomet* inuocaverunt; & nos Deum nostrum in cordibus nostris deprecantes impetum fecimus in eos, de muris civitatis omnes expulimus.

durch auf die Gedanken gerathen, daß die figura Baffometi, ein Bild Mahomets gewesen, das die Tempelherren angebetet hätten.

Indessen kann ich mich hievon nicht überzeugen. Es steht dahin, ob dieses nur ein einzigesmahl in dieser Bedeutung vorkommende Wort Baphomet, nicht ein Druckfehler für Bahomet sey. Auch mag dahin gestellt seyn, ob im Latein des mitlern Zeitalters Figura eine Abbildung bedeuten könne. Ein Zeichen heißt es eigentlich. Hauptsächlich aber ist zu bedenken, welche Schwierigkeiten ein Ritter würde gefunden haben, der unter den grösten Theil seines Ordens hätte einen geheimen Dienst Mahomets einführen wollen. Was hätte die Ritter bewegen sollen, ihm zu gefallen, heimlich zur Religion ihrer Feinde überzugehen. Und wie verwirrt sieht, nach dieser Voraussetzung die ganze Sache aus. Die Mahometaner verabscheuen den Bilderdienst, und die Tempelherren sollten sich ein Bild Mahomets heimlich anschaffen, um es anzubeten? Gesetzt, man wollte sagen, die Tempelherren wären bey ihrer öffentlichen Religion so gewohnt gewesen, Bilder als sinnliche Zeichen ihrer Verehrung zu haben, daß sie sich auch zu geheimer Verehrung ein Bild Mahomets gemacht hätten; so muß man wieder bedenken, daß ihnen bey ihrer geheimen Aufnahme einge-

prägt wurde, an den allmächtigen Gott zu glauben, der Himmel und Erde geschaffen hat, und daß Mahomets niemals im geringsten erwähnt wird. Wie wären sie denn darauf gekommen, an ein sinnliches Bild der Anbetung Gottes nicht zu denken, und sich ein Bild der Anbetung Mahomets zu machen, den selbst die Mahometaner nicht anbeten? Nicht zu gedenken, daß wenn ihre geheime Anbetung einen Dienst Mahomets hätte vorstellen sollen, so müßte man doch auch wenigstens einige von den übrigen wesentlichen Stücken des mahometanischen Gottesdienstes. Z. B. von dem täglichen Waschen, von Richtung während des Gebets nach Mecca, von Feyerung des Freytags, u. dgl. wenigstens etwas finden. Davon aber ist auch nicht die geringste Spur vorhanden.

Ich glaube also nicht, daß Baphemetus, die geringste Beziehung auf Mahometh habe. Vielmehr scheint es mir ausgemacht, daß die Benennung Griechisch sey, und Buchstäblich βαΦη μητȣς (εος) *) die Taufe oder die

*) Βαφη heißt eigentlich eine Eintauchung, welche eine Farbe zurückläßt, also Farbe, Tinktur. Doch ward dieß Wort im mittleren Zeitalter auch für Taufe gebraucht. (S. du Cange Lexicon græcitatis v. βαφη) μητος so wie μητις heist Klugheit, Weisheit. Wem ist nicht der πολυμητις Ο'δυσσευς bekannt.

Tinktur der Weisheit bedeute. Diese Benennung stimmt mit der Anbetung Gottes, und mit dem Geheimnisse, auch wie unten soll gezeigt werden, mit allen übrigen Umständen, welche bey den geheimen Gebräuchen der Tempelherren vorkommen, sehr wohl überein. Es ist bekannt, daß in den Geheimnissen der Alten, Lehren gesagt wurden, die wegen der herrschenden Religion nicht öffentlich durften behauptet werden. Die Einheit Gottes war unter denselben. Es wurde lächerliche Grille seyn, die Geheimnisse des alten Griechen hieher ziehen zu wollen. Aber auch die verschiedenen gnostischen Partheyen hatten vom Anfange ihre Disciplina arcani, und die griechische Benennung berechtigt uns, den Ursprung bey den damaligen Christen in Oriente zu suchen, auf welche, bey noch subsistirendem Griechischen Kaiserthum, die griechische Sprache mancherley Einfluß hatte. Um dieses einleuchtender zu thun, muß ich etwas weiter zurück gehen.

Es ist in der Kirchengeschichte bekannt, daß fast mit der Entstehung des Christenthums, auch gnostische Lehren entstanden sind. Die Neuplatonische Philosophie, war schon im Ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt unter den Juden sehr im Schwange, und aus ihr hatten die Lehren der Kabbala ihren Ursprung, die richtig verstanden, eine edle, reine, obgleich

 bildliche

bildliche Philosophie ausmachen können, aber, eben wegen der bildlichen Ausdrücke sehr bald auf die scheußlichste Art mißverstanden wurden; woraus ein Gewebe der albersten Meinungen entstand, welches an vielen Orten unter den Juden noch im Schwange ist, und auch unter den Christen, noch jetzt unter mancherley Gestalt die Köpfe schwacher Menschen verwirret.

Die kabbalistische Philosophie war ursprünglich vernünftig und edel. Z. B. die Kabbalisten lehren von Gott, daß er in seiner Größe, in abstracto, (Ensoph) von einem menschlichen Verstande nicht gedacht werden könne, und also nicht ausgesprochen werden müsse. *) Ihr Sinn war, daß jede Göttliche Eigenschafft, die wir denken und aussprechen können, nicht Gott sey, auch kein Theil von Gott, weil Gott nicht kann getheilt werden. Dennoch erkennen wir Gott nur aus diesen seinen Eigenschaften, und daher wird von ihnen gesagt, daß Gott durch seine Eigenschaften die Welt geschaffen habe. Diese Eigenschaften nennen sie Zahlen (Sephiroth) woraus denn nachher, so wie die verschiednen gnostischen Sekten diese Lehre umgemodelt haben, Kräfte (δυναμεις) Fürsten (αρχοντες) und endlich gar christliche Engel wurden. Daher

*) Daher die Juden das Wort Jehovah nicht aussprechen dürfen.

her beschuldigte man die Gnostiker, daß sie Gott von den Weltschöpfern unterschieden hätten, so wie die aus den Gnostikern entstandene Manichäer, daß sie zwey Götter glaubten. Zum sichern Beweise, zu welchen schädlichen Mißverständnissen bildliche Vorstellungen in philosophischen Lehren Anlaß geben.

Die ersten Kabbalisten hatten gewiß den wahren Satz zum Grunde, daß Gott, an sich betrachtet, unveränderlich, sich selbst genug, in seiner unendlichen unaussprechlichen Gottheit nur sich selbst bekannt ist, von endlichen Kreaturen nicht begriffen werden kann; daß wir hingegen Gott nur in seiner Schöpfung erkennen können, aber nicht den unendlichen Gott, sondern nur seine uns begreiflichen Eigenschaften, die wir in der Schöpfung gewahr werden. Die Kabbalisten hatten zu diesen Begriffe auch ein Bild, sie stellten Gott in abstracto durch einen **Kopf ohne Bart** vor, den schaffenden Gott aber als einen **Bärtigen Kopf**. *) Jenes bildete

*) Die Kabbalisten, den edlen Ursprung der Allegorie bald vergessend, machen viele Eintheilungen und Kapitel über die Eigenschaften dieses Gesichts und besonders über den Bart und dessen dreyzehn Formen, worinn Weisheit und Thorheit so nahe neben einander steht, daß für uns nicht wohl zu unterscheiden ist, was Weisheit und was Thorheit ist. S. Kabbalæ denudatæ Tom. IIdus Liber Sohar restitutus. Frfti. 1684. 4. S. 392 u. f.

dete die Unveränderlichkeit ab, dieses die beständige Schöpfung, das beständige Wachsen das man in der Welt wahrnimmt.

Aus den **Kabbalisten** entstanden die ihnen so ähnlichen **Gnostiker**. Man kann die ersten derselben nicht wohl Christen nennen, sie machten vielmehr einen dritten Lehrbegriff zwischen Christen und Juden, *) so wie auf eine andere Art, die jetzt noch bestehende Johannischristen oder Sabäer, welche nur an Johannes den Täufer, nicht aber an Jesum glauben. **) Sie verließen, durch das Beyspiel der

*) Der berühmte Semler ist eben dieser Meinung, in seiner Geschichte der christl. Glaubenslehren vor Baumgartens theol. Streitigkeiten 1ter Th. S. 139. In dieser treflichen Abhandlung ist der Lehrbegriff der verschiedenen Gnostiker besser auseinandergesetzt als irgendwo. Aber der gelehrte Mann hat wohl, (so wie auch Mosheim,) zu wenig Rücksicht darauf genommen, daß die Gnostiker unmittelbar aus den Kabbalisten entstanden sind. Z. B. Die 30 gepaarten männlichen und weiblichen Aeonen der Valentinianer, die Hr. S. (S. 146) für bloßes ungefähres Gewäsche hielt, stammen aus der Kabbala, wo sie ihre richtige Bedeutung haben. So ist auch was im Epiphanius contra hæreses T. I. S. 89 von den Fragen der Maria vorkommt, ganz kabbalistisch, und kann eine sehr anständige, und vielleicht physische Bedeutung haben.

**) Hr. Norberg hat kürzlich von dieser so lange bekannten und doch unbekannten Religionspartey

der ersten Christen veranlaßt, das jüdische Gesetz, behielten aber die jüdische kabbalistische Philosophie, und suchten das wenige was sie von dem Leben Jesu wusten oder annahmen, durch diese zu erklären. In der Folge der Zeit, näherten sie sich mehr dem Christenthume, von dessen Lehren sie mehr in die ihrigen einflochten, und obgleich nach den ersten Jahrhunderten ihr Namen verschwand, blieben ihre Grundsätze, der Aeonen, der Emanation und was dazu gehört, noch mehrere Jahrhunderte die Quelle vieler besondern Religionsgrundsätze, und noch in unsrer Zeit, in der so weit verbreiteten mystischen (dem Wortverstande nach, geheimen) Theologie, haben sich ihre Grundsätze, obgleich in veränderter Gestalt, noch bis jetzt erhalten.

Von ihren Lehren will ich nur das nothwendigste, was zu meinem Zwecke gehört, hieher setzen:

Sie nannten den Weltschöpfer *), **Gott und Vater, Bild des wahren Gottes und seinen Propheten.** **)

Sie

they nähere Nachricht in den Comment. Soc. Götting. T. III. hat gegeben, und Hr. Prof. Walch hat darüber in der K. Akademie der Wissenschaften zu Göttingen eine Abhandlung vorgelesen.

*) Eigentlich δημιουργος, der offenbar wirkende.

**) Clem. Alex. Stromat. Lib. IV. S. 507. Auch Beausobre Histoire du Manicheisme S. 15.

Sie sagten sie wären keine Juden mehr, aber noch keine Christen. *)

Sie glaubten Jesus habe einen Scheinkörper **) gehabt, den einige auch einen himmlischen Körper genennet. Sie glaubten daher auch nicht, daß Jesus am Kreuze gelitten habe, sondern daß Simon von Cyrene, der das Kreuz trug, an seiner Stelle gekreuzigt worden. ***) Aehnliche Meinung hatten auch die Doketen †) und die Manichäer. ††) Es schien

*) S. S. Irenæi adv. Valentiani Hæreses. Lutet. 1675 fol. Lib. I. C. 23. S. 120.

**) S. *Irenaeus* l. c. Cap. 23. S. 119. Marcion, um dieß zu behaupten, übersetzt sogar die Worte Lukas XXIV. 39. „Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, „wie ihr sehet, das ich auch nicht habe." *Beausobre Hist. du Man.* T. I. S. 111.

***) Wegen dieser Lehre vom Scheinkörper sind die Gnostiker aufs äußerste verketzert worden, weil daraus gefolgt ward, daß Jesus nicht gestorben, folglich nicht auferstanden, folglich nicht die Erlösung vollbracht hätte. Gleichwohl sagt der rechtgläubige H. Augustin folgendes: Est Speculum in aliqua domo, intrat aliquis in illam, *umbra* ejus apparens in speculo, quando ingreditur & egreditur, non frangit illud speculum: similiter in *Domino*, in *eundo & redeundo*, uterus virginalis integer permansit. S. *Alcuini Opera. Ed. Frobenii S. R. J. Principis.* T. I. S. 509.

†) Beausobre Hist. des Manich. T. I. S. 544, u. f.

††) S. Epiph. Opera. Colon. 1682. T. I. adv. Hæreses. S. 83.

schien nämlich nach gnostischer Lehre nicht möglich, daß der νȣς, eine unmittelbare Emanation der Gottheit, solle menschliche Bedürfnisse haben, leiden, sterben können. Sie hielten daher zwar die Zukunft Jesu, aber nicht den Tod am Kreuze für Erlösung, wollten daher nicht den Gekreuzigten, sondern Jesum bekennen. *) Denn der den Gekreuzigten bekennte, hielten sie für einen Knecht der Aeonen, wer ihn aber verläugnete, sey von ihnen befreyet, und kenne den unerschaffenen Vater (d. h. er habe die γνωσιν).

Die Ophiten, eine berühmte Sekte der Gnostiker, liessen niemand in ihre Versammlung, ehe er nicht Jesum verfluchte.**)

Die Basilidianer hatten ein Bild, ***) gleich dem Jupiter, und eins, gleich der Minerva, das sie verehrten.

Die

*) Dicunt non oportere confiteri eum *qui sit crucifixus*, sed eum qui in hominis forma venerit, & putatus sit crucifixus, & vocatus sit *Jesus*. — Si quis igitur ait, *confitetur crucifixum*, adhuc hic servus est, & sub potestate eorum qui corpora fecerunt, qui autem *negaverit*, liberatus est quidem ab iis, *cognoscit* autem *dispositionem innati patris*. Irenaeus l. cit. C. 23. S. 119.

**) Εαν μη ἀρας Ϡηται κατα τȣ Ιησȣ, Origenes l. c. S. 652.

***) Imaginem *Simonis* habent, factam ad figuram Jovis, & *Selenæ* in figuram Minervæ & has adorant. *Irenæus* l. c. C. 20. S. 116. Daß sie den Simon göttlich

Die Karpokretianer hatten insgeheim Abbildungen Jesu, die sie neben den Bildern des Pythagoras, Plato und Aristoteles, auf heidnische Art verehrten.

Was nicht christlich oder jüdisch war, hieß den Kirchenvätern heidnisch. Da die wahre Beschaffenheit dieser geheimen Bilder, den Kirchenvätern wohl nicht genau bekannt seyn konnte, so scheint mir es am sichersten, nur so viel zu glauben, daß die Karpokretianer, so wie die Basilidianer und vermuthlich mehrere Gnostiker, Bilder gehabt, ohne zu bestimmen welche es gewesen. Um dieses begreiflicher zu finden, muß man sich erinnern, daß die Kabbalisten, welche dem jüdischen Gesetz folgten, kein Bild machen durften, um es zu verehren. Aber Bilder zu sprechen hielten sie für erlaubt, und zwar sprachen sie von vielen menschlichen Bildern, von Gesichtern, vom Barte, von beiden Geschlechtern, von Zeugungen. Die Gnostiker ihre unmittelbare Nachfolger, die sich vom jüdischen Gesetze loszählten, brauchten diese Freyheit

göttlich verehren können, wird dem guten Irenäus niemand glauben, der das gnostische Emanationssystem kennet. Es erhellet hieraus nur, daß sie ein männliches und weibliches Bild (sehr vermuthlich, eins mit einem Barte und eins ohne Bart) verehrt haben. *Irenæus* l. c. C. 24. S. 112. desgleichen *Epiphan.* l. c. & adv. hær. XXVII. C. 6. S. 108.

heit dazu auch wirkliche Bilder zu machen, wozu ihnen die gesprochenen Bilder ihrer Philosophie so offenbar Anleitung geben.

Basilides hielt seine Schüler verschiedene Jahre zum Schweigen an. *) Wenn seine Schüler seiner ganzen γνωσις, waren theilhaftig worden, schrieb er ihnen eine Anhauchung oder Auserwählung (ἐκλογη) zu, welche er dem Weltlichen (τα κοσμικα) entgegensetzte. **). Marcion und andre Gnostiker, stellten ihre Anhänger, (als gleichsam πνευματικοι,) den natürlichen Menschen (ψυχικοι) mit Verachtung entgegen, und Basilides hielt nur sich und seine Anhänger (der γνωσις wegen) allein für Menschen, alle andere aber für Thiere †). Er machte aus dem vornehmsten Theile seiner γνωσις eine Disciplinam arcani. Es sollten sie unter tausenden nur einer, und unter zehntausenden nur zwey wissen. Seinen Schülern gebot er: Du solst alles kennen, dich aber soll niemand kennen ††). Priscillianus hatte ebenfalls Geheimnisse. Er lehrte seine Schüler: „Schwöre, schwöre falsch, nur verrathe das Ge-„heim-

*) Euseb. Hist. eccl. Cap. 7.

**) Clem. Alex. Strom. Lib. V. S. 509 f. u. 540 f.

†) Epiphanius adv. hær. S. 72.

††) Irenæus l. c. Cap. 23. S. 120. Epiph. l. c. S. 72.

„heimniß nicht.*) Die Karpokratianer behaupteten sogar, Jesus habe seinen Aposteln geheime Lehren gegeben, und ihnen befohlen daß sie solche nur den würdigen mittheilen sollten. Sie hatten ein geheimes Zeichen, denn wenn sie sich beym Grusse die Hand gaben, so berührten sie das innere der Hand einigemahl sanft mit den Fingerspitzen, hieran ward ein fremder Gnostiker erkannt und genoß der Gastfreyheit. **)

Was insbesondere die Bilder betrift, die Basilides gehabt hat, so ist es bekannt, daß er das Wort Αβρασαξ gebraucht, welches durch seine Buchstaben die Zahl 365 ausmacht, und also vermuthlich den jährlichen Umlauf der Sonne und die Wohlthaten die den Menschen dadurch erwachsen, vorstellen sollte. Dieses hat dem Johann l'Heureux Gelegenheit gegeben, die geschnittene Steine, worauf das Wort Αβρασαξ vorkommt, nebst vielen andern in einem besondern Werke zu sammeln, und sämtlich dem Basilides zuzueignen, welches Werk Jo. Chiflet mit einem Kommentar begleitet hat.***) Der berühmte

*) S. Walchs Historie der Ketzereyen 3ter Th. S. 445. auch S. 460.

**) Epiph. l. c. S. 86.

***) Jo. Macarii Abraxas s. Aristopistus, acc. Abraxas Proteus, exhibita & Commentario illustrata a Jo. Chifletio. 4. Antverp. 1657.

rühmte Beausobre urtheilt ganz recht *) daß diese Steine ohne alle Auswahl gesammlet sind. Aber er scheint sie wirklich nicht genug untersucht zu haben **), wenn er behauptet daß kein einziger Basilidisch wäre. Es sind einige offenbar gnostischen Ursprungs. Ob sie bis an die Zeiten des Basilides reichen, thut wenig zur Sache, genug wenn sie von Gnostikern herkommen. Unter diesen Steinen sind mir besonders die beiden merkwürdig gewesen, die ich neben dem Titelblatte Fig. 1. 2. habe nachstechen laßen. ***) Sie erklären sich wechselsweise. Chiflet behauptet meines Erachtens sehr richtig, es werde auf demselben der gnostische Allvater (Schöpfer der Welt, πατηρ των ὁλων) vorgestellt. Es

*) Hist. du Manicheisme T, II. S. 51 u. f. f.

**) Daß er auf diese Steine, welche freilich, bey seinem treflichen Werke nur ein Nebenwerk waren, nicht aufmerksam genug gewesen, erhellet aus folgendem Beyspiel. Da kein einziger Stein basilidisch seyn soll, so will er doch ein einziges Stück No. 90. S. 60 für basilidisch halten, aber hierbey ist dieser sonst so große Gelehrte in einen sonderbaren Fehler gefallen. Er will dieses Stück desfalls für basilidisch halten, weil es einen Menschen vorstelle, der ein Schaf auf die Schultern heben will. Nicht allein würde seine Folgerung nicht treffend seyn, wenn der Stein ein Schaf vorstellte, aber dieß ist nicht einmahl, sondern der Stein stellt einen Menschen vor, der einen Löwen erdrücken will, also ganz etwas anders als er gesehen zu haben vermeint.

***) Beym Makarius No. 77. 78.

zeigen dieses die auf Fig. 2. sitzende vier Sephiroth oder Engel, auf die sein Ausfluß herabgeht, und die sich vor ihm beugen. Daß er als Schöpfer betrachtet werde, zeigt sein Bart, noch mehr die auf der Rückseite befindliche Sinnbilder: die himmlische Sphäre, der Zirkel, das Winkelmaaß, anzuzeigen, daß die Welt mit Ordnung gebauet ist, das pythogoräische Fünfeck der Gesundheit und Wohlfahrt, um die wohlthätige Erhaltung der Welt anzuzeigen, die Zahl sieben, durch 4 und 3 bestimmt, die göttliche Ruhe nach den sechs Schöpfungstagen, endlich die acht große Sterne, davon Einer oben steht, um die berühmte gnostische Ogdoade auszudrücken, welche der Schöpfer der Welt mit seinen sieben Emanationen ausmacht.

Ich bin sehr überzeugt, daß das Bild, welches die Tempelherren in ihren Generalkapiteln verehreten, an welchem die Figur Baphemetus zu sehen war, den Allvater, der Himmel und Erden geschaffen hat vorstellte, und daß es ebendasselbe, oder ein ähnliches wie das auf den beiden geschnittenen Steinen vorgestellte, war. Alle Zeichen treffen zusammen. Es ist ein Brustbild oder Haupt, bärtig, mit glatten langen Haaren. *) Es war den

*) Wenn das Bild der Tempelherren dieses Zeichen hatte, so zeugte es, nach damaliger Sitte einen Herrscher

den Tempelherren in der geheimen Aufnahme geboten: An den großen Gott zu glauben, der Himmel und Erden geschaffen hat. Diesen stellte dieses Bild vor. Der Obere sprach bey Zeigung desselben das arabische Wort *Yalla*: **) Gott! oder Licht Gottes! ***) Der Neuaufgenommene hieß ein

scher an: Francorum Reges & regia stirpe oriundi *Criniti* semper erant, reliqui vero tonsi. — Cæsaries tota decenter eis in humeros propendet, anterior coma e fronte discriminata, in utrumque latus deflexa. — Subditi orbiculatim tonduntur — S. Spelmanni Glossar. v. *Crinitus*. Selbst den Tempelherren war in ihrer Regel §. 28. befohlen, sich die Haare zu scheren, der Demuth wegen. S. du Puy S. 95.

*) du Puy S. 216.

**) Vorausgesetzt, daß in diesem Worte der richtige Schall enthalten ist, so kann man es nicht anders als إيّا اللّه schreiben. Dieß kann auf zweyerley Weise erklärt werden.

1. إيّا als ganz überflüßige Partikel, die vor nomina ohne alle weitere Bedeutung gesetzt wird. Und dann heißt إيّا اللّه nichts als Gott. Die Grammatiker die nicht gern etwas beim Uebersetzen überschlagen, würden es übersetzen: *utique* Deus.

2. إيّاء als nomen, das lux, splendor, nitor bedeutet, und z. B. vom Glanz und Licht der Son-

Freund Gottes. *) Selbst die Beschuldigung, in den letzten Untersuchungsartikeln: die Tempelherren glaubten, durch dieses Bild grüne die Erde und die Bäume blüheten, **) welche doch aus irgend einer Aussage genommen seyn muß, deutet offenbar darauf.

Hiezu kommt noch der Umstand, daß man, an einem gewissen Orte in Deutschland, als das Grab eines gewesenen Tempelherren eröfnet worden, darin eine Art von Talisman mit den auf der Rückseite der Fig. 1. dargestellten Sinnbildern, gefunden hat. Ich kann zwar die nähern Umstände dieser merkwürdigen Begebenheit hier nicht bekannt machen, doch die Quelle, woraus

ne gebraucht wird. Dann ist إِيَّاءُ آللّٰهِ lux, splendor, nitor Dei.

Recht genau, und langsam, mit Ueberschlagung keiner Sylbe, aber mit Beybehaltung der Aussprache des gemeinen Lebens, würde إِيَّاءُ آللّٰهِ Jiallah ausgesprochen werden müssen, das aber sehr leicht bey geschwinder Aussprache, die nicht alle Sylben vorzählt, zu yalla werden kann.

Nur genau müßte nicht yalla, sondern yh alla geschrieben werden.

Lux, splendor Dei würde ein für die Gnostiker sehr schicklicher Ausdruck seyn. Anmerkung des Hrn. Prof. Eichhorn.

*) S. oben S. 90 und du Puy S. 215.

**) S. unter den 123 Artikeln No. 52. 53. du Puy S. 264.

woraus ich diese Erzählung habe, macht sie mir glaubwürdig.

Sobald man das Bild, das die Tempelherrn verehret haben so erkläret, wie man es denn so erklären darf, so erscheint die Sache in einem ganz andern Lichte, und alle widersinnisch scheinende Umstände hängen ganz natürlich zusammen.

Es kann seyn, daß ein Ritter aus seiner Gefangenschaft von den Saracenen, ihre Lehre von der Einheit Gottes und ihren Zweifel wider die Dreyeinigkeit mitgebracht hat. Er kann sogar vielleicht gnostische Lehren von daher gebracht haben, da Spuren da sind, daß dergleichen unter den Arabern gewesen *). Er wird dieß in Geheim Freunden anvertrauet haben, deren Aufmerksamkeit es auch erregt haben kann. Die Christen waren vor dieser Zeit und bis dahin, gerade über die Materie von den Naturen Christi am meisten getheilet. **Monophysiten, Adoptianer, Katharer, Bogomilen, Manichäer**, zeigen gnugsam, wie viel man über diese Materie nachgedacht, und wie sie nach der damals herrschenden Philosophie umgemodelt worden. Mehr oder weniger waren gnostische Principien damals allenthalben verbreitet. Die

 Tem-

*) Ad *Gnosticos* etiam refero Arabem *Monoimum* de quo *Theodoretus*, qui ad numerorum artem descripsit doctrinae modum. *Semler de Statu Chr*. T. I, S. 108.

Tempelherren musten also bald Leute finden, die auf gnostische Art, einen **Einigen Gott** glaubten, und von der Gottheit Jesu und der Dreyeinigkeit nicht die Begriffe der herrschenden Kirche hatten. Diese Lehre war bey den Gnostikern Disciplina arcani von jeher gewesen, und mußte es jetzt noch mehr bleiben, da auf den geringsten Argwohn davon, Folter und Scheiterhausen folgten. Disciplina arcani mußte sie also auch bleiben, als sie die Tempelherren annahmen. Die Obern des Ordens die sich wohl für die **klügern** oder **weisern** halten konnten, behielten sie für sich, und sie ward vielleicht desfalls noch allgemeiner unter ihnen, da sie, wie ich oben S. 24 wahrscheinlich gemuthmaßet habe, eine **politische Absicht** damit verbanden. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese geheime Lehre schon vorher bey einer **gnostischen Parthey**, βαφη μητȣς die **Taufe der Weisheit** sey benennet worden. Γνωσις und μητος ist in der That nicht so weit unterschieden. Man findet wirklich einige ähnliche Spuren, und ich bin fest überzeugt, daß wenn ein Gelehrter jemals die griechischen Sekten näher in dieser Absicht untersucht, so werden sich, selbst in den Byzantinern, mehrere finden. Die **Bogomilen**, (**Geliebte Gottes**) eine aus der griechischen Kirche entstandene gnostische Parthie im 12ten Jahrhunderte, verwarfen die Wassertaufe, und

hat:

hatten eine Taufe des Geistes *), und was noch merkwürdiger ist, man findet in des sogenannten Hermes Trismegists Poemander, einem Buche voller neuplatonischer Ideen, mit denen die Gnostiker auch erfüllt sind, eine Taufe der Vernunft (eigentlich des νȣς, gerade das Wort, das auch die Gnostiker brauchen, um die erste Emanation anzudeuten). Hermes sagt im vierten Hauptstücke **): „Gott „hat die Vernunft in einen Becher gethan und „einen Herold damit ausgeschickt, den Menschen„herzen dieß zu verkünden. Die Menschenseele die „es kann, tauche sich in diesen Becher (βαπτιζει) „die da glaubt, daß sie hinansteigen wird zu „dem der den Becher gesandt hat, der da weiß „wozu sie geschaffen ist. Die nun die Verkün„digung verstanden, und mit Vernunft ge„tauft werden, hatten Theil an der Erkennt„niß, und wurden nach Erlangung der Ver„nunft vollkommene Menschen."

Was eigentlich das Zeichen der Baphemetus, die figura baffometi gewesen, die auf dem den Schöpfer vorstellenden Brustbilde gemahlt gewesen, (S. oben S. 93) läßt sich nicht gewiß bestimmen. Ich will indessen meine Muthmaßung sagen, die ich, als Muth-

J 5 maß-

*) S. Füeßli Ketzergeschichte des mittlern Jahrhunderts, 2ter Th. S. 408.

**) Nach Hrn. Prof. Tiedemanns deutscher Uebersetzung, Berlin 1781. S. 40.

maßung, sehr wahrscheinlich finde. Ich glaube, es sey eben das pythagoräische Fünfeck der Gesundheit und Wohlfarth (ὑγειας) welche auf der Rückseite von Fig. 1 zu sehen, und Fig. 3 mit der gewöhnlichen Innschrift vorgestellt ist *). Es ist bekannt wie heilig diese Figur gehalten worden, und daß die Gnostiker mit den Pythagoräern viel gemein haben. Aus den Gebeten, welche die Seele nach dem Diagramma der **Ophiten** sprechen soll, wenn sie bey ihrer Rückkehr zu Gott von den Archonten aufgehalten und ihre Reinigkeit untersucht wird **), erhellet, daß die **Ophiten** geglaubt, sie

*) Mit diesem Fünfeck wird oft das kabbalistische Sechseck verwechselt, das ich, um den Unterschied zu zeigen, Fig. 4. habe abbilden laßen. Beide haben ganz und gar nichts gemein. Die kabbalistischen Juden glaubten, dieses Sechseck diene die Gewalt der Feuersbrünste zu dämpfen. Aus diesem Aberglauben kam es her, daß man es an die Brauhäuser hängte, weil daselbst bekanntlich leicht Feuersgefahr zu befürchten ist. Der Ursprung ist so sehr vergessen worden, daß man es nunmehr in Nürnberg und vielen andern Städten Oberdeutschlands als ein Zeichen des Bieres ansieht, und an allen Häusern als ein Zeichen aushängt, wo Bier gebrauet oder geschenkt wird.

**) Es ist bekannt, daß die Gnostiker glaubten, die hier schon reinen Seelen giengen unmittelbar zu Gott, die aber von den Archonten unrein befundenen, müßten entweder zurückbleiben oder wieder auf die Erde zurück in Thiere fahren. S. Epiph. l. c. S. 91.

Der

sie müßte ein Zeichen vorweisen, zum Beweise, daß sie auf dieser Erde rein worden. Ich vermuthe, daß dieses Zeichen ebenfalls dieses heilige Fünfeck, das Zeichen der Einweihung, (τελειας, βαφης μετεος) gewesen sey. Die Seele grüßt *) bey dem ersten Ausgange aus der Welt, die erste Macht, sagend: „Ich komme von dort rein, ein Theil des Lichts des „Sohnes und Vaters.“ Um dieses zu beweisen muß sie, so wie sie bey jeden der Archonten vorbeygeht, ihr Zeichen (συμβολον) vorzeigen. Den ersten derselben, Jaldabaoth **), redet sie an: „Erster und siebenter, Archont des λογος, „Unterarchont des reinen νȣς, dir bringe ich, „das durch Sohn und Vater vollendete Werk „(die Schöpfung) in diesem Bilde, dem Zei„chen des Lebens.“ Darauf redet sie den Jao an: — „Dir bringe ich nun ebendasselbe, in „oder

Der berühmte Mosheim hat S. 93 seiner Geschichte der Ophiten, die sonst so viele scharfsinnige Bemerkungen enthält, hieran nicht gedacht, und daher von diesen Gebeten nicht ganz richtig geurtheilt.

*) Origenis Opera cura *de la Rue* T. I. S. 654.

**) Es muß im Text offenbar λογȣ anstatt λογος gelesen werden. Nach dem Begriff der Gnostiker folgte in den Emanationen auf den νȣς erst der λογος. Der Archont des λογος, konnte daher der Unterarchont des νȣς seyn, beide waren im Jaldabaoth vereinigt, der daher auch zwey Zahlen hat.

„oder unter dem νȣς gezeigte Zeichen*)". Darauf gehet sie zum Sabaoth, sagend: „Archont der fünften Erlaubniß, Herr Sabaoth, „Aussprecher des Gesetzes deiner durch Wohlwollen gelöseten Schöpfung! Durch Kraft „der mächtigsten gefünften Zahl, laß mich vor„bey! Da siehe das beschuldigungsfreye, „(durch alle vorige Archonten gegangene) Zei„chen deiner Kunst **) (der Schöpfung,) in „der Form dieses Bildes, eines durch fünf ge„löseten Körpers." (Ich glaube deutlicher könne das pythagoräische Fünfeck nicht bezeichnet werden, welches allezeit Bild der Schöpfung des Wachsens und der Wohlfahrt gewesen ist.) Nachdem die Seele dieses Zeichen nun

*) Ich gehe sehr von der Uebersetzung ab, welche der berühmte Mosheim von diesen Gebeten gegeben hat. Er ist dabey fast ganz der lateinischen Uebersetzung gefolgt. In derselben steht hier porrigens ego propriam loco symboli barbam, über welchen Bart dieser gelehrte Mann ohne Noth allerley Muthmaßungen macht. Ueberhaupt hat ihn der Gedanken als ob an jeden Archonten ein besonderes Zeichen hätte gegeben werden müssen, irre geführt. Es war dem de la Rue eingefallen, wie er selbst sagt, sine ulla manuscriptorum auctoritate zu lesen: την ἰδιαν ὑπηνην συμβολον, da doch, wenn man το ἰδιον ὑπο νȣς συμβολον liefet, dem gewöhnlichen Text gar keine Gewalt geschiehet, und der richtigste Verstand da ist.

**) Es ist bekannt, daß die Gnostiker glaubten, der Gott der Juden sey eigentlich der Schöpfer dieser Welt.

nun dreymahl vorgezeigt hat, bedarf sie beym folgenden Archonten Astopheus kein Zeichen, sondern redet ihn mit Zuversicht an: „laß mich vorbey, du siehest einen Eingeweihten (μυϛην).“ Man siehet hieraus deutlich, daß die Eingeweihten unter den Gnostikern, eben die welche die so berühmte gnostische ενλογην hatten, ein Fünfeck zum Zeichen ihrer Vollkommenheit gehabt haben, welches hier die Seele an drey Orten zum Zeichen daß sie eingeweihet war, vorzeiget. Weiter kann ich mich hier auf diese Materie, die näherer Untersuchung wohl würdig wäre, nicht einlaßen.

Ich glaube nun alles deutlich auseinander gesetzt zu haben, was zu dieser Materie gehört, und es werden alle von den Tempelherren bekannte Umstände übereinkommen, und so fremd sie schienen, natürlich erklärt seyn:

Der Begriff einer geheimen Weisheit war bey den gnostischen Sekten, hier finden wir ihn bey den Tempelherren, die Taufe des νϐϛ scheint der Taufe des μητος sehr ähnlich, selbst der Umstand, daß die Tempelherren ihre neuaufzunehmenden bis aufs Hemd entkleidet einführten, scheinet auch dem Begriffe einer Taufe zu entsprechen. Daß die Tempelherren bey der geheimen Aufnahme einen Gürtel bekamen, den sie auf dem bloßen Hemde trugen, war ein Zeichen

einer neuen und zwar geheimen Ritterschaft *). Das bey den Gnostikern gebräuchliche Bild des Schöpfers, nahmen die Tempelherren um so viel leichter an, da selbst unter den Christen die Verehrung der Bilder sehr gewöhnlich war. Daß sie Jesum verläugneten, so fremd es scheint, war auch bey den Gnostikern sehr gewöhnlich; so wie das Kreuz zu verachten. Die Gnostiker glaubten keine Erlösung durch das Blut, sie glaubten nicht daß Jesus einen Körper gehabt habe, also konnten sie auch nicht glauben, daß er im Abendmahle empfangen würde, wie wir dieses auch bey den Tempelherren finden, welche deshalb die Worte der Konsekration ausließen, und zum Theil wissentlich bloße Hostien empfingen. Damit auch nicht etwan jemand glaube, es wären bloß zu den ältern Zeiten der Gnostiker diese Lehren gewöhnlich gewesen, so will ich nur ein Paar Zeugnisse anführen, daß selbst zu den Zeiten der Tempelherren diese Meinungen noch vorhanden waren. **Stephana von Proaudo** **), von der Sekte der Albigenser stand 1307 ***), gerade

*) S. du Cange Glossarium lat. v. Cingulum,

**) S. Füesli Ketzergeschichte des mittlern Jahrhunderts, 3ter Th. S. 433., aus Limborch Hist. Inquisitionis.

***) Man sehe auch nur die 219 Sätze, welche der Bischof von Paris Stephan II. im Jahre 1277 verdammt hat. Man wird genug darunter finden, die unmittelbar von den Gnostischen Lehren abstammen

gerade zu der Zeit, da die Tempelherren in Inquisition waren, vor dem Ketzerrichter zu Toulouse, welcher ihm vorhielt: „Du verachtest die sieben „Sakramente unsers Heils — das Sakrament „des Leibes und Blutes Christi auf dem Altar, „— du sagest das heilige Kreuz, das die ganze Kirche verehret als ein Zeichen unsers Heils, „sey ein verfluchtes teufelisches Zeichen“ u. s. w. Benedikt Molinero gestand desgleichen 1301 **): „die Verwandlung im Abend„mahl wäre unmöglich, durch die Handauf„legung (welche auch die Geistestaufe genannt „ward) könne man ohne Beichte und Kastey„ung selig werden.“ Hier wird man sich erinnern, daß auch die Tempelherren ihren Obern, welche ihrer Taufe der Weisheit waren theilhaftig worden und nicht den Priestern beichteten. Ein Umstand der unerklärlich seyn würde, wenn er nicht durch die gänzliche Uebereinstimmung der

men und welche die damalige Gährung in den Meinungen anzeigen, z. B. No. 1. Quod Deus *non est trinus & unus*, quoniam *trinitas* non stat cum summa *simplicitate*. No. 2. Quod Deus non potest generare *sibi similem*, quod enim *generatur* ab aliquo, *habet principium* und der dreiste Satz No. 37: Quod *non est credendum* nisi per se *notum* sit, vel *ex per se notis possit declarari*. Sie stehen sämtlich in Hrn. O. K. R. Schneiders Bibliothek der Kirchengeschichte, Iten Bandes Ites Stück. Weimar 1781. gr. 8.

**) Füeßli l. c. Iter Th. S. 417.

der geheimen Lehre der Tempelherren *) mit der geheimen Lehre der Gnostiker, seine natürliche Erklärung fände.

Daß die Tempelherren Magie getrieben, erhellet zwar aus keiner einzigen Aussage, aber diese Beschuldigung hätten sie allenfalls auch mit den Gnostikern gemein. In den ältesten Zeiten hat man sich durch Misbrauch der Hieroglyphen eingebildet, das Verhältniß der Zeichen und bezeichneten Dinge, sey in dem Wesen der Natur gegründet, und darauf eine Theurgie, einen gegenseitigen Einfluß der sichtbaren und unsichtbaren Welt aufeinander, gegründet, welcher, nachdem gründliche Philosophie und Physik allgemeiner geworden, für Träumerey erkennet wird. Die Begierde außerordentliche Dinge zu thun beförderte dieß, und man kann sagen, daß auch die rechtgläubige Kirche von dieser Schwachheit nicht frey gewesen, welches nicht die Schuld der Lehren der Kirche, sondern der unaufgeklärten Philosophie war, daher die Beurtheiler der Meinungen ihrer Nebenmenschen die

*) Andere Geheimnisse als diese, hatten die Tempelherren nicht. Hr. D. Anton sagt zwar S. 259 K. Philipp hätte geschlossen, daß sie die Goldmacherey wüßten, aber es ist in dem ganzen Processe nicht die geringste Spur daß man dieses vermuthet, oder daß sie nur darüber befragt worden.

die sie Ketzer nannten, in ihren Verdammungen wohl hätten vorsichtiger seyn sollen *).

Man kann in der That ohne Entsetzen nicht lesen, was die Schreiber der sogenannten Kirchengeschichte, was die Kirchenväter selbst sich von je her wider die Ketzer erlaubt haben. Mein ganzes Herz hat sich bewegt, des **Epiphanius Buch von den Ketzereyen** durchzulesen. Wie doch die Ketzer in allem so unrecht haben, wie sie in allem gescholten werden, wie die unbescholtenste Sache so oft zu ihrem Nachtheil gekehrt wird, wie so gar in keiner Beschuldigung der andere Theil gehört wird, wie so gar niemals der Gedanken entstehet, ob etwan etwas zu entschuldigen wäre, ob die für albern ausgegebenen Dinge eine vernünftige Auslegung leiden könnten, ob die für gottlos ausgegebenen Dinge, im Grunde aus einer, wenn auch mißverstandenen Gottesfurcht könnten entstanden seyn, ob

*) Der berühmte Beausobre, nachdem er bewiesen hat, daß der Kirchenvater Origenes die Magie vertheidigt und nicht allein dem Namen Jesus, sondern auch dem Namen Sabaoth, Adonai u. s. w. eine eigenthümliche Kraft beygelegt, setzt mit einer edeln Menschenliebe hinzu: N'ajons pas deux poids, ni deux mesures: l'une pour nos Amis, & l'autre pour nos Ennemis. Si le Catholique a pensé comme l'Heretique, le dernier sera-t-il diffamé comme un Magicien, comme un homme digne du Feu, pendant que l'on justifiera, ou que l'on excusera le premier? S. *Hist. du Manicheisme* T. II. S. 48.

ob man bey Beschuldigung der ungemessensten Abscheulichkeiten, etwan nicht zurücktreten, und sagen müße, so äußerst abscheulich, so ohne alle Ursach abscheulich können Menschen nicht seyn. Was Menschen! Es waren ja Ketzer!

So nicht ich. Ob ich gleich die gänzliche Uebereinstimmung der geheimen Lehre der Tempelherren mit den so sehr verschrieenen Gnostikern habe zeigen müssen, so will ich doch keinen von beiden verdammen. Der Gnostiker, der durch Reinigkeit des Herzens in den Schooß der Gottheit zurückkehren zu können glaubte, der Tempelherr, der durch seine geheime Taufe der Weisheit ein Freund Gottes zu seyn glaubte, und auf Ihn traute; — beide können nach jedem System der Rechtglaübigkeit Ketzer und schlimme Ketzer seyn. Aber verdamme sie jeder hartherzige Rechtgläubige, ich nicht. Müßte ich verdammen, so würde ich niemand als den verdammen, der verbot, daß kein Laye über Gegenstände der Religion nachdenken sollte, der den Arm von vielen tausend Menschen, gegen die Saracenen, ihre Mitmenschen bewafnete, und so durch gleich schädliche Verbote und Gebote, zu irrigen Meinungen Veranlaßung gab, und den Geist der Untersuchung, das einzige Mittel, mißverstandene Meinungen auf ihren rechten und nützlichen Sinn zu bringen, so viel an ihm war, erstickte.

Anhang.

Ueber das Entstehen der Freymaurergesellschaft.

Anhang.

Ueber das Entstehen der Freymaurergesellschaft.

Da die Ritter des Tempelordens, durch die Ordensverbindung an sich, durch politische Absichten, und noch durch eine Art geheimer Religion untereinander verbunden waren, so ist sehr leicht zu erachten, daß die Verbindung unter den einzelnen Gliedern, durch die Aufhebung des Ordens, nicht mit einmahl gänzlich aufgehört habe. Wir sehen ja jetzt vor Augen, daß unter den Exjesuiten noch ein gewisser Esprit de Corps, eine gewisse Art von Verbindung ist. So ist es sicherlich auch mit den Tempelherren nach der Aufhebung ihres Ordens gewesen, denn durch ein Gebot oder Verbot laßen sich weder die Neigungen noch die Meinungen der Menschen auf einmahl tilgen. Selbst eine, wenn gleich schimärische Hofnung, daß der Orden noch möchte wiederhergestellet werden, konnte, so wie jetzt die Jesuiten, so auch damals die Tempelherren noch eine geraume Zeit

 in

in Verbindung erhalten. Indessen hat man weder Urkunden noch Nachrichten, von der Beschaffenheit solcher Verbindung. Zwar ist es, auch durch öffentliche Schriften, bekannt, daß man an verschiedenen Orten, auf verschiedene Art, vermeinet habe, den Orden der Tempelherren wieder darzustellen. Da sich aber die Dokumente, worauf eine unmittelbare Verbindung eines jetzt bestehenden Ordens mit einem im vierzehnten Jahrhunderte aufgehobenen gegründet wird, wohl nie mit historischer Kritik, wie man Dokumente untersuchen muß, untersucht worden sind, oder untersucht werden können; so kann man in einer Sache, die bloß auf Glauben beruht, sehr füglich jedem seinem Glauben laßen.

Als ich eben hierüber nachdachte, fielen mir einige Stellen in einer Schrift meines theuren vieljährigen vertrauten Freundes Lessing ungemein auf. Ich nahm mir vor, ihn selbst über diese mir unerklärlichen Behauptungen zu befragen, als ich die traurige Nachricht von seinem frühzeitigen Tode erhielt, welchen die jetzige und folgende Welt nicht genug bedauern kann. Er behauptet in seiner Fortsetzung des **Ernst und Falk** *) S. 53: Die Masoneyen

*) Sie ist zwar ohne sein Vorwissen herausgegeben worden, aber unstreitig von ihm.

soneyen der Tempelherren wären im zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte in sehr großem Rufe gewesen, und aus so einer Tempelherren-Massoney, die sich beständig mitten in London erhalten hätte, sey die Freymaurergesellschaft, zu Ende des vorigen Jahrhunderts durch **Christoph Wren**, gebildet worden. Lessing war nicht der Mann, der eine Sache nur auf Gerathewohl hinschrieb. Besonders muß er zu dem Satze, daß die Massoneyen der Tempelherren schon im dreyzehnten Jahrhunderte in großem Rufe gewesen, *) wenigstens einen Fingerzeig in der Geschichte gefunden haben. Ich vermuthe dieß auch noch aus einer andern Ursach. Mein sel. Freund sprach mit mir schon vor sechs Jahren, als er

 nach

*) Es ist sehr wahrscheinlich, daß er hierdurch auf die geheimen Grade der Tempelherrenschaft deuten will. Indessen kann man doch eigentlich nicht sagen, daß sie damals in großem Rufe gewesen. Sie waren vielmehr bis zur Verdammung der Tempelherren ganz unbekannt. Auch scheint es mir sehr unwahrscheinlich, daß eine geheime Versammlung von Nachfolgern der Tempelherren, ohne sichtliche wichtige Absicht, an 400 Jahr beständig habe fortexistiren können. Hat sich so etwas im 17ten Jahrhunderte in London gefunden, so ist wohl wahrscheinlicher, daß es nach dem Vorbilde einer ältern Gesellschaft oder Massoney errichtet worden, als daß es seit dem Anfange des 14ten Jahrhunderts beständig fortgedauert habe.

nach seiner Zurückkunft aus Italien sich eine kurze Zeit in Berlin aufhielt, umständlich von seiner Hypothese über die Entstehung der Freymaurergesellschaft. Er gründete sie auf eine **Massoney** oder Gesellschafft, die **Christoph Wren** beym Bau der Paulskirche errichtet habe, dergleichen **Massoneyen** schon seit Jahrhunderten bestanden hätten; nicht aber gründete er sie, auf eine seit Jahrhunderten insgeheim bestandene **Massoney von Tempelherren**, die **Wren** bloß sollte geändert oder deren Grundsätze exoterisch gemacht haben *). Er muß also seitdem Nachrichten gefunden haben, welche Ihn bewogen haben, seine Meinung zu ändern, oder näher zu bestimmen.

Ich muß indessen gestehen, daß ich mich von der Richtigkeit der Hypothese meines Freundes, daß die Freymaurergesellschaft erst zu **Ende des vorigen Jahrhunderts** gestiftet worden, damals auch nicht überzeugen konnte und es auch noch nicht kann. Ich behauptete mündlich gegen ihn, daß diese Gesellschaft schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in England existirt habe, und daß ich mich gar wohl erinnere, schon vor mehreren Jahren in engländischen Büchern, Nachricht gefunden zu haben, zu welchem wichtigem politischem Nutzen diese Gesell-

*) Fortsetzung von Ernst und Falk, S. 57.

Gesellschaft in dem damaligen bürgerlichen Kriege gebraucht worden. Er wollte mir dieses nicht zugeben, und da ich den Zettel, worauf ich die Nachweisung der Nachricht notirt hatte, nicht finden konnte, so meinte er, ich hätte durch einen Gedächtnißfehler die Revolution vielleicht mit der Restoration verwechselt, und es wäre schlechterdings der Namen Freymaurer oder *Free-Mason* in keinem gedruckten Buche vor Anfange dieses Jahrhunderts zu finden, und eben so wenig in einer geschriebenen Urkunde vor dieser Zeit.

Eben dieses behauptet mein sel. Freund S. 38 seiner Fortsetzung von Ernst und Falk. So sehr er sonst in historischen Behauptungen genau zu seyn pflegte, so unermeßlich seine Belesenheit war, und so treflich er sie anzuwenden wuste, so hat Er sich doch dießmahl geirret. Der berühmte Alterthumskenner Elias Ashmole, ist schon 1646 in die Freymaurergesellschaft aufgenommen worden. Er war noch 1682 den 11 März in einer Loge in Mason's-Hall zu London, er zeigt S. 66 seines Tagebuchs den Meister vom Stuhl und die Aufseher namentlich an, so wie auch die Personen, welche damals aufgenommen worden. *)

*) S. Memoires of that learned Antiquary Elias Ashmole Esq. written by himself, in form of a Diary &c. Lon-

Dieses Tagebuch ist freylich erst in diesem Jahrhunderte 1717 gedruckt worden, aber es ist im vorigen Jahrhunderte geschrieben, und es ist dadurch die Existenz der Freymaurergesellschaft um 1646 in England unumstößlich bewiesen, und Christoph Wren kann sie nicht um 1690 erst errichtet haben, der ohnedieß schon 1663 Großoberaufseher*) derselben war.**)

Mein sel. Freund sagt ferner S. 18. „Man darf die Geschichte der Tempelherren nur „mit Bedacht lesen, um den gehörigen Punkt „zu bestimmen, in welchem die Tempelherren „die Freymaurer ihrer Zeit waren.“ Ich habe die Geschichte der Tempelherren gewiß mit großer

London 1717. 12. desgleichen den Auszug daraus in der Biographia Britannica Art. Ashmole, desgl. in der Sammlung von Lebensbeschreibungen aus der Biographia Britannica, Halle gr. 8. im 4ten Th. S. 184. auch im Dictionnaire par Chaufepie, T. I. S. 513.

*) S. Free-Mason's Calendar for 1775.

**) Einer meiner schätzbarsten Freunde, der Herr Justitzrath Möser in Osnabrück, hat des sel. Lessings Meinung noch anders gewendet. Er sagt in seinen Patriotischen Phantasien 1ter Th. S. 209 der Ausgabe in gr. 8. „die Erbauung der Paulskirche in London, welche die ietzt sogenannten „Freymaurer durch Beyschüsse an Geld zu Stande brachten, habe Gelegenheit gegeben, daß eine „freye Massoney, die Maurerwerkzeuge als Ordenszeichen angenommen habe.“ Es ist aber die Freymaurergesellschaft, wie oben bewiesen, viel älter, auch ihre Zeichen sind eben so alt. Dazu kommt

großer Aufmerksamkeit untersucht, und ich glaube den Punkt errathen zu haben, den mein sel. Freund meint. Er hat ihn, meines Erachtens S. 21. deutlich genug angedeutet. Ob die Freymaurerey mit den Tempelherren, und einer Massoney derselben, unmittelbare Verwandschaft habe, kann ich noch nicht einsehen, und auf bloße Vermuthung und Hypothese nicht annehmen. Ein anders wäre es, wenn ein historischer Beweis davon könnte aufgefunden werden. Ich wünsche und hoffe, daß unter den Handschriften meines sel. Freundes, die historischen Beweisstellen seiner Behauptung sich finden mögen, *) und daß sie bald mögen öffentlich bekannt gemacht werden. Bis dahin will

kommt daß die Paulskirche nicht durch Beyschüsse der Freymaurer zu Stande gekommen ist. In Maitland's History of London S. 492 ist die Rechnung des Baues zu finden. Vermöge derselben sind die zu derselben benöthigte 736,752 Pfund 2 Sch. 3 P. und noch 49,384 Pfund 3 P. darüber, durch Königl. Geschenke, durch einige Beysteuern, durch Verkauf der alten Materialien, und besonders durch eine vom Parlamente bewilligte Auflage auf die Kohlen von 1670 bis 1716, zusammen gebracht. Die Beysteuern sind verhältnißweise unbeträchtlich, und der Freymaurer wird gar nicht gedacht. In Northouck's new history of London ist S. 635 nur die obige Summe angegeben, ohne weitern Detail.

*) Wenigstens weiß ich zuverläßig, daß unter seinen Handschriften sich ein Paket, mit der Ueberschrift: Papiere zu Ernst und Falk gehörig, gefunden hat.

will ich wenigstens hier sagen was ich durch vielfältiges Nachforschen gefunden habe.

Was ist Masoney? Lessing sagt S. 47 Mase heißt in angelsächsischer Sprache der Tisch, und Masoney also eine geschlossene Tischgesellschaft. Daß Mase ein Tisch heiße, ist mir zwar nicht bekannt, kann aber seyn. Sonst heißt *Maça* auf Angelsächsisch, ein Gesellschafter *). Daß aber das Wort *Masonia* im mittlern Zeitalter für Tischgesellschaft gebraucht worden, habe ich nach vielem Nachforschen nicht finden können, und Gelehrten, welche in den Schriftstellern des mittlern Zeitalters mehr belesen sind, als ich, hat es auch nicht glücken wollen. Vielleicht werden auch hierüber meines sel. Freundes Papiere näheren Bericht geben. Zwar die Stelle im Agricola auf die Er anspielt, habe ich gefunden, **) dieß ist aber keine alte Quelle, und Messeney, wie Agricola schreibt, ist noch nicht völlig Masoney. Ich glaube dieses Wort im mittlern

*) *Maça*, Par, Socius, Consors, conjux, *a peer*, *an equal*, *a Companion*, *a mate*. S. Somneri Dictionarium-Saxonico-Latino-Anglicum. fol. Oxon. 1689. Ihre in seinem Glossarium leitet von Mat das bekannte Matkopi, (Gesellschaft) her.

**) Die Versammlung der Ritter, hieß die Tafelrunde, oder die Messeney. S. Joh. Agricola 750 deutscher Sprüchwörter. Wittenb. 1582. 8. No. 668 auf dem 323ten Blatte 1te Seite.

lern Zeitalter auf einer ganz andern Seite zu finden. *Massonya* heist, im Latein des mittlern Zeitalters, *Clava* eine Keule. (Franz. Massue) *) *Clava* aber bedeutet auch soviel als *Clavis* ein Schlüssel (beynahe wie im deutschen Dialekte wohl Kolbe und Bolzen verwechselt wird), davon kommt *clavare*, **) welches ein Recht andeutet, selbst in ein Haus zu gehen, und einem andern den Eingang zu verschließen.

Nun finden wir, daß was wir im deutschen eine geschlossene Gesellschaft nennen, (gleichsam Societas clavata) in engländischer Sprache *Club*, eine Keule heißt. Ist dieß nicht das völlig gleichlautende *Massonya*, ***) welches sowohl Keule heißt als jenes? So wäre denn Masoney oder vielmehr Massoney, nicht bloß eine Tischgesellschaft, sondern nachdrücklicher, eine geschlossene Gesellschaft, ein Club, dergleichen die Tafelrunde auch war, daher meine

Herlei-

*) S. Carpentier Glossarium latin. med. aevi. T. II, v. *Massonya*.

**) S. daselbst T. I. v. *Clava, clavare*: Item quod Dom. Abbas, — possit *clavare* & claudere domus dictorum hominum.

***) Wenigstens ist von dem Worte Club, in so fern es eine geschlossene Gesellschaft bedeutet, sonst gar keine vernünftige Herleitung zu finden; denn daß Skinner und nach ihm Johnson, es vom angelsächsischen *cleoban*, spalten, herleiten will, weil die Zeche in gleiche Theile zertheilt wird, ist wohl sehr gezwungen.

Herleitung, Lessings Behauptung nicht wider⸗spricht. Hiezu kommt ein in der That merkwür⸗diger Umstand. Es giebt in Italien, Kirchen welche ehemals den Tempelherren gehörten, die bis jetzt, den Beynamen *de la Mason* füh⸗ren. *) Paciaudi will dieß *della Maggione* ausdeuten, weil diese Kirchen an den Wohn⸗häusern der Tempelherren gewesen. Aber sind denn nicht bey allen Orden gewöhnlich die Kir⸗chen an den Wohnhäusern? Und wie kommt es denn, daß bloß bey dem Tempelorden und bey keinem einzigen andern Orden dieses *de la Mason* vorkommt? Wie? Sollte dieß wohl eine Tempel⸗Massoney, die Societas clavata, die geheime geschlossene Gesellschaft von sol⸗chen Tempelherren andeuten, welchen die oben umständlich beschriebenen geheimen Gebräuche bewust waren, deren Zweck war, an den all⸗mächtigen Gott zu glauben, der Himmel und Erde geschaffen hat? Sollte Lessing etwan eine Rücksicht gehabt haben, daß sein vortreflicher Leu von Filneck aus der Mas⸗soney gewesen? Der Gedanken schlägt mir aufs Herz! Genug; auch hierüber können uns meines sel. Freundes Papiere vielleicht einiges Licht geben.

Ob

*) Nemlich die Kirche U. L. Fr. zu Bologna, so wie auch die ehemalige Kirche der Tempelkommende in Mailand. S. Paciaudii de Cultu S. Joannis Baptistae Antiquitates christianae. Romae. 1755. 4.

Ob übrigens mit solcher Massoney, die Freymaurergesellschaft ihrem Ursprunge nach, einige Verwandschaft habe, laße ich, wie schon gesagt, dahingestellt. Es kommt nun dieses zu beweisen, nicht auf Muthmaßung oder Tradition an, sondern auf bündige historische Beweise, die noch zu erwarten sind. Indessen will ich, da ich über dieser Materie bin, einiges von dem hieherseßzen, was mir von der ältern Geschichte der Freymaurergesellschaft bekannt ist. Ich kann aber nur einige Resultate meiner in der That mühsamen Untersuchungen mittheilen. Die Untersuchung selbst, wenn es auch rathsam wäre, sie vor den Augen meiner Leser anzustellen, würde überaus weitläufig werden, und ich befürchte sie würde ermüden. Aus vielen alten, verlegenen, unverständlichen Büchern, ein wenig Wahrheit heraus zu suchen, ist in historischen Untersuchungen nothwendig, zumahl, wenn so wie hierinn, alles seit langer Zeit untereinander geworfen und mißverstanden ist. Es wird freilich dazu eine gewisse Anstrengung und Stätigkeit erfordert, die viele ermüdet und nur wenige amüsirt.— Wenn ich nicht alle meine Behauptungen mit historischen Beweisen hier begleiten kann, so wird man doch hoffentlich erkennen daß sie nie der erwiesen richtigen Geschichte widersprechen, vielmehr jederzeit durch dieselbe werden bestätigt werden.

Uebrigens, daß ich von der Entstehung dieser berühmten Gesellschaft handele, wird hoffentlich niemand, den es näher angehen kann, anders deuten als ich es meine. Ich suche weder, derselben innere Einrichtung und mannichfaltige Arten zu entfalten, noch weniger ihre Geheimnisse zu untersuchen oder zu entdecken. Ich laße mich darauf gar nicht ein. Ueber das was ihre äußerliche Symbolen betrift, folge ich den Büchern die man für die richtigsten hält. Z. B. Dem flammenden Stern, dem Geist der Maurerey, der Freymaurerbibliothek, den Freymaurerkalendern und Münzen.

Nach meiner Absicht, kann ich sogar ganz vergessen, ob dieser Orden Geheimnisse habe, oder nicht. Ich betrachte diesen Orden nur, als eine wichtige Erscheinung in der Geschichte der Menschheit. Ein Buch unter dem Titel: der flammende Stern *) giebt die Anzahl der jetzt existirenden Freymaurer auf zehn Millionen an. Gesetzt es wären auch nur fünf, so ist eine so weit ausgebreitete Gesellschaft wohl werth, daß derjenige, dem die Geschichte der Menschheit interessant ist, einen Blick darauf werfe. Hat diese Gesellschaft kein Geheimniß, so ist sie ein wichtiger Beweis von der Neigung der

*) 1ter Theil S. 230.

der Menschen zur Geselligkeit, ein wichtiger Beweis, daß eine so große Gesellschaft, bloß durch einige Gebräuche und Symbolen, nun doch wenigstens schon über ein Jahrhundert zusammen gehalten werden können, eine Kraft die man sonst nur der Religion, den Bedürfnissen des menschlichen Lebens und der politischen Macht zugetraut hat. Wofern sie aber Geheimnisse hat, so ist es eben so wichtig, daß eine so große Anzahl von Menschen, durch fortdaurende Verschwiegenheit sich in eine solche Verbindung setzt und erhält, wovon diejenigen, welche das Geheimniß nicht wissen, gar keinen Begrif haben.

Daß nach dem Erfolge meiner Untersuchungen, diese berühmte Gesellschaft nicht bis zu dem grauen Alter hinaufsteigt, das ihr in manchen Büchern zugeschrieben worden, kann und soll ihrem wahren Werthe nichts nehmen. Es war eine Zeit, ehe die wahre historische Kritik allgemein bekannt war, wo der Geschichtschreiber jeder Stadt und jeder Nation, sie bis aufs graueste Alterthum zurückführte, alles zusammenstoppeln mußte, was an Namen oder Geschichten nur von weiten ähnlich sah, ohne dessen Richtigkeit und Beziehung ernstlich zu untersuchen. So ist es auch der Gesellschaft der Freymaurer gegangen. Lessing sagt: Bruder Redner ist ein Schwätzer, und das, befürchte ich, ist auch oft Bruder Geschicht-

 schrei-

schreiber. Wenn man, wie der Verfasser des Essai sur les N. N. alle Zeiten und Orten durcheinander wirft, wenn man zur Geschichte willkührliche Zusätze macht, *) wenn man alle geheime Gesellschaften, so sehr verschieden sie gewesen, in eine bringen will, wenn man so gar erdichtete mit in die Reihe bringt, wenn man sich einbilden kann, Horaz **) wäre ein Freymaurer gewesen, weil er einmahl sagt: hora quota est: nnd an einer ganz andern Stelle: Post mediam noctem — et cogit dextram porri-

*) Dieser Schriftsteller redet, wie man sich leicht einbilden kann, auch von Tempelherren, und berichtet unter andern von ihnen S. 111: 1) daß sie bey ihrer Aufnahme den Fuß auf das Kreuz und auf den Triangel gesetzt. 2) Daß sie ein dreyköpfiges Bild, mit Zirkeln und Todtenköpfen umgeben, anbeteten. Hier ist mehr nicht, als die Triangel, die drey Köpfe, die Zirkel und die Todtenköpfe, ganz und gar aus der Luft gegriffen. Dieser Schriftsteller thut sehr gelehrt, und giebt seiner Schrift durch meistens höchst unnöthige Citationen und große Stellen aus solchen Büchern die keine Quellen sind, und also keine Aufmerksamkeit verdienen, ein sehr buntes Ansehen. Er citirt auch S. 30 des Chiflet Diss. de Gemmis Basilidianis, er hat sie aber, so wie manche andere Bücher die er anführt, sicherlich nicht gelesen. Denn hätte er nur die Kupferstiche dieses Werks durchgesehen, würde er wohl die beiden sehr merkwürdigen Steine, die ich auf dem Titelblatt habe abbilden laßen, ganz übergangenhaben?

**) Essai sur les N. N. S. 25.

porrigere; so kann man in der That beweisen was man will, und verdient keine Widerlegung.

Will man eine wahre Geschichte liefern, so muß man nichts als gewiß behaupten, wovon man nicht einen historischen Beweis führen kann, und dieser muß aus den rechten Quellen, aus gleichzeitigen Geschichtschreibern und aus Urkunden geführt werden, und noch müssen hierbey alle Umstände wohl erwogen werden. Besonders muß man bedenken, daß nicht alle ähnliche Dinge, die zu verschiedenen Zeiten gewesen sind, deshalb zu Einer Klasse gehören. Post hoc non est propter hoc! Tradition ist gut für den, so schon überzeugt ist, und überzeugt seyn will, und dem mag, ich wenigstens, seine Ueberzeugung wohl lassen. Muthmaßungen und Hypothesen sind nicht historische Beweise. Sie können, in Ermangelung dieser, ihren Werth haben, hauptsächlich Spuren in der Dunkelheit der Geschichte zu finden, doch können sie nur beybehalten werden, in so fern sie mit andern sichern Nachrichten übereinstimmen, und durch die Zusammenstellung mehrerer Umstände können wahrscheinlich gemacht werden. Aber Thatsachen die nicht zusammengehören zusammenzwingen, Jahrhunderte überspringen, und keine Widersprüche mit der übrigen Geschichte achten, wenn man etwas herbeyziehen kann, was zu einem vorgesetzten Zwecke

 dienlich

dienlich scheint, heißt nicht Geschichte schreiben, sondern träumen, und wenn es auch mit Gelehrsamkeit und Belesenheit geträumet wäre.

Ich kann gar nicht absehen, daß man der Freymaurergesellschaft nothwendig ein graues Alterthum zuschreiben müßte, um sie ehrwürdig und schätzbar zu machen. Die jetzige innere Beschaffenheit einer jeden Gesellschaft, nicht was sie ehemals gewesen, sondern was sie jetzt ist, macht sie schätzenswürdig. Ist sie jetzt ehrwürdig, so ist sie es durch sich selbst, darf nicht von längst verloschenen Gesellschaften ihren Werth borgen, und daß sie jetzt ehrwürdig sey und bleibe, dahin muß die Bemühung jedes jetzigen Gesellschafters hautsächlich gerichtet seyn.

Dieß wird hoffentlich hinreichen, jedermann zu überzeugen, daß meine Absicht bloß ist, die Wahrheit der Geschichte zu finden, ohne eine Nebenabsicht zu haben, und am wenigsten die, jemand zu nahe zu treten.

Um die Entstehung der Freymaurer näher zu zeigen, muß ich nothwendig auf den Ursprung einer andern, auch sehr berühmten Gesellschaft, auf die Rosenkreutzer zuückgehen. Ich werde auch dabey nichts anders als Thatsachen anführen, ohne Seitenblick auf Tradition,

tion, die so leicht die Einbildungskraft zu entflammen und den Verstand irre zu führen pflegt.

Man hat über den Ursprung dieser Gesellschaft viel gestritten, und auch über ihre Wirklichkeit. Schon bey dem ersten Anfange haben viele den Würtembergischen Gottesgelehrten Joh Valentin Andreä, einen der treflichsten, hellsten und wohldenkendsten Gelehrten seiner Zeit, für den Urheber derselben gehalten, welches besonders Arnold in seiner Kirchen- und Ketzerhistorie *) mit sehr wichtigen Gründen gethan hat. Andere haben ihn dagegen vertheidigt, weil er ihrer Meinung nach, so etwas ungereimtes nicht habe anstellen können. Keiner aber hat Rosenkreuzer von Rosenkreuzern unterschieden. Unter allen, die ausführlich von den Rosenkreuzern, und ihren Schriften gehandelt, findet sich nicht ein einziger, dem man es anmerken kann, daß er die dahin gehörigen Schriften sorgfältig gelesen und verglichen habe, vielmehr hat gewöhnlich einer dem andern ohne weitere Untersuchung nachgeschrieben. **) Wäre dieß nicht, so wäre man

 viel

*) IIter Band S. 245.

**) Hievon ist der berühmte Brucker auszunehmen. Nachdem er im IVten Bande seiner Hist. philos. S. 735 u. f. f. ziemlich schwankend von dieser Gesellschaft geurtheilt hatte, so sagt er nachher im Supplement S. 794 sehr richtig: Certe quae post hoc nien-

viel eher auf den wahren Grund dieser Sache gekommen. Ich habe den größten Theil von J. V. Andreä Schriften und den größten Theil von den Rosenkreuzerschriften, gelesen, (denn alle zu lesen, ist nicht möglich, da sie nicht alle zusammen zu finden sind) und wer wie ich dieß kann und will, muß überzeugt werden, daß Andreä diese Gesellschaft aus moralischen und politischen Absichten, als ein Gedicht ersonnen hat. Aber sein Gedicht ward von vielen seiner Zeitgenossen für wahr angenommen, und von jedem nach seinem eignen Gefallen anders gedrehet, so daß zum Theil die ungereimtesten Dinge hervorkamen. Es sind auch deutliche Spuren da, daß selbst Andreä, damals ein feuriger junger Mann,*) der die Fehler in den Sitten in der Theologie und in der Gelehrsamkeit seiner Zeit einsah und bessern wollte, mit seinem Rosenkreuze anfänglich weiter zu gehen gedachte, und im Ernste im Sinne hatte, die Verehrer des Schönen und Guten in Eine Gesellschaft

triennium (1615—1617) prodierunt scriptiunculae *F. R. C. nomen mentientes*, homines produnt, *qui longe aliam sententiam de fraternitate fouerunt*, eamque ad seriam artium secretarum disciplinam traxerunt. Nur darin irret er, daß er gerade die drey Jahre zum Kennzeichen angiebt, wie er denn selbst auf eben dieser Seite Rosenkreuzerschriften von ganz verschiedener Art untereinander mischet.

*) Er war 28 Jahr alt, als die fama fraternitatis herauskam.

sellschaft zusammen zu bringen, und so die Sitten, Theologie und Gelehrsamkeit auf einen bessern Fuß zu setzen. Ein edles Unternehmen, das ein junger feuriger Mann, der noch glaubt, sein eigener Muth, sein eigenes Wohlwollen und Herzenswärme der ganzen Welt mittheilen zu können, für leicht auszuführen hält, und sich in diesem angenehmen Traume wieget. Aber der gute Andreä ward bald von seinem Vorhaben abgeschreckt, da er die Welt besser kennen lernte, da er die Verfolgung, welche allemahl auf die wartet, welche die Fehler ihrer Zeitgenossen offenherzig aufdecken, auf die bitterste Weise erfahren mußte. Dazu kam der ungeheure Mißbrauch, den Schwärmer aller Art von seiner Idee machten, und der von seinen Verfolgern, die alles untereinanderwarfen, ihm beständig zur Last gelegt ward, so daß er sich, um Ruhe zu haben, zurückzog, und in seinen Schriften an mehrern Orten zu verstehen gab, es sey mit der angeblichen Rosenkreuzer-Societät nichts, und wenigstens nehme er nicht Antheil daran. *) Dieß ist, was aus seinen

 Schrif-

*) In der Vorrede des dritten Theils seiner Mythologia Christiana (S. 220) kann man nicht ohne Mitleiden die Klagen über die Wuth seiner schändlichen Verfolger lesen. Daß er selbst nicht ganz läugnen will, bey der ersten Erdichtung des Rosenkreuzes etwas gethan zu haben, ob er gleich sich hernach zurückge-

Schriften deutlich erhellet, besonders aus seinem Menippus und der Mythologia Christiana, zweyen Büchern voller Geist und Leben, voller treflicher Ideen, welche zur Kenntniß der Beschaffenheit der damaligen Sitten, Theologie und Gelehrsamkeit sehr wichtig sind. Und bey allem unglücklichen Erfolge seiner ersten Idee, ließ er sie in der That nicht ganz fahren. Er suchte noch nachher, durch die Kraft der Gesellschafft Gutes zu stiften. Es könnte wohl seyn, daß der unmittelbare Erfolg seiner Bemühung noch jetzt in seinem Vaterlande existirte.

Ich will nun von der verschiedenen Beschaffenheit der Rosenkreuzerschriften nur etwas weniges anführen. Im Jahre 1614 kam heraus: *) **Allgemeine und General-Reformation der ganzen weiten Welt, benebenst**

rückgezogen habe, davon will ich nur eine Stelle anführen. In der gedachten Myth. Christ. S. 329, läßt er die *Alethea* sagen: Planissime nihil cum hac Fraternirate commune habeo. Nam cum *paulo ante lusum quendam ingenioforem, personatus aliquis in literario foro agere vellet*, credidissem, hac inprimis ætate, quæ ad insolita quæque se arrigit, nihil mota sum libellis inter se conflictantibus, sed velut in scena, prodeuntes subinde alios histriones non sine voluptate spectavi. At nunc cum Theatrum omne variis opinionum jurgiis impleatur, & conjecturis, suspicionibus, maledicentia potissimum pugnetur, *subduxi ego me, ne impudentius me ulli rei incertæ & lubricæ inmiscerem.*

*) Einige sagen 1610. Mir ist aber keine ältere Ausgabe, als die von 1614 zu Gesichte gekommen.

nebenst der Fama Fraternitatis des löblichen Ordens des Rosenkreuzes. Desgleichen 1616 *) Chymische Hochzeit Christiani Rosenkreuz. **) Dieß sind die ersten Bücher in welchen man etwas von Rosenkreuzern findet, sie sind von allen nachfolgenden Rosenkreuzerschriften, an Schreibart und an Denkungsart, so gänzlich unterschieden, und sie haben hingegen, mit J. V. Andreä übrigen Schriften, an Schreibart und Denkungsart eine so auffallende Aehnlichkeit; daß man ihren Unterschied von jenen, und ihre Uebereinstimmung mit diesen nur allzu deutlich siehet. Die Fama welche eine Reformation der Welt ankündigt, muntert die weisen Leute auf, sich in eine der Welt unbekannte Gesellschaft zu verbinden, um alles was in der Welt verderbt war abzuthun, und wahre Weisheit auszubreiten. Dieß ist mit der allegorischen Erzählung von der Entdeckung des Grabes des Vater Rosenkreuz ***) begleitet, und darunter

*) Einige Schriftsteller reden von einer Ausgabe von 1615, ich habe auch nur die Ausgabe von 1616 gesehen.

**) Beyde erwähnte Bücher, welche sehr rar sind, sind im Jahr 1781 zu Regenspurg wieder aufgelegt worden.

***) Der Namen Rosenkreuz selbst ist allegorisch. Das Kreuz stellt die Heiligkeit der Verbindung vor, und Rosen die Verschwiegenheit. Rosenkreuz ist

bildlich die Absichten der entworfenen Gesellschaft vorgestellt. Die Chymische Hochzeit soll von dem Vater Rosenkreuz 1459 geschrieben seyn; sie trägt aber in Schreibart und Denkungsart den Anfang des 17ten Jahrhunderts und den ganzen J. V. Andreä. Es ist ein anmuthiges Gesicht, voller blühender poetischer Einbildungskraft, aber fremd und sonderbar, wie man es an Andreä Imaginationen gewohnt ist *). Selbst die darin vorkommenden Gedichte, sehen andern deutschen Gedichten des J. V. Andreä sehr ähnlich, und sind zum Theil voller Anmuth, dergleichen (S. 126 der neuen Ausgabe)

heilige Verschwiegenheit. Rosen waren von je her Bilder des Verschweigens. Der Ausdruck sub Rosa ist bekannt, daher kommen die drey Rosen auf den Schürzen der Freymäurer, und sie theilen Rosen aus, um sich der gelobten Verschwiegenheit zu erinnern.

*) Ich will unter sehr vielen andern nur aus seinen Opusculis aliquot de Restitutione Reipublicae Christianae in Germania, den Apap (Papa) prodirus anführen, wo seine Dichtungskraft sich eben so sonderbar zeigt. Darinn wird unter andern ein großer pappierner Christus schön rosenfarb angemahlt (ein Bild des Scheinchristenthums) von sechs starken Leuten in großem Pompe einhergetragen. Aber es fällt ein plötzlicher Platzregen. Der papierne Christus wird naß und weich, die Glieder fallen ab, die Farben triefen herunter, und ein kleiner Knabe tragt den ganzen papiernen Christus weg, den vorher sechs starke Kerle getragen hatten. Beynahe

gabe) das Lied an die Liebe ist. Hin und wieder ist in diesem Buche etwas dunkel, welches wie man wohl siehet absichtlich geschehen, und es sind chymische Anspielungen eingemischt, um die Alchymisten damaliger Zeit aufmerksam zu machen, die er in der That mit ernsthafter Mine aufs feinste verspottet. Man darf z. B. nur die Komödie ansehen die er die Paracelsischen Alchymisten, oder von ihm sogenannten Merkurialisten *) spielen läßt, nebst den feinen Zwischenspielen, **) so muß man sich wirklich wundern, daß Leute dieser

nahe eben so läßt er in der Fama (S. 64 der neuen Ausgabe) das Seculum von den vier Zeiten des Jahres hineintragen: „Es war schön von Gesicht, „allein war engbrüstig und redete mit einer heisern „Stimme, und es fand sich, daß der arme Tropf „vber seinem ganzem Leibe einen vier Finger di„cken Grindt habe, der ihne auszehrt. Die „Philosophen ließen derowegen Scheermesser her„bringen, den Grindt damit wegzuschneiden, aber „sie befunden, daß er so tief bis aufs Gebein „hineingedrungen hatte, daß in dem großen „Colosso nicht eine einzige Unze lebendiges Fleisch „wäre zu finden gewest.“

*) S. 99 der neuen Ausgabe.

**) Z. B. S. 106 „Kommen ein Chor Nar„ren, der jeder einen Stecken mit sich gebracht, „daraus machten sie in kleiner Eil eine große „Weltkugel, die sie auch alsbald zerlegen, war „eine feine kurzweilige Fantasey.“ Auch verdient nachgelesen zu werden, mit welchem feinem Witze, er diejenigen die geheime Künste suchen, in

dieser Art schon so lange chymische Geheimnisse in diesem Buche gesucht, und die so offenbare Satyre nicht gemerkt haben.

Diese beyde Schriften, besonders die Fama, machten als sie herauskamen, in Deutschland und in andern Ländern *), auch besonders in England, ein ungemeines Aufsehen. Deutschland war damals mit Liebhabern geheimer Wissenschaften, insonderheit der Alchymie und Astrologie erfüllt, welche letztere oft den Namen Mathematik tragen mußte. Es ist bekannt, wie viel Kaiser Rudolf auf die Alchymie hielt, und von England darf man nur die Leben damaliger Gelehrten in der Biographia Britannica oder in Wood's Athenae Oxonienses **) lesen um zu sehen, wie beide damals mit großem Eifer getrieben worden, und wie besonders damals die Astro-

in seinen Institut. magicis pro curiosis, die seinem Menippus angehängt sind, verspottet, und mit welcher edlen Menschenliebe er sie belehret. Nachdem der Christianus die Neugier des Curiosus der ihm geheime Wissenschaft zutrauet, aufs höchste getrieben hat, so eröfnet er ihm endlich den magischen Tempel, und die Erklärung der darin befindlichen Bilder, die er ihm giebt, ist, meines Erachtens, ein wahres Meisterstück.

*) Die Fama kam auch lateinisch heraus.

**) S. Beym Wood was von den Astrologen John Evans T. I. S. 579 von Wilh. Lilly, John Humphrey T. II. S. 1110 und andern erzählt wird.

Astrologie eine Wissenschaft ausmachte, der man die Erforschung der größten Geheimnisse zutraute. Alle Liebhaber von Geheimnissen glaubten also bey der Rosenkreuzergesellschaft ihre Rechnung zu finden. Sie wollten darin aufgenommen seyn, sie suchten fernere Kommunikation, aber keiner konnte sie finden, welches auch sehr natürlich war. Nun warfen sich verschiedene Personen auf, welche sich rühmten Mitglieder der Rosenkreuzergesellschaft zu seyn. Wenn man aber ihre Schriften genau betrachtet, so siehet man, wie schon oben bemerkt, daß sie von den ersten beiden Schriften, worinn die Brüderschaft der Rosenkreuzer angekündigt ward, auf alle Weise unterschieden sind. Was diesen Unterschied noch deutlicher macht, ist daß alle Vertheidigungen der Rosenkreuzergesellschaft, weder im Sinne noch in der Schreibart, der Fama und der Hochzeit geschrieben sind. Kann man einen überzeugendern Beweis haben, daß an die Stelle der erstern Ideen, ganz andere Ideen sind untergeschoben worden. Wer des Irenæi Agnosti Clypeum Veritatis des Michael Maiers und Robert Fludds Vertheidigungen der Rosenkreuzer aufmerksam lieset, und die Fama und Hochzeit dagegen hält, muß dieß ganz gewiß finden. Andreä hat selbst in seinen Schriften sich deutlich genug erklärt, daß die Komödie ein Ende

haben solle *) daß er von der Fraternitate Roseæ Crucis ganz abgehen, aber bey der fraternitate Christi bleiben wolle u. s. w.

Der Rosenkreuzerschriften sind eine sehr große Menge, und die Partheyen, welche man daraus erkennet, sind sehr mannichfaltig, weil sich jeder nach seiner eignen Art, seine Idee formirte. Ich glaube indessen sie auf vier oder fünf Hauptklassen bringen zu können.

1) Die Mystiker oder Theosophen. Diese sahen das Verderben ein, welche die damalige verdammende und verketzernde Dogmatik dem Christenthume that. Sie nutzten die Winke, welche die Fama zur Verbesserung gegeben hatte. Es waren viele düstre Schwärmer unter ihnen, wie unter dieser Parthey immer gewesen. Aber ihre Appellation von der Theologie des Buchstabens an den Christus in uns, (d. h. an die in uns wohnende Vernunft, und das moralische Gefühl,) war in der That ein großer Schritt zur Verbesserung, und es gab unter diesen Rosenkreuzern verschiedene, welche das große Gebot der Liebe, anstatt

*) In seinem Turris Babel. Argent. 1619 12. führt er S. 69 die Fama redend ein: Satis superque hominibus illusum est. — Eheu Mortales! nihil est quod *Fraternitatem* expectetis: *fabula* peracta est. *Fama* astruxit: fama destruxit. *Fama* ajebat: Fama negat. u. s. w. Man sehe auch s. Menippus Ed. Colon. 1676 8. S. 31 und die Mythologia Christiana T. III. S. 328.

statt der dürren Dogmatik mit einer Innbrunst preisen, der ein Menschenfreund herzlich Beyfall geben muß *).

2) Robert Fludd in England, und seine Anhänger. Dieser gab zu verstehen, er sey ein Rosenkreuzer, und bekam viel Anhänger. Seine Schriften sind ein System einer medicinisch-theologischen Philosophie. Der medicinische Theil geht offenbar dem Paracelsus nach. Die Philosophie ist ganz und gar gnostisch und noch genauer zu reden manichäisch. So sehr, daß ich mich getraue, jeden philosophischen Satz, der in Fludds Schriften vorkommt, auch bey den Gnostikern die in der Kirchengeschichte vorkommen, zu zeigen, nur daß Fludd verschiedenes nach seiner Art weiter ausgeführt, und selbst einigermaßen auf die Physik angewendet hat. Er erkläret Rosenkreuz, fein schematistisch, durch das mit dem rosinfarbenen Blute Christi besprengte Kreuz dem die Christen nachfolgen sollen, an welche Spielerey die Fama nicht gedacht hatte.

3) Michael Maier und seine Anhänger. Dieser Mann war Leibarzt und Alchymist des Kaisers Rudolfs gewesen, und seine Ro-

*) Dahin gehört des Gratianus Amandus de Stellis geistlicher Diskurs, was für eine Gottseligkeit und Art der Liebe erfordert wird, welche der Ausgabe der Fama und Reformation von 1781 beygefügt worden.

senkreuzerschriften sind ganz alchymistisch. Unerachtet er ausdrücklich nach England gereiset war *), um engländisch zu lernen, damit er des Fr. Norberts Ordinal verstehen und übersetzen könnte **); Unerachtet er mit Robert Fludd in genauer Verbindung war, indem er dessen Buch de Vita, Morte & Resurrectione (unter dem Namen Otreb) zu Oppenheim herausgab, so erklärt er doch Rosenkreuz ganz anders als Fludd und ganz anders als die Fama. Oder vielmehr er läugnet überhaupt, daß die geheime Gesellschaft vom Rosenkreuze ihren Namen habe; sondern es wären, sagt er, von dem Stifter der Gesellschaft, den Brüdern die Buchstaben R. C. zum Zeichen sich einander zu erkennen, gegeben worden, welche nachher von andern fälschlich durch Rosenkreuz ausgelegt worden. ***) Um seiner neuen Lehre ein geheimes Ansehen

*) Biographia Britannica im Leben des Ashmole.

**) Er hat es zu Frankf. am Mayn 1618 nebst noch zwey alchymischen Tractaten unter den Titel Tripus aureus in 4to drucken laßen.

***) Symbolum vero & characterismus eorum mutuae agnitionis, ipsis a primo authore præscriptus est in duabus litterarum notis, nempe R. C. — Nec enim diu abfuit, cum primum hæc Fraternitas per aliquod Scriptum emanavit, quia mox interpres illorum se obtulerit qui eas, *Roseam Crucem* significare coniecerit — licet ipsi testentur fratres in posterioribus Scriptis *se ita perperam vocari* — Sed ego potius *R. pro substantiali* & C.

Ansehen zu geben, so bringt er eine neue Figur hervor, die er ein Anagramma nennt, und die ich Fig. 5 habe abbilden laßen. Dieß ist doch wohl der größte Beweis, daß man in kurzem auf ganz andere Sachen nach eines jeden Gutdünken verfallen sey. Denn die Fama, die erste Schrift dieser Art, nennt ja auf dem Titel ausdrücklich Rosenkreuz, und durch die Hochzeit wurde es bestätigt. Beide wußten von allen den Sachen die Michael Maier vorgiebt, ganz und gar nichts, und beide hatten erklärt, daß das Goldmachen gar nicht das wichtigste, sondern nur ein Nebenwerk für einen Weisen sey. *) Andreä wuste die zu seiner

 Zeit

& C. *pro adiecta parte* habuero, contra quam fit in *Roseæ Crucis* vocabulis. S. *Maieri Themis aurea* h. e. de legibus fraternitatis R. C. Tractatus. Frft. 1624. 8. S. 210 und 213. Aus der letzten hier angeführten Behauptung, hat man nachher herausbringen wollen, daß die Maierschen Brüder eigentlich Fratres Roris Cocti heißen wollen. Aber dieß ist sehr viel neuer, und man wird das, worauf hierdurch gezielt wird, in Michael Maiers Schriften nicht finden.

*) In der Fama S. 95 der neuen Ausgabe, ist eine sehr harte Erklärung hierüber, und in der chymischen Hochzeit S. 154 der neuen Ausgabe, ist dieß wiederholt. Diese und mehrere Stellen sind sehr wichtig, da sie aufs unwidersprechlichste, den Unterschied des Anfängers der Rosenkreuzer, von denen die seine Idee aufgriffen und verstümmelten, zeigen.

Zeit heftig grassirende alchymistische Einbildung nicht besser herabzuwürdigen, als indem er zu verstehen gab, daß diese Kunst, wenn sie wirklich wäre, nicht so viel werth sey, als die Verbesserung des menschlichen Geschlechts.

4) Ein Schriftsteller unter dem Namen B. M. J. nennet schon 1616, ehe **Michael Maier** zu schreiben anfieng, eine Gesellschaft R. C. Er beschreibt ihre Art zu leben, ihre Beschäftigungen, u. s. w. saget schon damals, daß sich unter diesem Namen die gröbsten Betrüger fänden, behauptet auch, daß die rechte Gesellschaft nicht vom Rosenkreuze sollte genennet werden. *) Dieser Mann ist gleichwohl von **Michael Maier** himmelweit unterschieden. Er hat weder dessen Schreibart, noch dessen Gegenstand, die Alchymie. Er nähert sich hingegen weit mehr der Idee des **J. V. Andreä.**

5) End-

*) S. Assertio oder Bestetigung der Fraternitet R. C. welche man des Rosen Creutzes nennet, von einem derselben Fraternitet Mitgesellen. Item: Schnelle Bothschafft, an die philosophische Fraternitet vom Rosen-Creutz. Durch Valentinum Tschirnessum. Gedruckt zu Danzig, 1617. in 12. Daselbst steht S. 7 „Vnd mag sich auch wol einer für einen Bruder „außgeben, da er doch weit von vnserer Zunft ist, „Gleich wie auch der Betrieger vorhin vmb Nürenberg viel eytele Dinge bey dem groben Pöbel „außgesprenget hatte, bis das es außkam das er „ein Dieb vnd Beutelschneider war, der den Galgen muste helfen schmücken. Oder wie der Landstrei-

5) Endlich hat um 1622 im Haag wirklich eine geheime Gesellschaft seynwollender Alchymisten existirt. Diese nennten sich, ganz wider M. Maiers Behauptung, ausdrücklich Rosenkreuzer. Sie nannten ihren Stifter Christian Rose, gaben auch vor, daß sie in Amsterdam, Nürnberg, Hamburg, Danzig, Mantua, Venedig und Erfurt Zusammenkünfte hielten. Sie trugen öffentlich eine schwarze seidene Schnur, in ihren Versammlungen aber giengen sie mit einem goldenen Ordensbande, an welchem ein güldenes Kreuz mit einer Rose hieng. Diese und mehrere Nachrichten findet man in L. C. Orvius Vorrede zu der ersten Ausgabe von Montani Anweisung zur hermetischen Wissenschaft. *) Der ehrliche Orvius erzählt mit einer Treuherzigkeit, die

 für

„streicher, der zu Augspurg auffgegriffen, vnd zur „Staupe geschlagen, beyde Ohren im Lauff gelassen „hat. Zudem, so nennet vns der gemeine Mann „nicht recht vom Rosen-Creutz, weil wir von vnse„rer Secte ersten Vater sollen genennet werden. „Wie aber derselbe vnser erster Vater genennet ge„wesen, wird von vns mit Fleiß in geheim gehal„ten, vnd nicht außgebracht.“

*) In der neuen Ausgabe Frankfurt u. Leipzig 1757 von Johann Ludolph ab Indagine herausgegeben, steht diese Vorrede nur unvollständig. Eben dieser ab Indagine behauptet in seinen chemisch-physikalischen Nebenstunden Hof 1780. 8. S. 66,

für die Wahrheit seiner Erzählung ein vortheilhaftes Zeichen ist: Daß er dieser Leute wegen viele Reisen gethan, daß er durch diese Leute sein ganzes väterliches Vermögen, so sehr beträchtlich gewesen, und noch seiner Frau Vermögen, so sich auf 11000 Rthl. belaufen, verkochet, und doch dabey in Hunger und Kummer gelebet, unterdessen, daß sie im Haag in köstlichen Pallästen gewohnet, und in gröster Delikatesse gelebt. Er erzählt, daß als ihm ein gedrucktes Buch in die Hände gefallen, worinn er das, was sie für Geheimnisse ausgegeben und mehr gefunden, er einen heftigen Verweis bekommen, und das Buch sey verbrannt worden. Und da er einem Freunde eine Arzney wider die Wassersucht zu brauchen gerathen hatte, ward er, (da er nun ganz arm, und nichts mehr von ihm zu nehmen war) 1622, wie er sagt: „Ohne Gnade in den Bann gethan, „und aus ihrer vermeinten Gesellschaft gestoßen, mit Bedrohung, noch auf Leib und Leben „dazu verschwiegen zu seyn, welches letztere „ich

66, daß dieser Art von Rosenkreuzern eigentliche Gesetze, in Sinceri Renati, (dessen Namen Samuel Richter seyn soll) Theophilosophia theoretico-practica ausführlich beschrieben worden. Ich habe dieses Buch nicht auftreiben können. Eben dieser behauptet auch S. 70, daß diese Rosenkreuzergesellschaft zu Anfange dieses Jahrhunderts gänzlich aufgehört habe, welches ich ihm zu beweisen überlaße.

„ich auch gehalten, wie die Weiber, die „nichts entdecken wo sie nichts wissen.“

Andreä, der mit seiner Fama und Reformation der ganzen Welt seinen eigentlichen Zweck nicht hatte erreichen können, wirkte doch, durch seine Idee, mit Macht auf sein Jahrhundert. Es wurden verschiedene Sachen erörtert, die sonst würden unerörtert geblieben seyn. Es entstand in den Gemüthern eine Gährung, ein Trieb zur Verbesserung, den ein Menschenfreund in verschiedenen deutschen Rosenkreuzerschriften mit Vergnügen bemerken muß.

In England war es eben so. Rob. Fludd, so dunkel, so unbestimmt und ausschweifend seine Philosophie ist, that doch darinn einen wichtigen Schritt, daß er sie auf die Erscheinungen in der Natur näher anwendete. Sein Gedanken, die Gnostische Lehre von der Schöpfung durch die Zusammenziehung, auf die täglichen Erscheinungen des Wetters anzuwenden, und eine Art von Thermometer auszudenken, den er einen gläsernen Kalender *) nennte, war in damaliger Zeit gewiß ein höchst wichtiger Schritt, und ein Beweis dessen, was in der Geschichte der menschlichen Erfindungen nicht selten zu bemerken ist, daß wir oft aus Irrthum auf dem rechten Wege sind.

*) Bruckeri Hist. philos. T. IV. S. 692.

Zugleich stand der große Baco von Verulam auf, dem die Wissenschaften so sehr viel zu danken haben. Es könnten einige Spuren gefunden werden, daß die auch in England bekannt gewordene Fama von der Reformation der ganzen Welt, ihm zu seiner Instauratio magna, wo nicht die erste Idee, doch einen Antrieb mehr gegeben habe. Er gieng aber einen ganz andern Weg. Die Idee der Rosenkreuzer gieng immer dahin, alle Verbesserungen in den Wissenschaften niemals exoterisch der ganzen Welt zu überliefern, sie niemals so vorzutragen, daß sie allen Menschen könnte verständlich seyn. Die ganze Welt sollte sie nur unter einer Hülle sehen, und der rechte Verstand sollte nur einer gewissen Gesellschaft von Philosophen, (namentlich der Rosenkreuzerbrüderschaft) eigen bleiben, denen alles esoterisch sollte erkläret werden. Hingegen die Hauptabsicht des großen, über sein Jahrhundert weit wegsehenden Baco war, daß der Unterschied, unter exoterisch und esoterisch, wozu die Gelehrten seiner Zeit nur allzuviel Hang hatten, gänzlich aufgehoben würde, und die Wissenschaften sollten unter alle denkenden Menschen verbreitet werden, damit sie nicht in ein leeres Geschwätz ausarteten, sondern fruchtbar *) und nützlich

*) Er sagt in der ersten Ankündigung seiner Instauratio magna. (Works, London 1740 T. I.) S. 3.

Ut

nützlich würden. Daher schrieb er nicht allein sein unsterbliches Werk de Augmentis scientiarum, welches allen Gelehrten seine großen Ideen völlig entwickelte; sondern um sie unter Leuten von allen Ständen auszubreiten, kleidete er seine Ideen von Beförderung der Erkenntniß auch in eine Art von Roman, den er in seiner Muttersprache unter dem Titel, die neue Atalantis,*) herausgab. Er dichtet darinn, daß ein Schiff an eine unbekannte Insel Bensalem angelandet sey, auf welcher ehemals ein König Salomona regiert habe. Dieser habe eine große Anstalt gestiftet, welche den Namen führe: Salomons Haus, oder das Kollegium der Werke der sechs Tage (d. h. der Schöpfung.) Er beschreibt denn diese uner-

Ut vero errores corrigerent, nulla prorsus suberat spes; propterea quod *notiones rerum primæ*, quæ mens hausto facili & supino excipit, *vitiosæ* sint & *confusæ*. — Dum enim *falsas mentis vires* mirantur homines & celebrant; *veras ejusdem* quæ esse possint *prætereunt & perdunt*. — In iis vero, quæ *jam fiunt* circa Scientias, *est vertigo quædam*, & agitatio perpetua & circulus. Und in der Vorrede S. 5. Et de utilitate aperte dicendum est; sapientiam istam quam a Græcis potissimum hausimus, (Er meint die neuplatonische oder sogenannte hermetische Philosophie.) *Pueritiam* quandam Scientiæ videri, atque habere quod *proprium est puerorum*; ut ad *garriendum prompta*, ad *generandum invalida & immatura* sit. Hieher gehört auch sein ganzer herrlicher Tractat: *de interpretatione naturæ*. (Works T. II. S. 243) besonders S. 260 u. f.

*) Works Vol. III. S. 235.

unermeßliche Anstalten zur Beförderung der Erkenntniß der Ursachen und Eigenschaften der natürlichen Dinge: Nämlich es waren da tiefe Hölen und hohe Thürme, um vermittelst derselben, verschiedene Naturbegebenheiten zu beobachten, künstliche mineralische Brunnen und Bäder, große Häuser, wo Luftbegebenheiten, als Wind, Regen, Donner nachgemacht wurden, große botanische Gärten, viele Wälder und Land, in welchen alle Thiere eingeschlossen waren um sie zu beobachten, alle Arten von Häusern, worinn alle natürliche und künstliche Dinge bereitet wurden, eine sehr große Menge von Gelehrten, welche alle diese Sachen jeder in seinem Fache besorgten, theils Reisen thaten, theils Versuche machten, theils sie aufschrieben und sammleten, Resultate daraus zogen, und gemeinschaftlich überlegten, was davon sollte bekannt gemacht werden, und was nicht.

Dieser Roman, mit allen Erdichtungen und poetischen Farben, *) so wie sie dem Geschmacke

*) Es ist doch merkwürdig, daß man in Schriften damaliger Zeit hin und wieder Anspielungen auf die Tempelherren antrifft. In Rosenkreuz chymischer Hochzeit, werden Neun auserwählt, (S. 40 der neuen Ausgabe) und nachdem sie alle Proben durchgegangen, wird ihnen (S. 158) angezeigt sie wären Ritter, und sie trugen jeder eine schneeweiße Fahne mit einem rothen Kreuz. Und in der neuen Atalantis (S. 239) trägt derjenige,

schmacke der damaligen Zeit gemäß waren, ausgeschmückt, trug vielleicht mehr bey, Bacons Ideen von Erforschung der Natur zu verbreiten, als selbst sein großes gelehrtes Werk. Das Salomonische Haus erregte eine allgemeine Aufmerksamkeit. König Karl der 1te selbst, hatte im Sinne, etwas das Bacons Erdichtung ähnlich war anzulegen, welches aber durch den bürgerlichen Krieg verhindert wurde. Doch fuhr diese große Idee Bacons, mit den Ideen vom Rosenkreuze vermischt, fort, selbst mitten unter den Unruhen des bürgerlichen Kriegs, auf die Gemüther vieler Gelehrten mit großer Kraft zu wirken.

Von der Nothwendigkeit der Versuche fieng man an überzeugt zu werden. Um 1646 vereinigten sich verschiedene Gelehrten, welche gänzlich der Meinung Bacons waren, daß die philosophischen und physikalischen Lehren exoterisch getrieben, und allen denkenden Köpfen mitgetheilt werden müßten. Sie hielten Zusammenkünfte, sie unterredeten sich über die dahin gehörigen Materien, sie suchten sich durch gemeinschaftliche Mittheilung ihrer Kenntnisse aufzuklären, sie machten viele physikalische Versuche, und theilten

jenige, der den Reisenden die Erlaubniß ertheilt, auf der Insel sich aufzuhalten: ein blau Kleid, einen weißen Turban und ein rothes Kreuz darauf. Die Ursachen dieser Anspielungen zu entwickeln, ist hier der Ort nicht.

theilten sich ihre Gedanken darüber mit. Es waren darunter Joh. Wallis, Johann Wilkins, Jonathan Goddart, Samuel Foster, Franz Glisson, u. a. mehr, aus deren Zusammenkünften etwan 14 Jahr nachher, die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu London entstand.

Dieses Verfahren war aber gar nicht nach dem allgemeinen Geschmacke, der damals unter den engländischen Gelehrten und überhaupt in England herrschte.*) Es ist bekannt, daß eine traurige melancholische Furcht vor Gott in ganz England verbreitet war, daß eine mystische, fast gnostische Theologie die Herzen der wackersten Männer in England einnahm, und daß sie eine Triebfeder des blutigsten Krieges und der unglaublichsten Revolutionen wurde, weil die Innigkeit dieser religiösen Gesinnungen, wirklich fromme Leute von Religion zum Enthusiasmus

* Um sich hievon zu überzeugen, darf man nur nachlesen mit welchen weitläufigen Gründen Sprat in seiner History of the Royal Society of London (third Part. S. 321) die Bemühung Versuche zu machen und bekannt zu machen, hat vertheidigen müssen. Jetzt würde man diese Gründe für höchst unnöthig halten, dazumahl aber mußte Sprat die öffentlichen physischen Versuche und die Bekanntmachung der Resultate derselben, wider die Beschuldigung vertheidigen, daß die Erziehung der Jugend, die Wissenschaften, die Religion und der Staat Nachtheil davon zu erwarten hätten.

asmus und von da zum Fanatismus trieb, und weil listige Heuchler wie Cromwell und Ireton, den äussern Schein der Religion sehr schlau zu brauchen wusten, ihre Absichten darunter zu verbergen, und die ehrlich frommen Leute dahin zu bringen diese Absichten zu befördern.*) Dieser Geist einer düstern Theologie gab damals allen Wissenschaften, besonders der Philosophie, ja selbst der Beredsamkeit und Dichtkunst einen dunkeln Anstrich. Astrologie und Theurgie waren im größten Ansehen. Die Chymie, welches damals die einzige Experimentalphysik war, hatte von dieser Farbe den stärksten Anstrich. Ihre Lehren so wie ihre Versuche, wurden nur in der bildlichen Allegorie der Alchymisten und in den räthselhaften Sprüchen der fluddischen Rosenkreuzer vorgetragen. Diese fast allgemein angenommenen Gesinnungen bewogen verschiedene Gelehrten, welche wohl die Nothwendigkeit einer bessern Kenntniß und Bearbeitung der Natur einsahen, aber sie theils durch die gehei-

*) Unter tausend Beweisen, will ich hier nur den einen der schändlichen Heucheley anführen, daß Cromwell den ehrlichen Fairfax, der in den Tod König Karls I. nicht willigen wollte, durch seinen Blutgenossen Harrison, im Gebet unterhalten ließ, bis die Exekution vorüber war, und dieß hernach für den wunderbaren Willen Gottes ausgab. S. Hume's History of England, London 1772. gr. 8. P. VII. S. 155.

geheimen Lehren der Rosenkreuzer geschwinder zu erhalten hofften, theils sich gar nicht überreden konnten, es werde nützlich seyn, wenn alle Kenntnisse der Natur schlechterdings exoterisch würden, ebenfalls um 1646 eine Gesellschaft zu diesem Behufe zu errichten. Die ersten Glieder derselben waren, der nachher als Alterthumskenner so berühmte Elias Ashmole, Wilhelm Lilly ein Astrolog, der damals in größtem Ansehen stand, D. Thomas Wharton ein Arzt, Georg Wharton, Wilhelm Oughtred ein Mathematiker, Dr. J. Hewitt, Dr. Jo. Pearson, zwey Geistliche, nebst andern mehr. Eine entfernte Veranlaßung zu dieser Verbindung, war das jährliche Fest der Astrologen, welche damahls Leute von der größten Bedeutung waren. Es war auch schon zu Warrington *) in Lancashire eine Zusammenkunft gehalten worden, aber in London bekam die Gesellschaft ihre Konsistenz.

Die Absicht derselben war, im eigentlichsten Verstande, das Salomonische Haus zu bauen welches die neue Atalantis beschrieben hatte. Auch sollte es so unbekannt bleiben wie die Insel Bensalem, das heißt, die Kenntniß der Natur der Dinge sollte in dieser Gesellschaft

*) S. Ashmole's Leben in der Biographia Britannica; in der deutschen Uebersetzung S. 740.

sellschaft getrieben, aber auch nur bloß in dieser Gesellschaft sollten die wichtigsten Lehren derselben esoterisch gelehrt werden, und nicht exoterisch werden. Die Stifter dieser Gesellschaft stellten ihre Absicht bildlich vor. Zuerst bildeten sie die alten Säulen des Hermes ab, aus deren geheiligten Nachrichten Jamblichius alle Zweifel Porphyrs beantwortete. *) Darauf stieg man auf sieben Stufen zu einem Escheque oder viereckigt getheiltem Boden, die höhere Kenntniß anzudeuten **), und darauf kamen die Sinnbilder der Schöpfung oder des Werks der sechs Tage, welche der Gegenstand des Salomonischen Hauses seyn sollten. Es waren eben dieselben, die auf dem Fig. 1. abgebildeten alten geschnittenen Steine befindlich sind. ***) Ihre

*) S. Jamblichius de Mysteriis; Edit. Oxon. fol. Cap. II. pag. 3.

**) Scaccarium, the Court of Eschequer war seit den ältesten Zeiten in England das höhere Gericht, an das von den untern Gerichten appelliret ward. (s. du Cange v. Scaccarium und Hume's History of England T. II. S. 128.) Es hat den Namen davon, weil es auf einem mit schwarzen und weißen viereckigten Steinen gepflasterten Saale gehalten ward.

***) Es ist sogar möglich, daß sie von eben diesem geschnittenen Steine können entlehnet seyn, denn obgleich des Macarii Abraxas damals noch nicht heraus war, so hat doch eine Abbildung dieses Steins, vermuth-

Ihre Bedeutung ist der Gedanken, daß Gott diese Welt nach weisen und bestimmten Regeln erschaffen habe und erhalte. Wer diese Regeln wornach Gott seine Schöpfung geordnet hat, d. h. das Innere der Natur, kennen lerne, der nähere sich

vermuthlich in einem gewissen früher gedruckten Werke gestanden. Diese Sinnbilder waren überhaupt damals nicht so unbekannt. Man findet sie auf dem Titelblatte des 1610 zu Paris in 8. gedruckten Speculum lapidum Camilli Leonardi, cui accessit Sympathia VII. Metallorum ac VII selectorum lapidum ad Planetas, D. Petri Arlensis de Scudalupis. Eben der J. V. Andreä, welcher der Erfinder der Brüderschaft des Rosenkreuzes ist, setzte sie, mit merkwürdigen Zusätzen, auf den Titel seiner 1618 in 12. gedruckten Mythologia Christiana. Eben dieser Schriftsteller gedenkt dieser Symbolen abermahls in einer seiner raresten Schriften, in dem 1623 in 12. gedruckten Adelichen Zucht- und Ehrenspiegel, nach dem Leben Hrn. Ehrenreich Hohenfelders von Aistershaimb ꝛc. S. 111:

Gott ist der beste Logikus
Dem nicht fehlet ein einger Schluß,
Er sagt, so ist's; Er will, so steht's
Er bläßt, so liegt's; Er haucht, so lebt's
Sein Wort bleibt wahr, auch ohn Beweis
Sein Rath geht fort, auch ohn Geheiß,
Darum kein Mensch sein'm Schluß wohl trau
Wenn er nicht hat in Gott sein'n Bau.
Will denn uns hier gefallen baß,
Zirkel, Richtscheit, Bleywag', Kompaß,
Da müssen wir ja nicht vergessen,
Das Maaß damit uns Gott thut messen u. s. w.

sich Gott, so wie auch umgekehrt, wer Gott, durch innige Vereinigung mit ihm, sich nähere, erlange Gewalt über die Natur*). Daß dieses damals die Hauptlehren gewesen, könnte ich aus verschiedenen mystischen und alchymischen Schriften, welches die beiden Zweige der damaligen γνωσις in England waren, augenscheinlich beweisen, wenn ich es hier für dienlich hielte.

N 2 Es

*) Einer, dem ein Diadem von seltner Kostbarkeit
Sich um die heitre Stirne schließet,
Sein langer Bart, sein Silberhaar
Verkündigt hohes Alter zwar,
Allein ihr Zeugniß widerleget
Der Wangen Roth, der Augen feurig Paar
Die jugendliche Kraft, mit der er sich beweget.
Er nahet sich und spricht: Der du erkohren bist
In der Natur geheimste Kunst zu dringen,
Ja selber die Natur zu deinem Dienst zu zwingen
Sohn! dich umarmet Trismegist.
Empfange nun die wohlverdienten Gaben:
Zu einem Orden über alle weit erhaben,
Zum Rosenkreuze weih' ich Dich,
Hier nimm das Kleinod hin, an welchem sich
Und an gewissen Worten, die wir mystisch nennen,
Die Brüder unter sich erkennen.

S. L. H. Nicolai Vermischte Gedichte 4ter Th. S. 90, wo S. 76. u. f. das System der Rosenkreuzer in einer angenehmen episodischen Dichtung sehr deutlich vorgestellt wird.

Es ist bekannt, daß jedermann, der das Bürgerrecht in London hat, er sey von welchem Stande er wolle, sich zu einer gewissen Zunft halten muß, welche Zünfte das Recht zur Aufnahme auch nicht leicht einem Gelehrten oder Manne von Stande, zu versagen pflegen. Einige Mitglieder dieser Gesellschaft gehörten zur **Maurerzunft**. Dieß gab ihnen Gelegenheit ihre Zusammenkunft in dem Zunfthause der **Maurer** (Mason's Hall, in Mason's Alley Basinghall-Street) *) zu halten, und die übrigen traten auch in die Zunft der **Maurer** und hießen desfalls *Free and accepted Masons*, bedienten sich auch der Zeichen der **Maurerzunft**. **) *Free* heist auf engländisch, jeder der das Recht einer gewissen Gesellschaft oder Zunft erhält ***), und das gegebene Recht selbst, heißt *Freedom*, z. B. Freedom of a City. Die Mitglieder einer Zunft, heißen *Freemen*. *Accepted*

*) S. Ashmole's Leben in der deutschen Uebersetzung der Biographia Britannica S. 742.

) Die **Maurerzunft in London, führt im Wapen ein Winkelmaaß worauf ein winkelrecht geöfneter Zirkel liegt und über und unter demselben drey Thürme, gerade so, wie das Freymaurerwapen in Andersons Constitutionsbuche steht. S. Mairland's History of London, S. 601, wo es abgebildet ist.

***) Z. B. in Wood's Athenæ Oxonienses T. I. S. 372 wird gesagt: daß ein gewißer Simon Forman der Kranke kurirte, had much Trouble with the Doctors of Physic, because he was not *free* among them.

ted zeigt an, daß diese besondere Gesellschaft von der Maurerzunft angenommen war *). Und so entstand der nachher so berühmt gewordene Namen der **Freymaurer** eigentlich zufälligerweise, ob es gleich wohl seyn kann, daß man dabey auf die Allegorie des Baues des Salomonischen Hauses auch einige Rücksicht genommen hat. **)

*) Noch bis jetzt hat in England und Schottland jeder zünftige Maurer, wenn er sich sonst qualificirt, ein vorzügliches Recht Freymaurer zu werden, und zahlt nur die Hälfte der Aufnahmegebühren, ein Zeichen daß die Acceptance für wechselseitig gehalten wird.

**) Aſhmole war ein Antiquarius, und nach damaliger Art, da man in den Antiquitäten alles was zu finden war ohne Auswahl zusammen stoppelte, weil man durch das Alterthum jedem Dinge eine Wichtigkeit zu geben suchte. Er suchte also auch, soviel möglich in der alten engländischen Geschichte alles auf, was die Maurer betreffen konnte. Da nun die Freymaurer wirklich zur Maurerzunft gehörten, so substituirte er ihnen was er von Maurern finden konnte. Es ist aber merkwürdig, daß er, einer der ersten Mitglieder der Gesellschaft, selbst schon das Vorgeben widerlegt hat, als ob sie von einer Bulle des Pabsts unter Regierung König Heinrich III. die einigen italiänischen, (orientalischen) Bauleuten (Caementariorum Societati) gegeben worden, herstammten, und zeigte, daß diese bloß Handwerks-Maurer gewesen sind. S. dessen Leben in der Biographia Britannica deutsche Uebers. S. 741.

Auf diese Art entstand die berühmte Gesellschaft der Freymaurer, in der That mit der berühmten Gesellschaft der Wissenschaften in London, aus ebenderselben Veranlaßung. Beide hatten in ihrem ersten Anfange einen gemeinschaftlichen Zweck, den sie nur auf eine sehr verschiedene Art ausführten, jede so wie es den Meinungen ihrer Mitglieder angemessen war. In dieser folgte man der Meinung, es müßte die Kenntniß der Natur durch alle Stände öffentlich verbreitet werden, in jener glaubte man, es wäre, der Natur der Sache nach, zuträglicher, daß die wichtigsten Theile dieser Kenntniße nur unter einer geschloßenen auserlesenen Gesellschaft blieben. Es waren daher die Zusammenkünfte dieser Gesellschaft abgesondert, und sie hielten auch die Art ihrer Behandlung geheim, doch wird man schwerlich eine zuverläßige Nachricht beybringen können, daß damals diese Gesellschaft sich eines Geheimnisses gerühmt habe. Es ist wahr sie hatte ein *Mystery*, und Mitglieder derselben können ihres *Mystery* erwähnt haben. Es ist aber ein sonderbares Mißverständniß, daß man dieß *Mystery* durch Geheimniß übersetzt hat. Eine jede geschloßene Zunft einer Kunst oder Handwerks heißt auf engländisch *Mystery*.*) Wenn man

*) Johnson in seinem Dictionary erklärt es durch *trade*, *calling*, und glaubt mit Warburton, es komme

man Maitland's History of London S. 598. u. f. f. nachsiehet, so findet man eine Menge Künste und Geheimnisse dieser Art: *) das Geheimniß der Gewürzkrämer, der Fischhändler, der Eisenhändler, der Barbierer, der Grobschmiede, der Zimmerleute, der Köche, der Messerschmiede, der Hutbandmacher, der Seifensieder und noch viele andere mehr.

Die Gesellschaft der Freymaurer kann sich damals um so viel weniger eines Geheimnisses gerühmt haben, da bald nach der Entstehung derselben, darin wirklich eine geheime Sache abgehandelt wurde, welche es höchstnöthig machte, daß ihre Versammlung auf keine

me von dem italiänischen Mestiere, und sollte daher in diesem Verstande Mistery geschrieben werden. Ich sollte aber fast denken, da es nicht von jedem Handwerksmann einzeln, sondern collective von dem ganzen Handwerke oder Zunft gebraucht wird, so könne es wohl von Mysterium herkommen. Jede Kunst hat ihr Geheimniß, welches in ihre Zunft eingeschlossen ist. Keiner erfährt es, der nicht die Kunst lernet, und diese kann niemand lernen, der nicht in die Zunft eingeschrieben ist.

*) The mystery of the Grocery, the mystery of the Fishmongers, the Art or mystery of Ironmongers, the mystery of the Barbers, the Art and mystery de lez Blackschmids, the mystery of *Freemen* of the Carpentry, the mystery of Cooks, the mystery of Cutlers, the mystery of Hatband-makers, the Art and mystery of Tallow-Chandlers.

ne Weise das Ansehen irgend eines Geheimnisses, sondern einer unbefangnen Zusammenkunft von Maurern oder Naturforschern hatte. Es ist bekannt, daß in England, in jeder geschlossenen Gesellschaft gewöhnlich gleiche politische Principien herrschen, ohne welches daselbst die gesellschaftliche Eintracht unmöglich wäre. Die Mitglieder der Freymaurergesellschaft waren gänzlich wider das Parlament und für den König gesinnet *). Dieß gab Gelegenheit, daß in ihren Versammlungen verschiedene Maaßregeln zum Besten des Königs verabredet wurden. Nachdem aber der König 1649 war hinge-

*) Ashmole verlohr 1648, wegen seiner Treue gegen den König ein ihm zugehöriges Landgut. S. Chaufepié Dict. T. I. S. 514 und Wood Athenæ Oxon. T. II. S. 886. Lilly war der so vertraute Astrolog König Karls I. der ohne seinen Rath fast nichts that. Als der König von Hamptoncourt und nachher aus der Insel Wight fliehen wollte, wurde erst seine Astrologie zu Rathe gezogen. 1653 hatte er die Dreistigkeit in seinen Kalender zu setzen, daß der Fall des Parlaments nahe wäre, weshalb er angeklagt ward, und sich nur durch eine List heraus half. S. Chaufepié Dict. T. III. S. 76. Georg Wharton, machte sein ganzes Vermögen zu Gelde und warb dafür eine Anzahl Leute auf seine Kosten zum Dienste des Königs, nachdem diese 1645 völlig in die Pfanne gehauen waren, schrieb er Satyren wider die Rebellen, kam deshalb in lange Gefangenschaft, und ward durch Lilly's Vorsprache befreyt. S. Wood Athenæ Oxon. T. II. S. 684 und 886.

hingerichtet worden, und die geheimen politischen Absichten Cromwells immer deutlicher an den Tag kamen, so vereinigte sich die dem Königlichen Hause getreue Parthie noch näher, und da öftere Zusammenkünfte nöthig, aber auch sehr gefährlich waren, so wählten sie die ohnedem Königlichgesinnte Freymaurergesellschaft dazu, worinn verschiedene Leute vom Stande *) deshalb aufgenommen wurden, weil sie unter dem Scheine dieser schon bekannten Gesellschaft sich ohne Argwohn versammeln konnten. Indessen da diese geheimen Zusammenkünfte nichts geringers zur Absicht hatten, als die Anhänger des Parlaments zu vermindern, den Leuten von Ansehen die Republik verhaßt und sie dem Königlichen Hause geneigt zu machen, dadurch den Weg zu bahnen den Tod des Königs zu rächen, und seinen Sohn auf den Thron zu setzen; so war es nicht rathsam den ganzen Umfang dieser Absichten, die im größten Geheimnisse mußten verabredet und ausgeführet werden, allen vorher schon aufgenommenen Freymaurern, ohne Zurückhaltung mitzutheilen. Man fand also Mittel, aus dieser Gesellschaft

 einen

*) S. Skinner's Life of General Monk, second Edit. London 1724. 8. S. 82, wo alle Glieder dieses *Secret Conclave*, das die Angelegenheiten des Königlichen Hauses besorgte, namentlich angeführt sind, obgleich der Namen Freymaurer nicht gebraucht wird.

einen geheimen Ausschuß zu machen, der sich besonders versammlete. Dieser Ausschuß, dessen Absichten gar nicht auf das Salomonische Haus giengen, wählte sich Sinnbilder, die mit jenem nichts gemein hatten, sondern dessen geheime Absichten vorstellten. Seine Mitglieder wählten die Zeichen des Todes, sie beklagten ihren ermordeten Herrn (Master, *) nämlich den König Karl I.) sie deuteten die Hofnung an, ihn an seinen Mördern zu rächen, sie suchten das verlohrne Wort **), (das heist den entwichenen Sohn des Königs wieder einzusetzen). Als treue Anhänger der Königlichen Familie, dessen Haupt nun die Königinn war, nennten sie sich Söhne der Wittwe ***). Sie änderten auch die Zeichen ab. Durch diese Anordnung, konnte jeder geheime Anhänger des Königs den andern genau

*) Man erinnere sich, (oben S. 185) daß K. Karl I. selbst ein Salomonisches Haus hatte bauen wollen. Nach seiner Neigung zu geheimen Wissenschaften, würde es ungefähr ein solches Ansehen gehabt haben, wie das von seinen getreuen Anhängern aufgebaute.

**) Λογος, so Wort und Sohn bedeutet. Nach der damaligen in England allgemein üblichen Art, auf die Bibel anzuspielen.

***) Man sehe den Altenglischen Ausdruck hievon in Shaw's Galic and English Dictionary. Lond. 1780. gr. 4. im M.

nau kennen, und er traute keinem, der ihm nicht das rechte Zeichen und Wort geben konnte. Es war dieses sowohl zu den Reisen der Königlichgesinnten in die verschiedenen Provinzen, als auch nach Holland, wo sich der Hof aufhielt, sehr nützlich, und am Hofe selbst, wo viel Spionen waren, daß man also niemand trauen durfte den man nicht genau kannte, gar nicht unnöthig.

Nachdem Oliver Cromwell gestorben, und sein Sohn Richard abgesetzt war, war England in den Händen einiger unter sich selbst uneiniger, wütend heftiger und doch schwacher Rädelsführer. Jeder Patriot sahe ein, daß diese tyrannische und gesetzlose Regierung landverderblich sey, und nicht dauern könnte, und daß das einzige Mittel das Vaterland zu retten, die Wiedereinsetzung der Königlichen Gewalt seyn würde.

Es war aber große Schwierigkeit hiezu zu gelangen, da die Feldherren der Armee in England, obgleich unter sich uneinig, dennoch sämtlich der Königlichen Gewalt zuwider waren. Man hatte die einzige Hofnung auf den General Monk gesetzt, der die Armee in Schottland befehligte. Dieser war die Wiedereinsetzung der Königlichen Würde heimlich geneigt, und brachte dieses schwere Unternehmen auch endlich zu Stande. Man muß erstaunen, wenn man in Skinners Leben dieses großen Generals

rals und Staatsmanns lieset, mit wie viel Geheimniß, Ueberlegung und Weisheit er zu Werke gegangen, um alle Schwierigkeiten zu überwinden, die sich ihm bey diesem großen Unternehmen in den Weg stellten. Man muß besonders die tiefe Verschwiegenheit bewundern, mit der er handelte, als ihm der König im Julius 1659 die erste Eröfnung that *), wobey er niemand, auch nicht einmahl seinem eigenen Bruder trauete, und indessen doch anfieng, sich langsam mit seiner Armee nach England zu bewegen. Die Augen aller Partheyen waren damals in England auf die Schottische Armee gerichtet. Und die geheime Gesellschaft der Freunde des Königs in London, die auch alle ihre Hofnung dahin setzte, sahe die Nothwendigkeit ein, bey diesen äußerst kritischen Zeiten, aufs vorsichtigste und verschwiegenste zu Werke zu gehen. Da nun der Umstand hinzukam, daß einer von ihren Mitgenossen, Sir Richard Willis **), verdächtig ward und sie ihm nicht mehr trauen konnten, so fanden sie für höchst nöthig, aus ihrem schon geheimen Ausschusse noch einen engern Ausschuß zu machen, dem besonders die schottischen d. h. die geheimsten Geschäfte aufgetragen wurden. Sie wählten sich neue Sinnbilder, die sich zu ihrer äußerst

*) Skinner's Life of General Monk, S. 95 und 97.
**) S. daselbst S. 82.

äußerst kritischen Lage schickten. Sie bildeten ab, daß in derselben Weisheit, Biegsamkeit, Muth, Aufopferung seiner selbst und Mäßigung nöthig sey. Ihr Spruch war: Weisheit über dir *). Sie veränderten, der Sicherheit halber, abermals ihr Zeichen, und erinnerten, sich zu hüten, in ihrer wankenden Lage nicht zu fallen, und den Arm zu brechen.

Dieß ist die wahre Geschichte der Entstehung und der ersten Veränderung der Freymaurergesellschaft, die aus einer esoterischen Gesellschaft von Naturforschern eine geheime Gesellschaft von getreuen Unterthanen wurde, welche die Beförderung der Wiedereinsetzung der Königlichen Würde zum Zwecke hatte, daher sie auch den Namen der Königlichen Kunst annahm. Ein Ungenannter in Hrn. Wielands deutschem Merkur **) will dieses Verdienst aber der andern oben S. 186 erwähnten Gesellschaft von Gelehrten zuschreiben, aus welcher nachher die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften entstanden ist. Er sagt: „Joh. „Wilkins, der gelehrteste Mann seiner Zeit, „und Schwager des alten Cromwells, war „der Regierung des Richard müde, und „sann auf Mittel die Königl. Familie wie-

„der

*) S. Shaw's Galic Dictionary im N.

**) Erntemond 1781. S. 381.

„der ins Land zu bringen. Er gab daher
„den ersten Gedanken zu Errichtung eines
„Clubs auf einem Kaffehause, und man be-
„diente sich dieser Maske als ob man wegen
„der Wissenschaften zusammen käme, um
„alle Königlich-gesinnte Personen ohne
„Verdacht zu versammlen, so oft man wollte.
„Der General Monk und viele Militarper-
„sonen, die wenig mehr als ihren Namen
„schreiben konnten, waren Mitglieder die-
„ser Gesellschaft. Anfangs las man zum
„Schein etwas von Wissenschaften in der
„Versammlung, nachher besprach man sich von
„Staatssachen, und vom Interesse der Kö-
„niglichen Parthey.„ Ich wünschte daß der
Verfasser dieses Auffsatzes angezeigt hätte, wo-
her er diese seltsame Nachricht genommen habe,
in welcher in jeder Zeile wenigstens Ein Fehler
ist, wo nicht mehrere.

Joh. Wilkins konnte wohl der Regie-
rung des Richard nicht müde seyn, da ihm
die Regierung Olivers und Richards so sehr
vortheilhaft war. Er war völlig wider die Kö-
nigliche Parthey, war puritanisch vorher *) und
schlug sich, als die Rebellion ausbrach, zu den
Puritanern. Er ward 1648, anstatt eines
verabschiedeten Königlich gesinnten, zum
Aufseher

*) S. Wood's Athenæ Oxon. T. II, S. 506.

Aufseher von Wadham-College bestellt. 1649 nach des Königs Tode, schlug er sich ganz zur republikanischen Parthie, und schwor: der Republik England, ohne König und Oberhaus, getreu zu seyn. 1656 heirathete er Cromwells Schwester, der schon Protektor war. Unter Richards Protektorate erhielte er 1659 die beste Stelle auf der Universität Oxford *), die Stelle eines *Head of Trinity College*, und NB. verlor sie das folgende Jahr, da der König wiedereingesetzt war. Wie läßt es sich denken, daß ein Mann in dieser Lage, habe eine Gesellschaft veranlaßen wollen, um die Wiedereinsetzung des Königs zu befördern? Auch waren die übrigen Glieder dieser Gesellschaft gerade von der entgegengesetzten Parthey. Dr. Goddard, einer der vornehmsten Mitglieder, war Oliver Cromwells Leibarzt und Vertrauter **), dem er auch nach Karls I. Tode in den Feldzug nach Schottland und Ireland folgte. Sehr seltsam ist es, zu sagen, daß die Gesellschaft von der Wilkins Mitglied war, durch Mißvergnügen über Richards Regierung (die 1658 anfieng) entstanden sey, da sie schon 1646 ihren Anfang gehabt hatte. Sehr seltsam ist es, zu sagen, die Gesell-

*) Wood sagt dieß ausdrücklich l. c.

**) S. Wood T. II. S. 538.

Gesellschaft habe sich auf einem Kaffehause versammlet. Die paar Kaffehäuser die 1658 in London seyn mochten, wurden, in den damaligen düstern puritanischen Zeiten, gewiß nicht, so wie jetzt, zu Zusammenkünften von Leuten von sehr vermischten Ständen gebraucht. Auch wäre es wohl eine große Unvorsichtigkeit gewesen, eine Gesellschaft, wo so wichtige und geheime Rathschläge über einen so gefährlichen Gegenstand sollten gepflogen werden, in einem Kaffehause anzulegen, wo sie von jedem Spion konnte beobachtet werden. Diese Gesellschaft versammlete sich auch nie in einem Kaffehause, sondern theils bey D. Goddard, oder in der Nachbarschaft, weil bey ihm ein Mechanikus wohnte, der Teleskope und Mikroscope machte, theils in Cheapside, theis im Gresham-College. Dieses bezeugt ein Mitglied derselben, der berühmte Joh. Wallis. *) Eben dieser bezeugt, daß nicht Joh. Wilkins sondern ein Deutscher Gelehrter **) aus der Pfalz gebürtig, Namens Theodor

*) S. Joh. Wallis Leben in der Biographia Britannica und Chaufepié Dictionnaire S. 673 Note G.

**) Eben so war es ein Deutscher, Oldenburg, der bey der nachherigen wirklichen Errichtung der K. Gesellschaft der Wissenschaften in London hauptsächlich geschäftig war, und zuerst die berühmten philosophical Transactions, nicht als ein Werk der Gesellschaft, sondern als sein und seiner Freunde Werk herausgab.

Theodor Hank, den ersten Gedanken zu Errichtung dieser Gesellschaft gehabt hat, die nachher auf die Ausbreitung der Wissenschaften einen so wichtigen Einfluß hatte. Der General Monk kann zu der Zeit wohl weder von dieser, noch von irgend einer andern Gesellschaft in London ein Mitglied gewesen seyn. Er ward 1647 im Januar aus dem Tower entlaßen, wo er seit 1643 gefangen gesessen hatte, er kam zwar im Aprill dieses Jahres auf eine ganz kurze Zeit nach London, aber seitdem war er beständig abwesend, bis er 1659 mit seiner Armee nach London kam, und da hatte er so äußerst delikate Geschäfte auf sich, handelte dabey äußerst verschwiegen, *) ward auch so genau beobachtet, daß sich nicht denken läßt, er habe einer politischen Versammlung beywohnen können oder wollen. Sein Lebensbeschreiber Skinner, der alle seine Schritte aufs genauste anführt, sagt hievon nicht ein Wort, und wie läßt sich es vollends denken, daß dieser so äußerst behutsame Mann sich einer Gesellschaft sollte anvertrauet haben, in der Cromwells nächste Verwandten und Vertraute gewesen wären. Auch würde es von einer Gesellschaft die unter der Maske der Wissenschaften hatte von Staatssachen handeln wollen, wohl sehr unbehut-

*) Skinner's Life of General Monk. S. 203 u. f. f.

behutsam gewesen seyn, Militarpersonen aufzunehmen, die wenig mehr als ihren Namen schreiben konnten, denn nichts wäre wohl, in den damaligen Zeiten, wo man aufs äußerste mißtrauisch war, verdächtiger gewesen als gerade dieses. Endlich, daß die gedachte Gesellschaft, die Wissenschaften gar nicht zum Schein, sondern im Ernste getrieben, hat der Erfolg genug gezeigt, und zum ganz unwidersprechlichen Beweise, daß sie die ihren politischen Principien ohnedieß entgegengesetzte Wiederherstellung der Königlichen Würde gar nicht zur Absicht gehabt haben könne, dient das Zeugniß ihres Mitgliedes Joh. Wallis, daß alles was Staatsgeschäfte betroffen aus ihren Konferenzen ausdrücklich ausgeschlossen gewesen.*) Es ist also nichts in der erwähnten Nachricht wahr, als daß die Wiederherstellung der Königlichen Würde in England, durch eine geschlossene Gesellschaft insgeheim befördert worden. Nur war dieß nicht die Gesellschaft von Gelehrten, aus der nachher die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften entstand, und konnte es nicht seyn, sondern es war, die mit ihr zugleich und aus gleicher Veranlaßung entstandene, obgleich in politischen und wissenschaftlichen Principien,

*) S. Chaufepié Dict. l. c.

pien, ihr damals ganz entgegengesetzte Gesellschaft der Freymaurer.

Diese Gesellschaft blieb nach der 1660 wieder hergestellten Königlichen Würde zusammen, und nahm 1663 in einer allgemeinen Versammlung verschiedene Maaßregeln zu ihrer Aufrechthaltung *). Es war aber doch natürlich, daß sie in der folgenden Zeit nicht mehr mit eben dem Eifer als vorher betrieben werden konnte. Unter Karl II. änderten sich bekanntermaßen die Sitten, die Politik, und die Behandlung der Wissenschaften auf eine ausnehmende Art, welches auf eine solche Gesellschaft nothwendig Einfluß haben mußte.

In ihrer doppelten Beschäftigung mußte sich nothwendig eine wichtige Lücke zeigen. Ihre politische Geschäfte, waren durch die Widerherstellung der Königlichen Würde gänzlich geendigt. Ihr erster Hauptzweck, die Kenntniß der Natur esoterisch zu betreiben, konnte um 1680 nicht mehr auf die Art statt finden, wie um 1646. Die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften die dem entgegengesetzten Zwecke folgte, hatte seit ihrer Errichtung 1660, starke Schritte gethan, um den Unterschied zwischen dem esoterischen und exoterischen in der Naturwissenschaft ganz aufzuheben. Verschiedene Mitglieder der Freymaurergesellschaft welche dem

*) S. the Free-Mason's Calendar 1775.

dem esoterischen Vortrage der Naturwissenschaft am meisten geneigt waren, waren gestorben. Andere waren mit ihrem Jahrhunderte fortgegangen, und hatten ihre Meinung sehr geändert. Eins ihrer ersten Mitglieder, der oft erwähnte **Elias Ashmole**, der bey dem Anfange der Gesellschaft, in dieser Lehrart am eifrigsten gewesen war, der verschiedene wichtige rosenkreuzerische alchymische Werke herausgegeben, *) und zu diesem Behufe ausdrücklich hebräisch gelernt hatte, der 1653 glaubte, er habe von einem berühmten Rosenkreuzer **William Backhouse**, den er daher seinen **Vater** nennte, das große Werk völlig erfahren, **) änderte bald darauf seine Gedanken, und nahm, wie sich sein Lebensbeschreiber ausdrückt, von seinen Kunstverwandten höflichen Abschied. ***) Er

*) Fasciculus Chymicus, or Chymical Collections, expressing the Ingress, Progress and Egress of the Secret Hermetic Science, written by *Arth. Dee* and made English by *James Hasolle* (Elias Ashmole) Esq. Lond. 1650. 8. Theatrum chymicum Britannicum containing several poetical pieces of our famous English Philosophers, who have written the Hermetic Mysteries in their own Language, illustrated with figures and Annotations by *Mercuriophilus Anglicus*. Lond. 1652. 4.

**) S. Wood's Athenæ Oxon. T. II. S. 890.

***) In der Vorrede eines von ihm herausgegebenen alchymischen Werks The Way to bliss. London 1650. 8., das er von seinem Vater **Wilh. Backhouse** empfangen hatte, und das ein anderer Rosenkreuzer

Er war in die, ganz entgegengesetzten physischen Principien folgende, K. Gesellschaft der Wissenschaften bald nach ihrer Errichtung getreten, und auf der andern Seite war schon 1663 Christoph Wren, welcher der eingeschränkten esoterischen Lehrart nicht geneigt war, Großoberaufseher der Freymaurergesellschaft. Alles Umstände woraus sich begreifen lässet, was man aus glaubwürdigen Nachrichten weiß, daß damals die Versammlungen nicht mit dem größten Eifer besucht worden.

Wenn also diese Gesellschaft nicht nach und nach ganz auseinandergehen sollte, so war es sehr nöthig, in ihrer bisherigen Einrichtung einige Aenderung zu machen, und ihr einen bestimmten Zweck vorzustellen. Dieß geschah, und man fand zugleich für gut, in ihren äußern Sinnbildern, anstatt des Salomonischen Hauses, nunmehr den Tempel Salomons zu setzen, wodurch man die verschiedenen Theile auf eine bequeme Weise, sowohl näher verbinden als übereinstimmend deuten könnte. Es ist möglich, daß gerade diese symbolische Auslegung zu wählen, der damalige Bau der St. Pauls-

 kirche

zer Johann Heydon unter dem Titel: The Wise-Man's Crown or Rosy-crucian Physik by *Eugenius Theodidactus* als seine Arbeit heraus gegeben hatte. S. Wood l. c. S. 891, und Ashmole's Leben in der Biographia Britannica in der deutschen Uebersetzung S. 760.

kirche in London, daß die vielen Verfolgungen und Verdrießlichkeiten die der Baumeister derselben Chr. Wren erleiden mußte, *) einige Veranlassung könne gegeben haben. Sollte vollends die Behauptung meines sel. Freundes Lessing, daß in London eine Masoney von Tempelherren um diese Zeit existirt habe, durch sichere historische Nachrichten oder Urkunden können bewiesen, oder nur wahrscheinlich gemacht werden, so würde zu dem Entschlusse den Tempel Salomons an die Stelle des Salomonischen Hauses zu wählen, eine noch viel nähere Veranlaßung zu finden seyn.

Zu welcher Zeit diese Veränderung vor sich gegangen sey, läßt sich nicht genau bestimmen. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß sie 1685 geschehen, als Christoph Wren Großmeister ward, nachdem er schon seit 1666 deputirter Großmeister gewesen war, und vermuthlich schon seit seiniger Zeit die Nothwendigkeit dieser Veränderung eingesehen und mit den vornehmsten Mitgliedern überlegt hatte, aber sie eher nicht ausführen konnte, bis die Direktion ganz in seiner Hand war. Die nähere Absichten bey dieser Veränderung zu erörtern ist hier ganz und gar mein Zweck nicht. Man erinnere sich indessen daß 1685 König Jakob II zur Regierung

*) S. sein Leben in Chaufepié Dictionnaire, T. IV, S. 768.

rung kam, und welche heftige Bewegung die ungemessene Neigung dieses Königs zum Despotismus und zur katholischen Religion in England verursachte. Es ist gewiß, daß eine der Absichten diese Gesellschaft fortzusetzen, gewesen sey, den bittern Haß, den Verschiedenheit der Meinungen unter Menschen unnöthiger Weise hervorbringt, zu mindern, den Unterschied den Verschiedenheit der Religion, des Standes, der Erkenntnisse, der Absichten und selbst der Nationen verursachen, nie zur Spaltung ausarten *) zu lassen, brüderliche Eintracht an ihre Stelle zu setzen, Menschen mit Menschen näher zu vereinigen, und diese ehrwürdige Gesellschaft zum Vereinigungspunkte der Eintracht und Geselligkeit zu widmen. **) Es war

 eine

*) S. Lessings Ernst und Falk 1tes St. S. 65. 66.

**) Ich will hier beyläufig der Gesellschaft der Mauerkelle (Compagnia della Cazzuola) gedenken, die 1512 zu Florenz aus einem Scherze entstand, und in die sich hernach viele vornehme Herren, Gelehrten und Künstler aufnehmen ließen. Ihr Zeichen war die Mauerkelle und der Hammer, ihr Patron der heil. Andreas. Sie gaben verschiedene Mahlzeiten und Feste, worunter eins war, da sämtliche Mitglieder als Maurer gekleidet erschienen. Diese Gesellschaft war ganz dem gesellschaftlichen Vergnügen gewidmet, so wie die damahls in Florenz bestehende Kesselgesellschaft (Compagnia del Pajuolo). Mit den lange nachher in England entstandenen Freymaurern hat diese Gesell-

eine edle Absicht, und noch hoffe ich, kann sie kein Freymaurer der ein Menschenfreund ist, jetzt oder im Jahre 1785, welches das eigentliche hundertjährige Jubeljahr der erneuerten Stiftung seyn wird, für die Gesellschaft deren Mitglied er ist, zu unwürdig oder zu klein halten.

In gedruckten Büchern bis zu Ende des Jahrhunderts findet man, so viel mir wissend, keine Nachricht von der Freymaurergesellschaft. Im Anfange dieses Jahrhunderts kam ein kleines Wörterbuch*) heraus, worinn folgendes steht:

„Das **Maurerwort** (Mason's Word).
„Wer es hat leidet niemals Mangel, denn es
„ist eine Bank in einer gewissen Schottischen
„Loge, zu ihrer Beyhülfe. Es wird mit ei-
„nem strenge Eide und vielen Ceremonien mit-
„getheilt. Der **Maurer Tand**, (Mason's
„Mawnd.)

Gesellschaft nicht die geringste Gemeinschaft, noch hat jene die geringste Beziehung auf diese. S. Vasari Vite de, Pittori &c. Roma 1760. S. 76. bis 79 im Leben des Bildhauers und Baumeisters Joh. Franz Rustici.

*) A new Dictionary of the Terms ancient and modern of the Canting Crew, with an Addition of some Proverbs, Phrases, figurative Speeches &c. by B. E. Gent. London printed for W. Hawes at the Rose in Ludgatestreet. gr. 8. Dieß rare Büchlein ist ohne Jahrzahl gedruckt. Es kommen aber Spaaße aus Farquarhrs Komödien darin vor, welches nebst andern in der Vorrede angeführten Umständen genugsam zeigt, daß es im Anfange dieses Jahrhunderts gedruckt ist.

„Mawnd.) Eine verstellte Wunde dicht über „dem Ellenbogen, einen zerbrochenen Arm „durch einen Fall von einem Gerüste, vorzu„stellen.“

Im Jahre 1723 kam das erste Konstitutionsbuch (Constitutions of the Freemasons *) in England heraus, dessen Herausgeber der berühmte Physiker J. F. Desagûliers, als deputirter Großmeister war. In diesem Konstitutionsbuche werden S. 58 in den *General-Regulations*, nur die Freymaurer in und um **London** und **Westminster** genennet, zum sichern Beweise, daß damals keine andere bekannt waren. Ich enthalte mich verschiedene andere sehr merkwürdige Dinge aus der ersten Ausgabe dieses Buchs anzuführen.

Dieses öffentlich herausgekommene Konstitutionsbuch erregte Aufmerksamkeit, und gab Gelegenheit, daß **Mylord Derwentwater**, der Ritter **Maskelyne** und Herr **Heguerty**, alle

*) Der Verfasser der Freymaurerbibliothek ist über diese sehr rare Ausgabe in zwey Irrthümer verfallen. Erstlich schreibt er S. 9 deren Herausgabe dem J. Anderson zu, ohne Desagûliers zu erwehnen. Hernach führt er diese Ausgabe S. 21 durch einen Druckfehler nochmals unter dem Jahre 1732 an, (von welchem Jahre keine Ausgabe existirt) und verwechselt hernach dieß auf Befehl der großen Loge herausgegebene Werk, mit dem 1736 herausgekommenen Franc-Maçon demasqué.

alle drey Engländer, im Jahre 1725, bey Hüre, einem engländischen Speisewirthe *) in Paris, die erste Loge in Frankreich errichteten. Seit der Zeit, und von daher, entstanden die ganz ungemessene Ausbreitung und die vielen Abänderungen dieser Gesellschaft. Ob beyde der Gesellschaft selbst und dem menschlichen Geschlechte nützlich oder schädlich gewesen, mögen die beurtheilen welche die innere Beschaffenheit dieser Gesellschaft gänzlich kennen, und wissen was dem menschlichen Geschlechte nützlich ist.

Ich habe vor einiger Zeit eine Fabel gelesen, die ich hieher setzen will, weil sie mir eben beyfällt:

Ein weiser Mann fand ein gutes dauerhaftes Zeug, aus dem er sich einen weiten Mantel so wie es schicklich war machen ließ, denn der Mantel sollte ihn für Wind und Regen schützen, und er wollte in denselben gehüllt, unter dem Haufen unbemerkt weggehen. Verschiedene Thoren ahmten nur die Farbe und den Schnitt des Mantels nach, sahen aber nicht auf die Beschaffenheit des Zeugs, daher schlug Wind und Regen durch die flatternde Hülle manches Thoren, dem sie ganz unnütz gewesen seyn würde, wenn er sie nicht, ganz gegen die er-

*) Encyclopedie, Edition d'Yverdon in 4. v. Franc-Maçons.

ste Absicht des weisen Mannes, gebraucht hätte, um bemerkt zu werden. Denn wenn ihm auch die Zähne klapperten, so war es doch Nahrung für seine Eitelkeit, daß einer oder der andere aus dem Haufen sagte: Siehe da den weisen Mann, der sich in seinen warmen Mantel hüllt! Dieß gab endlich zu vielen Mißverständnissen Anlaß. Der Haufen wollte untersuchen, was unter den Mänteln wäre, und fieng hier und da an sie genauer zu besehen und aufzuheben. Da fand man denn, bald das rechte Zeug, aber nicht den rechten Schnitt des Mantels, bald den rechten Schnitt des Mantels, aber nicht das rechte Zeug, am allerwenigsten aber, und fast gar nicht den rechten Mann. Wo man aber den rechten Mann fand, hat man jederzeit auch das rechte Zeug und nicht nur den rechten Schnitt des Mantels, sondern auch eigentlich den rechten Mantel selbst gefunden.

Inhalt.

Erster Abschnitt. Einleitung. — — Seite 1

Zweyter Abschnitt. Nähere Widerlegung der Einwürfe wider die Glaubwürdigkeit der Geständnisse der gefangenen Tempelherren. — — S. 15.

Dritter Abschnitt. Untersuchung der hauptsächlichsten Beschuldigungen und wie viel die Tempelherren von jeder bekannt haben. — — — S. 53

Vierter Abschnitt. Besondere Untersuchung der im Tempelorden gewöhnlich gewesenen Verläugnung Jesu, des Namens Baphemetus, und was dahin gehöret. S. 97.

Anhang. Ueber das Entstehen der Freymaurergesellschaft. — — — — S. 147

Druck-

Bayerische Staatsbibliothek München

Druckfehler.

Seite 17 Zeile 2 von unten Titters l. Ritters
— 22 — 1 von unten, um l. zum
— 23 — 7. von unten, der l. die
— — — 4 von unten, von diesem l. von diesen
— 38 — 13 den l. die
— 41 — 23 Es fand daselbst l. Es fand sich daselbst.
— 43 — 2 von unten, gehört sie l. gehört es
— 48 — 21 bis, ist auszustreichen.
— 51 — 22 sie l. ihnen
— 59 — 3 von unten, vergeben l. vergäben
— 65 — 2 von unten, müßte l. mußte
— 67 — 18 Kallision l Kollision
— 83 — 17 untersucht hätten, ist auszustreichen.
— 92 — 11 dienen l. dienet
— 97 — 4 beschäftigen l. beschäftigten
— 98 — 9 ihm l. ihn
— 102 — 8 von unten, S.jeddadi l. Sjeddadi
— 112 — 10 derselben l. denselben
— 128 — 1 u. 10 Karpokretianer l. Karpokratianer
— 129 — 1 nach dazu, ein Komma.
— — — 3 geben l. gaben
— 134 — 16 statt des doppelten Phatha l. ein einfaches
— 137 — 1 l. Geistes, welche durch eine Handauflegung geschahe,
— 141 — 8 von unt. nach Tempelherren ein Punct.
— 160 — 15 u. 16 dieser Orden l. diese Gesellschaft.
— 164 — 3 von unt. züückgehen l. zurückgehn
— 179 — 11 welche sie bekamen nachdem sie einige Extases gehabt
— — — 12 goldnen l. blauen
— 188 — 9 zu Lilly, gehört die Note:
Buttler hat ihn unter dem Namen Sidrophel zu einer wichtigen Person in seinen Hudibras gebraucht.
— 199 — 5 von unten, die l. der

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nicolai, Friedrich, 1733-1811

Versuch über die Beschuldigungen welche dem Tempelherrenorden gemacht worden, und über dessen Geheimniß Nebst einem Anhange über das Entstehen der Freymaurergesellschaft
Bd.: [1]

Berlin und Stettin 1782

Bibl.Mont. 5034-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10726355-1
VD18 8016403X-001